

# JOURNAL

Okt./Nov./Dez. 1997 N° 42

Franz Weber

**Neuseeländische Regierung  
der Massenvernichtung der  
Kaimanawa-Wildpferde überführt!**



## Liebe Leserinnen, liebe Leser

Wie die meisten unter Ihnen waren auch wir davon überzeugt, dass Neuseeland ein ökologisches Paradies, dass Umweltschutz für die neuseeländische Regierung ein hohes Anliegen sei. Nach dem zu urteilen, was die Fondation Franz Weber in Sachen Kaimanawa-Wildpferde mit der dortigen Regierung erleben musste (siehe Seiten 8 bis 18), basierte diese Meinung vor allem auf einer geschickt geführten Propaganda, zu der auch die energischen neuseeländischen Proteste gegen die französischen Atomversuche im Pazifik gehörten.

So war es für die neuseeländischen Behörden selbstverständlich, eines der schönsten Gebirgsmassive des Landes durch die Armee verunstalten und chemisch verseuchen zu lassen, das Gebiet von den dort heimischen, international registrierten 1200 Wildpferden zu "säubern" und dieses Verbrechen der Öffentlichkeit gegenüber als Akt vorbildlichen Naturschutzes und als humanitäre Tat darzustellen.

Und die Neuseeländer mussten sich dies als nicht souveräne Bürger ihres Landes von ihrer Regierung einfach gefallen lassen. Wie immer waren sie bereit, zu resignieren, bis die Fondation Franz Weber mit einem ganzseitigen Inserat im "New Zealand Herald", der grössten Tageszeitung der Insel, die Hintergründe des Skandals aufdeckte und öffentlich die Frage stellte: "Was ist mit den Kaimanawa-Pferden geschehen?" und damit das Land in Aufruhr brachte.

Fernsehen und Radio verlangten sofort nach Erscheinen des Inserats telefonische Live-Interviews mit der Fondation Franz Weber, kommentierten das Ereignis den ganzen Tag und Abend in allen Nachrichtensendungen. Was beweist, dass es in Neuseeland wenigstens noch eine Pressefreiheit gibt.

An den dortigen Medien und den durch das Inserat gewaltig gestärkten Tierschutzorganisationen liegt es jetzt, die Regierung hellhörig zu machen, damit weitere Umwelt- und Tierdramen in Zukunft vermieden werden.

Das neuseeländische Drama und die Dramen in Äquatorialafrika, von denen wir auf Seiten 3 bis 6 berich-



ten, zeigen klar und deutlich, dass Kräfte am Werk sind, die auf die totale Plünderung unseres Planeten abzielen, und der weitaus grösste Teil der Menschheit lässt in seinem egoistischen Wahn uninteressiert geschehen, wie unseren Nachfahren Stück für Stück die Lebensgrundlagen zerstört werden.

Wir sind ein Teil des Ganzen, ein Teil der ganzen Menschheit.

Wenn jedem Einzelnen jener Minderheit, die sich im eigenen Land oder weltweit für eine lebenswerte Welt einsetzt, im Innersten bewusst wird, was auf dem Spiel steht, und er in seinen Gedanken, in Wort und Tat um Abhilfe ringt, wird das Licht seiner Erkenntnis mit der Zeit unfehlbar auch die schlafende oder uninteressierte Mehrheit erleuchten. Das ist eine Tatsache, die auf dem Gesetz von Ursache und Wirkung beruht. Die Zukunft ist jetzt, und sie ist die Sache jedes Einzelnen. Jeder Einzelne kann mit Gedanken, mit Worten, mit Taten mithelfen, die Welt zu verändern.

Franz Weber

## In dieser Nummer

Der Skandal um das Dschungelfleisch	3
Neuseeländische Regierung überführt	8
Togo: die FFW baut Sonnenöfen	20
Locarno will Halbinsel wegsprengen	25
Der Fall Carzell Moore	26
Interlaken: bedeutendes Kulturgut in Gefahr	31
Ende des Kurzwellenwahnsinns in Schwarzenburg	34
Ehrung in Delphi	38
"Krieg" für die Erhaltung des Lebens	43
Giessbach-Programm 1998	47

### Für die Ferien Ihrer Träume: Grandhotel Giessbach

(geöffnet vom 26. April - 25. Oktober 1997)

Schicken Sie mir unverbindlich den detaillierten Giessbach-Prospekt

Name: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

PLZ: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_

Bitte zurücksenden an Grandhotel Giessbach, CH-3855 Brienz

## Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra

Chefredaktor: Franz Weber

Redaktion: Judith Weber, Walter Fürsprech, René d'Ombresson

Gestaltung: Walter Fürsprech

Druck: Imprimerie Corbaz S.A., 1820 Montreux

Redaktion und Administration: Journal Franz Weber,

case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz),

Tel. 021 / 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 / 964 57 36.

Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale, 1820 Montreux. Tel. 021 / 964 24 24 ou 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden. Spendenkonto: Falls Sie die Zeitung oder die Arbeit von Franz Weber mit einer Spende unterstützen möchten, richten Sie diese bitte an Fondation Franz Weber, 1820 Montreux, PK: 18-6117-3

# Skandal um das Fleisch aus dem Busch

von Alika Lindbergh

Wenn Sie agglomeriertes Holz, etwa der Marke Eurokoumé (welches sich "umweltfreundlich" nennt), kaufen, oder wenn Sie Möbel und Fenster aus exotischem Holz bei Industrieschreinereien bestellen, so müssen Sie wissen, dass dieses Holz mit Blut befleckt ist und einen fluchbeladenen Preis kostet: den Preis des Massakers geschützter Tierarten wie Flachland-Gorillas und Schimpansen, die beim heutigen Rythmus der Vernichtung in weniger als 20 Jahren ausgestorben sein werden.

In Equatorialafrika zerstören europäische - vor allem französische - Unternehmen die grandiosen Regenwälder, um Holz nach unserem Kontinent auszuführen: 87 % davon gehen in die Europäische Union...

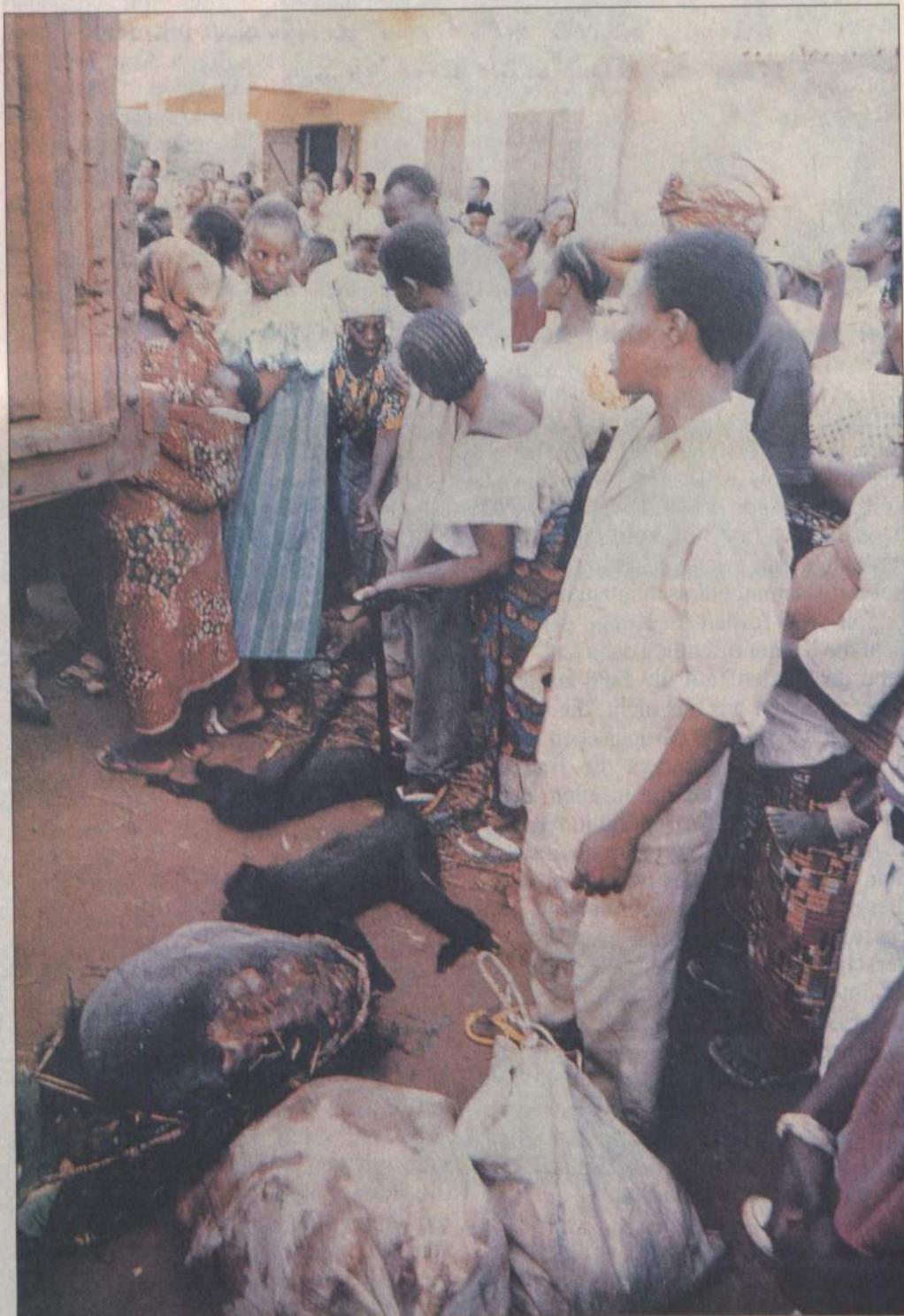
## Zerstörung von tausenden Lebewesen

Wie heute jedermann man weiss, hat die Zerstörung dieser natürlichen Lebensräume das Verschwinden von tausenden von tierischen und pflanzlichen Lebewesen zur Folge - eine nicht wiedergutzumachende Katastrophe. In Afrika jedoch kommen seit kurzem monströse, in voller Absicht durchgeführte Massaker dazu. In den neu genutzten Waldzonen werden heute fast alle Tiere als essbar betrachtet, sogar Flachland-Gorillas und Schimpansen. Waldelefanten, Panther, Sonnenschwanz-Meerkatzen (ein sehr seltener Affe, der nur im Bienen-Wald (Forêt des Abeilles) und im Reservat von Lopé im Gabun vorkommt),

Auf den neuen Strassen, die von den Holzausfuhrgesellschaften in den Urwald geschlagen werden, transportieren deren Lastwagen neben dem frischen Langholz das, was man mit "Dschungelfleisch" bezeichnet. Wir brauchen nicht weiter zu betonen, dass die europäischen Unternehmen, die dieses schändliche

Geschäft begünstigen und sogar fördern, von Weissen geführt werden, die sich voll bewusst sind, dass sie internationa-

le Tier- und Naturschutzgesetze verletzen und zudem die Wilderei aussterbender Tiere anheizen.



Kongo: Rumpf eines Gorillas und mehrere Affen auf dem Markt feilgeboten



*Gorilla-Baby:  
unseliges Spielzeug  
mit düsterem  
Schicksal.*

### Der Handel mit Dschungel- fleisch wird angeheizt

Der Kamerun zum Beispiel führte im Jahr 1990 3,1 Millionen m<sup>3</sup> Holz aus. Sein neuer Forstplan will die jährliche Produktion bis 2010 auf 5 Millionen steigern. Die Jagd, bis jetzt während sechs Monaten pro Jahr verboten, soll ab sofort das ganze Jahr erlaubt sein, um den Handel mit Dschungelfleisch anzukurbeln.

Seit 1995 fordert im Kongo der Präsident die Kinder öffentlich dazu auf, "während den Ferien" auf die Jagd zu gehen. Aber täuschen wir uns nicht: die wahren Drahtzieher sind die europäischen Unternehmen - und besonders die französischen, weit mehr als die in allen Bereichen grassierende Korruption in Afrika.

Allein im Gebiet von Ouessou, im Norden Kongos, befördern die Lastwagen dieser Gesellschaften dreimal pro Woche ungefähr 5'700 kg Fleisch von 39 verschiedenen Tierarten, wovon 12 unter internationalem Schutz stehen. An erster Stelle sind es Schimpansen und Gorillas. Eine Untersuchung des Expertenbüros Leroy über den Abeilles-Wald zeigt auf, dass in diesem Gebiet täglich 250 kg Fleisch aus dem Busch kommen: 41 % davon stammen von Menschenaffen und anderen Affenarten.

### Empörender Luxus

Bevor wir weiterfahren, lassen Sie mich eine der wesentlichsten Wahrheiten laut aussprechen:

Das Fleisch aus dem Busch ist ein Luxus, und ein neuer dazu. Dieses Fleisch ist für die Einwohner der betroffenen Regionen in keiner Weise notwendig, denn an Nahrung fehlt es ihnen nicht. Das Fleisch von Menschenaffen ist zudem doppelt so teuer wie Rindfleisch und achtmal so teuer wie Fisch, den es neben Hühnerfleisch im Ueberfluss gibt.

Man soll uns also nicht mit dem scheinheiligen Argument der hungrigen Bevölkerung kommen; mit den "Armen, die so hungrig sind, dass sie sich um Artenschutz oder Tierleiden - typische Anliegen der dicken, fetten Reichen - nicht kümmern können".

Wenn es auch zutrifft, dass z.B. die Pygmäen schon immer gelegentlich Gorillas gejagt haben, so geschah dies mit ihren traditionellen Waffen und nur, um ihre kleinen Sippen zu ernähren. Niemals haben diese Sammler und Jäger das Ueberleben nur einer einzigen Lebensart gefährdet. Es handelt sich heute ja auch nicht um diese natürliche Jagd, die ein Urvolk zum Ueberleben des Stammes ausübt, sondern um einen vernichtenden Handel grossen Stils, der ein namenloses Grauen mit sich bringt.

### Mit dem Buschmesser niedergemetzelt

Nach dem Massaker (die erwachsenen Männchen werden mit grosskalibrigem Schrot angeschossen, dann zusammen mit den Weibchen, die ihren Lebensgefährten unter keinen Umständen verlassen, mit dem Buschmesser niedergemetzelt) werden die verwaisten Jungtiere

von den verstümmelten Kadavern ihrer Mütter weggerissen und in "Begleittiere" verwandelt - Spielzeuge, die je nach Bedarf und Gelegenheit als Leckerbissen enden ...

Neben dem eigentlichen Kahlschlag erlauben die von den Abforstungsunternehmen erstellten Strassen und Brücken der sogenannten Zivilisation den Einbruch in eine bis heute praktisch unberührte Natur. Auf diesen Verkehrswegen rollen unablässig die Lastwagen mit Jägern und Tierkadavern zwischen den Zeltlagern und den grossen städtischen Märkten hin und her. Experten schätzen, dass allein im Gebiet von Ouessou jährlich 400 bis 600 Gorillas getötet werden - und dies in aller Öffentlichkeit.

### Das Martyrium der verwaisten Jungtiere

Aber wenden wir uns kurz dem Schicksal der Menschenaffenbabies zu. Wie ergreift es uns doch, dass die "Silberücken", die grossen Gorillamännchen, ihre Familie bis in den Tod beschützen, und dass die Mütter nicht vom Partner lassen, der für sie gestorben ist. Aber die erwachsenen Tiere haben damit wenigstens ihr Martyrium beendet. Für die verwaisten Jungtiere beginnt jetzt erst der wahre Leidensweg. Als Spielzeug für Kinder müssen sie auf ih-



*Schimppanse: Heute in Ketten, morgen auf dem Mittagstisch!*

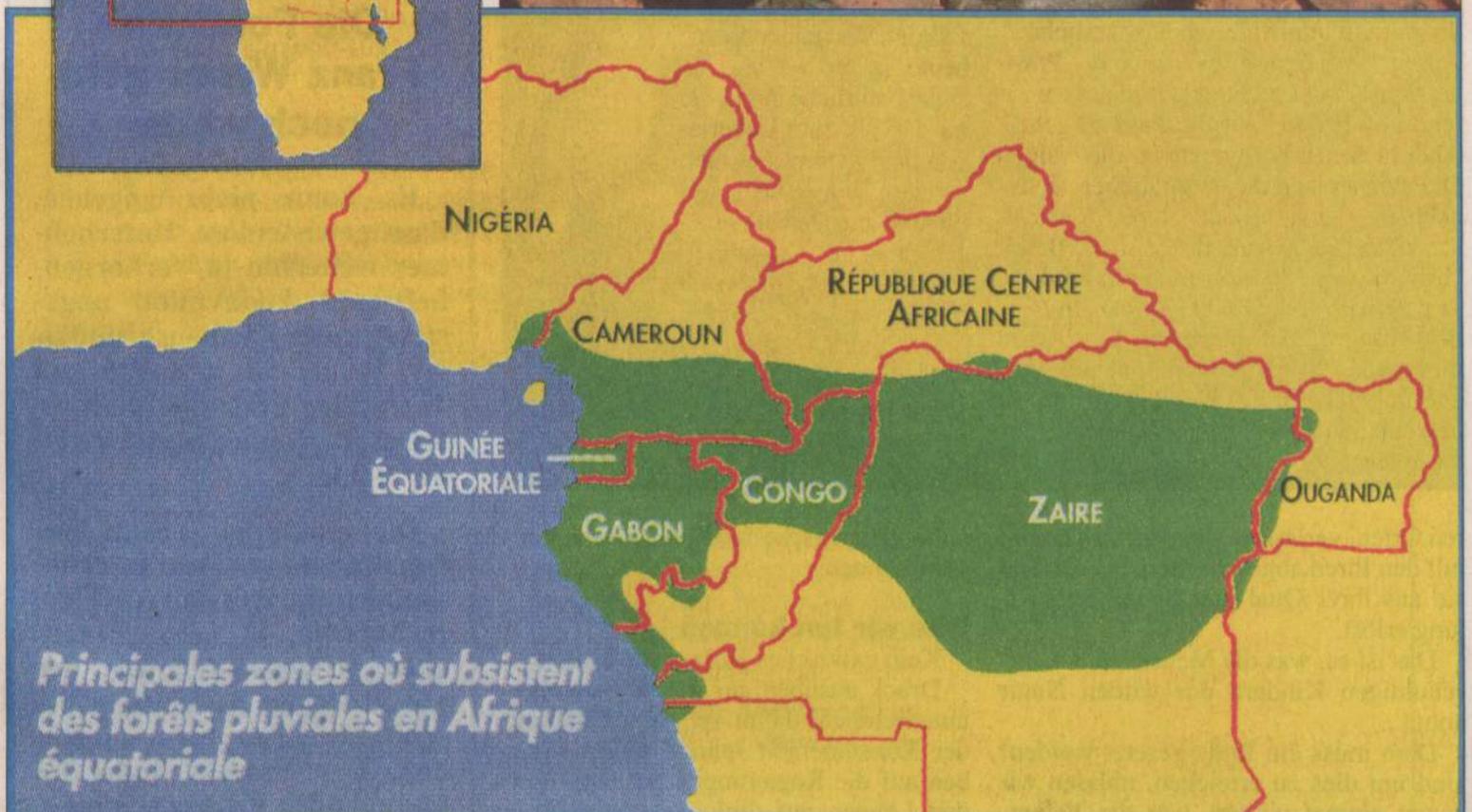
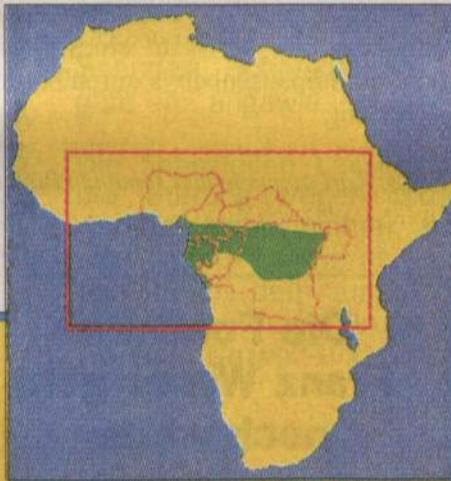
ren Verkauf an reiche Afrikaner oder ausgewanderte Westeuropäer (400 bis 600 FF pro Tier) warten. Doch falsche Ernährung und schlechte Behandlung führen bald zu Siechtum und zu einem qualvollen Ende. Diese Jungtiere leiden entsetzlich unter Brutalität und Stress, denn ihre Bestimmung war das Leben in einer liebevollen, nachsichtigen Gesellschaft, in der sie, geborgen und beschützt, in der grandiosen für sie geschaffenen Natur aufwachsen sollten. Sie sind absolut unfähig, menschlichem Unverstand und menschlicher Grausamkeit zu widerstehen.

### Angekettet in Hinterhöfen

Erwachsene Schimpansen können nicht in ständigem Kontakt mit Menschen leben, denn die sozialen Strukturen der menschlichen Gesellschaft stimmen nicht mit den ihren überein. So werden sie zwangsweise zu lebenslänglichen Gefangenen, angekettet irgendwo auf Hinterhöfen oder an anderen düste-



*Die Mutter dieses Gorillababys wurde ermordet, um Waldarbeiter mit Fleisch zu versorgen. Das Junge verhungerte in einem Koffer!*



Zonen Äquatorialafrikas, in denen es noch Regenwälder gibt

## Die Waldschänder

### FRANKREICH

- CCCE
- LALANNE
- RIVAUD GROUPE
- LUTERMA
- BECOB-INTERWOOD
- SCOA
- THANRY
- AGROFINANCE
- ROUGIER-OCEAN
- DOUMENG
- ISEROY GROUP
- JACOB
- SCAC
- OBER
- IFASA
- VICTOR BALET
- PASQUET
- GAUTIER
- SCAIGES ET GRUMES

### DEUTSCHLAND

- HEINRICH FELDMEYER
  - DEG
  - INTROP TROPENHOLZ
  - INTERFINANZ
  - HOLZIMEX NEUE HOLZ
  - MEINECKE & PRUCHNOW
  - G. WONNEMAN
  - G. LAUPRECHT HOLZERKSTOFFE
  - BRENDDEL
  - H.O. LUTKENS
  - KARL DANZER CENTRAL
  - HOLZIMPORT
  - BUNTE & RUMCKER
- ### ITALIEN
- ITALLENGO

- ALPI
- LA FORESTIERE
- REYAIR
- COGEPI
- MBF

### HOLLAND

- WIJMA
- BEKOL
- FMO
- BRUYNZEEL

### BELGIEN

- AUXELTRA-BETON
- DECOLVENAERE
- BOMACO

### DÄNEMARK

- EAST ASIATIC
- GUETAT
- NORDISK



Verängstigte Waisen

die Empörung der internationalen Öffentlichkeit übermitteln.

Ferienreisende, Auswanderer, Tierliebhaber über die Grausamkeit und die unmenschlichen Langzeitwirkungen aufklären, der der Kauf eines Gorilla- oder Schimpansenbabys unfehlbar nach sich zieht.

A.L.

Fotos: Karl Ammann und Jonathan Pierce



Schändliche Fracht:  
Schimpansenarme in einer  
Ladung von Langholz

ren Orten, verlassen, von jedem Kontakt mit den Ihren abgeschnitten, bis der Tod sie aus ihrer Qual und ihrer Verzweiflung erlöst.

Das ist es, was die Menschen den unschuldigen Kindern der wilden Natur antun...

Dem muss ein Ende gesetzt werden! Und um dies zu erreichen, müssen wir zuerst einmal wissen, wer die Verantwortlichen sind, damit wir deren krimi-

nelle Machenschaften öffentlich anprangern können.

### Was wir tun können

Kein exotisches Holz mehr kaufen!

Druck ausüben auf die Abforstungsunternehmen, damit sie die Ablehnung der Konsumenten spüren. Druck ausüben auf die Regierungen der betreffenden Länder, auf diplomatischem Weg, damit die Botschaften den Regierungen

## Die Fondation Franz Weber geht noch weiter

Es kann nicht angehen, dass gewissenlose Unternehmer weiterhin in Verborgenheit und Anonymität ungestraft unsere Lebensgrundlagen vernichten und Tod und Verderben über die unschuldigen Bewohner der Urwälder bringen.

Die Fondation Franz Weber hat nun vor dem Internationalen Gerichtshof für Tierrechte die 47 verantwortlichen Holzgesellschaften der vorsätzlichen Ausrottung geschützter Tierarten angeklagt. Der Prozess findet im kommenden Frühjahr statt.

# FONDATION FRANZ WEBER

## ein Begriff für wirksamen Tierschutz

**Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.**

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate etc. angewiesen.

Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer - entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

### Steuerbefreiung

Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

### Spendenkonten:

FONDATION FRANZ WEBER  
CH-1820 Montreux  
Postscheckkonto 18-6117-3  
für grüne Einzahlungsscheine.  
Postscheckkonto 29774  
für blaue Einzahlungsscheine.



### Vermächtnis zugunsten der Tiere

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: "Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. \_\_\_\_\_" kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

### Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. **Das eigenhändige Testament** muss eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: "Vermächtnis.

Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. \_\_\_\_\_".

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben. 2. **Wer das Testament beim Notar anfertigt**, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. **Wer bereits ein Testament erstellt hat**, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben: "Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr. \_\_\_\_\_ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_" (alles eigenhändig geschrieben).

**Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.**

### Auskunft:

**FONDATION FRANZ WEBER**  
Case postale  
CH - 1820 Montreux 1  
Telefon: 021 964.42.84  
964.37.37  
964.24.24  
FAX 021 964.57.36

# Neuseeländische Regierung der vorsätzlichen Massenvernichtung der Kaimanawa-Wildpferde überführt!



Ein Bild der Vergangenheit: Kaimanawa-Wildpferde in ihrer grandiosen Freiheit

Auf Betreiben der neuseeländischen Armee verschwand letzten Mai und Juni aus den nördlichen Kaimanawa-Bergen Neuseelands eine besonders wertvolle, international registrierte und bis dahin unter Regierungsschutz stehende Herde von 1200 Wildpferden. Grund: die Armee beanspruchte das Berggelände für das Testen neuer Waffen und Kampfstoffe. Paradoxe Weise war es das neuseeländische Naturschutzministerium (Department of Conservation "DoC"), das die strengen, seit 1981 geltenden Schutzbestimmungen aufhob und die unter der Be-

**"Give back  
the Kaimanawa Horses!"**

**Gebt uns  
die Kaimanawa Pferde zurück!**

Das ist der Aufschrei der Ngati Tama Whiti, der Urbewohner des nördlichen Kaimanawa-Massivs. Seit die sagenumwobenen Hochland-Wildpferde, die seit vielen Generationen mit diesem

Urvolk in mystischer Beziehung standen, aus den nördlichen Bergen verschwanden, ist auch Tarapihi, der geistige Hüter des Landes verschwunden. In ihrer Vorstellung sind die Ngati Tama Whiti nun schutzlos und richtungslos den Unbildern der Elemente, dem Zorn des Vulkans Ruapehu und dem eigenen Unverstand ausgeliefert. Wo ist jetzt Tarapihi, der Schutzgeist der Ber-

zeichnung "The Kaimanawa Wild Horses" (Kaimanawa-Wildpferde) bekannte Herde, die seit über 130 Jahren statistisch erfasst war, in mehreren Kommandoaktionen ihrem angestammten Lebensraum brutal entzogen und teilweise durch Versteigerung, teilweise durch Schlachtung bis auf 400 Stück beseitigte.

Von neuseeländischen Tierschützern zu Hilfe gerufen, anbot sich am 1. August 1997 die Fondation Franz Weber, die zu jenem Zeitpunkt noch verbliebenen 400 Wildpferde aus dem nördlichen Kaimanawa-Massiv zu kaufen und sie der Obhut der führenden neuseeländischen Pferdeschutzorganisation "The Wild Horse Trust" zu übergeben.

Drei Monate lang, vom 4. August bis 4. November 1997, gab sich der Naturschutzminister, sekundiert vom

Premier Minister, den Anschein, als verhandle er als gewissenhafter Treuhänder der 400 Kaimanawas und seriöser Verhandlungspartner ernsthaft mit der Fondation Franz Weber und deren neuseeländischem Vertreter, dem Wild Horse Trust, über eine sichere und glückliche Zukunft für diese Pferde.

Lesen Sie auf den nachfolgenden Seiten unseren ungeschminkten Bericht über Hintergründe und Verlauf der Kaimanawa-Kampagne.

*Die Redaktion*

Ein Bericht von Judith Weber

ge, der Erde, des Grases und der Tiere, der in den wilden Pferden wohnte? Tarapihi hat bei uns keine Heimstatt mehr! Er hat uns verlassen. So klagen die Ngati Tama Whiti. Und sie klagen die Regierung an: Ihr habt unsere Rechte mit Füßen getreten! Die Kaimanawa-Pferde waren ein Teil unseres Lebens! Ihr habt sie uns geraubt, wir ihr auch unser Land geraubt habt!

## Ein Verbrechen bahnt sich an

Es war Ende Juni dieses Jahres, als verschiedene neuseeländische Pferdeschutzorganisationen, unter ihnen die ILPH (International League for the Protection of Horses), F.O.E. (Friends of Earth) und The Wild Horse Trust in Auckland, die Fondation Franz Weber über die programmierte Vernichtung einer besonders wertvollen, ja berühmten Herde von wilden Pferden alarmierten: der "Kaimanawa Wild Horses", so benannt nach ihrem angestammten Lebensraum, dem nördlichen Kaimanawa-Massiv.

Die umfangreichen Unterlagen dieser Pferdeschutzgruppen sowie neuseeländische Zeitungsartikel liessen den Film der Ereignisse, die zu diesem Notruf geführt hatten, lückenlos vor uns abrollen.

## Beunruhigende Präsenz

Auf der Nordinsel Neuseelands, im Kaimanawa-Gebirge, dessen höchster Gipfel, der immer noch aktive Vulkan Ruapehu, 2797 m in den Himmel ragt, lebte seit über 130 Jahren ein stolzes, freies Tiervolk: die Kaimanawa-Wildpferde. Praktisch unberührt von Menschenhand bewohnte die 1700 Mitglieder zählende, unter absolutem Regierungsschutz stehende Herde das karge Hochland, einen Lebensraum von 700 Quadratkilometern, den sie mit einigen Stämmen der Maori-Völker Ngati Tama Whiti und Ngati Whiti Kaupeka seit unzähligen Generationen teilte.

Seit dem Zweiten Weltkrieg setzte sich im Kaimanawa-Massiv aber noch eine vierte Präsenz fest: die neuseeländische Armee. Ihr mussten die Maori-Völker die angestammte Erde der Vorfahren abtreten, ihretwegen sind die Nachkommen dieser Urvölker in den Kaimanawa-Bergen nur noch geduldet.

## "Säuberungs"pläne

Auf Betreiben der Armee, die den schwer zugänglichen nördlichen Teil des Gebirges für das Testen neuer Waffen und Kampfstoffe beansprucht, beschloss das neuseeländische Naturschutzministerium (DoC - Department of Conservation), das gesamte nördliche Kaimanawa-Massiv von Wildpferden zu "säubern". Ungläubiges Entsetzen machte sich in der neuseeländischen Öffentlichkeit breit, als die Regierung im Mai 1996 plötzlich ihre eigenen Schutzbestimmungen aufhob und die Absicht bekanntgab, alle 1200 in den nördlichen Kaimanawa-Bergen lebenden Wildpferde abzuschliessen. Vehementer Protest erhob sich, denn die Neu-

seeländer lieben ihre schönen wilden Pferde, deren Bilder man schon mehr als einmal in europäischen Pferdezeitschriften bewundern konnte, und betrachten sie als ein unantastbares nationales Erbe.

## Sattgehörte Scheinargumente

Jetzt sollten diese legendären Tiere, die seit Menschengedenken irgendwo in den Bergen zurückgezogen lebten, ohne jemanden zu stören, ohne jemandem etwas zuleide zu tun - die so selten waren, dass man sie nur unter grösster Anstrengung, nur mit Glück und unendlicher Geduld überhaupt je zu Gesicht bekam - jetzt sollten sie auf einmal zu zahlreich sein, sollten das Land zertrampeln, Pflanzen und Tiere ausrotten, die Landschaft verändern... jetzt auf einmal sollten sie angeblich im Winter ohnehin verhungern und verdursten und sollte es daher "humaner" sein, sie gleich schon jetzt abzuknallen!

Klingt das nicht vertraut und altbekannt? Man fühlt sich nach Australien versetzt, wenn man diese Art von scheinheiligen Argumenten hört, die immer dann vorgebracht werden, wenn es in Wirklichkeit um etwas ganz anderes geht, nämlich um expandierende Landinteressen einer Industrie: der Minenindustrie, der Fleischindustrie, oder im vorliegenden Fall der Armee.

## Neuseeländer sagten Nein

In Neuseeland jedenfalls verfangen diese Argumente vorerst einmal nicht. Was ist denn mit der Armee, fragten viele Neuseeländer mit Recht, die in einem einzigen Manöver ganze Hügelketten in

die Luft sprengt und ganze Landstriche samt Pflanzen und Tieren unwiderruflich dem Erdboden gleichmacht? Was ist mit der massiven agrochemischen Verseuchung, die unser Land und unsere Umwelt viel tiefgreifender verändert, als die paar Pferde es je tun könnten?

Nein, die Neuseeländer, die weissen und die braunen, liessen sich nicht täuschen. Sie stellten sich geschlossen hinter ihre Kaimanawas. Im Jahr 1996 - einem Wahljahr - scheiterte der geplante Abschuss an der geschlossenen Haltung der neuseeländischen Öffentlichkeit. Das neuseeländische Fernsehen machte die Kaimanawa-Pferde zum Thema Nummer Eins und brachte die Story Tag für Tag in die Abendnachrichten. Die Regierung wurde mit Protestbriefen und FAX-Botschaften buchstäblich überflutet. Der Premierminister erhielt an einem einzigen Morgen über 500 Protestschreiben. Was dies in einem Land bedeutet, das nur 3,5 Millionen Einwohner hat, liegt auf der Hand. Schliesslich musste sich die Regierung anhand ihrer eigenen Publikumsumfragen davon überzeugen, dass der Abschuss der Kaimanawa-Herde mindestens 100'000 Wählerstimmen kosten würde. Sie zog die Konsequenzen und blies in buchstäblich letzter Minute, als die Operation schon bis ins letzte Detail vorbereitet war, die Todesschützen bereits auf der Lauer lagen, das ganze Unternehmen ab.

## Perfides Spiel mit der Tierliebe

Doch der Jubel im Lager der Kaimanawa-Freunde war von kurzer Dauer. Nach glücklich überstandenen Wahlen



Wildpferde in den Kaimanawa-Bergen



Galoppierende Kaimanawas

holte die Regierung kaltblütig zum zweiten und diesmal tödlichen Schlag gegen die Kaimanawa-Pferde aus - offiziell aufgezogen als grossherziger, begeisterter Akt der Humanität, an dem sich ganz Neuseeland beteiligen sollte.

“Wir werden die Pferde im nördlichen Gebirge zusammentreiben, aber keine Sorge! Sie werden nicht getötet, nur umgesiedelt! Jeder Neuseeländer soll die Chance erhalten, ein echtes Kaimanawa-Wildpferd bei sich aufzunehmen! Adopt a Kaimanawa-Wild Horse! Adoptieren auch Sie ein Kaimanawa-Wildpferd!” klang der Sirenengesang in die Ohren und Herzen der Neuseeländer. Willige Ohren und empfindsame Herzen von Menschen, deren überwiegender Grossteil in den Städten wohnt. Gutmeinende, tierliebende Menschen, die nicht wissen, dass man wilde Pferde nicht verpflanzen kann, ohne sie an Leib und Seele schwer zu schädigen. Menschen, die nicht ahnen, wie eng, wie überlebenswichtig die Familienverbände, die sozialen Strukturen in den Herden sind; die sich das Unheil nicht vorstellen können, das derjenige anrichtet, der solche Bindungen zerreisst.

### Staatliche Propagandawalze

Vergeblich warnten und protestierten die neuseeländischen Pferdeschutzvereine gegen diesen Raub am nationalen Erbe und gegen diesen vernichtenden Schlag gegen ein grosses, kostbares Tiervolk. Vergeblich erhoben die Maori-Bergvölker ihre Stimme: “Die Kaimanawa-Wildpferde gehören uns, wie uns auch ihr angestammtes Hochland ge-

hört! Vergreift Euch nicht am Erbe unserer Väter!”

Mit Hilfe einer riesigen, von den unerschöpflichen Mitteln des Staates gespeisten Propagandamaschinerie wurde dem breiten Publikum, das begierig an die Rettung der Kaimanawa-Pferde glauben wollte, der Adoptionsplan schmackhaft gemacht. Man sei stolz, eine für alle Parteien befriedigende Lösung gefunden zu haben, rühmte das DoC Tag für Tag in allen Tonarten in allen Medien; Alle Kaimanawa-Pferde würden bei Tierfreunden ein schönes neues Heim finden. Das Ziel sei, wirklich alle Pferde bei geeigneten Privatpersonen zu plazieren, nur kranke und altersschwache Tiere würden auf humane Weise euthanasiert werden.

Unter dem konstanten, einlullenden Gesäusel beruhigte sich die aufgebracht Oeffentlichkeit. Es ist ja so bequem, so angenehm und befriedigend zu glauben, dass schliesslich doch alles in Ordnung komme, dass man sich nicht mehr zu kümmern brauche, dass andere nun die Dinge in die Hand nehmen würden, kompetent, anständig und jedenfalls viel besser, als man selbst es könnte. So war die Stimmung im Land, als das DoC im Mai und Juni 1997 zur Tat schritt.

### Panik im Gebirge

In mehreren Kommandoaktionen wurden die 1200 wilden Hochlandpferde des nördlichen Kaimanawa-Gebietes mit Helikoptern in ihren Lebensräumen aufgescheucht und über endlose Strecken aus Höhen und Tälern zusammengetrieben. Die ganze Operation sei von

Offizieren der RSPCA (Königl. Gesellschaft für die Verhinderung von Grausamkeit gegen Tiere) und von amtlichen Veterinären überwacht worden, beteuert die Regierung. Augenzeugen berichten von unerträglichen Szenen, als die scheuen, des Menschen und seiner Einrichtungen völlig ungewohnten Pferde mit Knüppelschlägen, Fusstritten, bestialischem Gebrüll und mit Hilfe elektrischer Viehtreiber voneinander getrennt und in die Laster getrieben wurden, wie sie verzweifelt kämpften, um sich schlagen und bissen, in wilder Panik übereinanderstürzten, Gefallene zertrampelnd, sich gegenseitig schwere Verletzungen zufügend.

Nicht minder empörend waren die barbarischen Transporte in die Ebene von Taihape hinunter in den für Pferde ungeeigneten Rinderlastern, in deren Innern sich die Panik fortsetzte, und das Einkoppeln auf regierungsfreundlichen Farmen im Hinblick auf die bevorstehende Versteigerung. Eine unbestimmte Anzahl Pferde blieb tot in den Bergen zurück, andere - offiziellen Angaben zufolge 50 - mussten direkt ins Schlachthaus gebracht werden.

### Eine Alibiherde

Die Kaimanawa-Herde ist jedoch nicht irgend eine beliebige Herde verwilderter Pferde, sie figuriert bei der F.A.O. (UNO-Landwirtschafts- und Ernährungsorganisation) auf der Liste der schützenswerten Herden von internationaler Bedeutung, und ihre Beseitigung verletzt bindende internationale Konventionen. Um diese Schwierigkeit zu

Die Kaimanawa-Herde ist nicht irgend eine beliebige Herde verwilderter Pferde, sie figuriert bei der F.A.O. (UNO-Landwirtschafts- und Ernährungsorganisation) auf der Liste der schützenswerten Herden von internationaler Bedeutung, und ihre Beseitigung verletzt bindende internationale Konventionen. Um diese Schwierigkeit zu umgehen, liess das DoC die restlichen, im Süden lebenden 500 Pferde verschonen und unterstellte sie, gleichsam als F.A.O.-Alibiherde, dem Management der Armee.

## Hengste in der Schusslinie

Sich den Farmen mit den eingekoppelten Pferde zu nähern, war streng verboten, in 30 km Umkreis der Auffangfarmen durfte kein Privatfahrzeug sich aufhalten, wie die Polizei auch jede Photo- und Fernsehkamera in der Nähe dieser Farmen verbot, ausser dem offiziellen regierungsfreundlichen Fernsehen. An rückwärtigen Ausgängen solcher Farmen spielte sich Undurchsichtiges ab. Dort wurden bei Nacht und Nebel Pferde in Laster verladen, die dann unter motorisiertem Polizeischutz zum Schlachthaus der "Paramount Export" in Piriaka fuhren, einer nach Europa exportierenden Schlacht- und Fleischverarbeitungsfabrik. Wie Mitglieder von Pferdeschutzgruppen in gewagter "under cover"-Arbeit herausfanden, handelte es sich zum grössten Teil um Hengste, und weitere 300 Hengste erwartete offenbar das gleiche Schicksal, denn: Nur wenig Interesse an Hengsten werde leider von den potentiellen Käufern an den Tag gelegt, erklärte die Regierung offiziell. Hengste seien Problemtiere, die daher in ihrem eigenen Interesse am besten "dem Schlachter zur humanen Tö-

umgehen, liess das DoC die restlichen, im Süden lebenden 500 Pferde verschonen und unterstellte sie, gleichsam als F.A.O.-Alibiherde, dem Management der Armee.

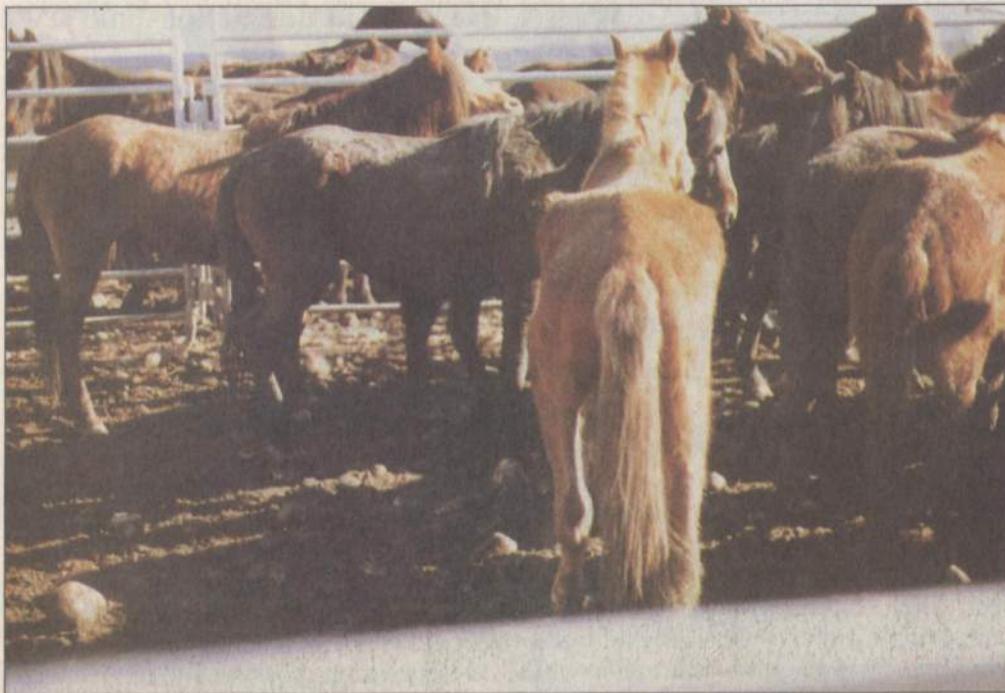
## "Der du hier eintrittst, lass jede Hoffnung fahren"

Doch ungeachtet der Verluste war jetzt das erste Ziel der Regierung, die Zersplitterung der Herde, die Auflösung ihrer sozialen Strukturen, bereits weitgehend erreicht. Den unabsehbaren Weiten und der unbeschränkten Freiheit ihrer Heimat jäh und grausam entrissen, fanden sich die wilden Kaiman-

awas hinter dem Latten- und Stangenwerk enger, schmutziger Koppeln zusammengedrängt, in unverständlicher, feindlicher Umgebung und fremdem Klima. Ihre Familienverbände waren gesprengt, saugende Fohlen im zartesten Alter von ihren Müttern weggerissen, Stuten, Fohlen und Hengste brutal voneinander getrennt worden. Für viele der entwurzelten, verzweiferten Tiere begann damit das langsame Sterben, jener Prozess, in dem das Pferd sich seelisch und physisch aufgibt und den auch das zarteste und süsseste Gras, das teuerste Kraftfutter, die beste Pflege der Welt nicht mehr aufzuhalten vermögen.



Die Schrecken der Versteigerung



*In Koppeln der Lebensfreude beraubt*

tung zugeführt" würden. Nur die Sachverständigen des Wild Horse Trust begriffen das wahre Motiv des DoC: die Vernichtung der Hengste als Träger des kostbaren genetischen Erbgutes der Herde.

### Hilferuf an die Fondation Franz Weber

Unterdessen häuften sich in den amtlichen Büros nach anfänglich schleppendem Eingang die Einschreibungen für die bevorstehenden Versteigerungen aus dem ahnungslosen Publikum. Jedes Kind wünschte sich ein herziges Kaimanawa-Fohlen. Wer hinter seinem Haus einen handtuchgrossen Rasen besass, war bereit, ein Kaimanawa-Wildpferd bei sich aufzunehmen. Begeisterte Pferdefans überstürzten sich in Kaufangeboten für 10, 20, 50 Kaimanawas.

"Der Adoptionsplan ist ein voller Erfolg!" frohlockte das DoC, verlängerte dann aber die Einschreibefrist und setzte die erste Versteigerung, diejenige der Fohlen und Jährlinge, auf den 19. Juli, dann auf den 26. Juli und schliesslich auf den 2. August fest.

So war die Situation im Juli 1997, als sich die führende neuseeländische Wildpferde-Schutzorganisation, der Wild Horse Trust, an die Fondation Franz Weber um Hilfe wandte. "Wir haben alle unsere Möglichkeiten ausgeschöpft und wissen nicht mehr ein noch aus. Die Regierung drückt uns an die Wand. Helfen Sie uns. Protestieren Sie. Bringen Sie das Verbrechen an der Kaimanawa-Herde vor die Weltöffentlichkeit. Sie sind für unsere Wildpferde die letzte Hoffnung!"

### Das Angebot der FFW: Wir kaufen alle noch lebenden Hengste!

Nach eingehendem Studium aller Unterlagen schickte die FFW dem neuseeländischen Premierminister Jim Bolger am 30. Juli ein Protesttelegramm: "Die Vernichtung der legendären Kaimanawa-Herde erfüllt jeden zivilisierten Menschen mit Abscheu. Das Image Neuseelands wird durch Ihre Aktion weltweit beeinträchtigt. Wir ersuchen Sie dringend, die schwer geschädigte Herde der Kaimanawas, die beim F.A.O. als besonders schützenswerte Herde von internationaler Bedeutung registriert ist, wieder in ihre angestammte Heimat zurückzu-

führen. Ein solcher Entschluss sichert Ihnen die Achtung der Weltöffentlichkeit."

In einer dreisprachigen Pressemeldung setzte die FFW die Öffentlichkeit, auch die neuseeländische, von diesem Telegramm und von der verzweiferten Lage der Kaimanawa-Pferde in Kenntnis. Gleichzeitig gab sie ihre Bereitschaft bekannt, alle noch lebenden Hengste zu kaufen und deren Rückführung in ihre angestammte Heimat zu finanzieren. Als ihren offiziellen Vertreter in Neuseeland bestimmte sie den Wild Horse Trust.

### 400 gefährliche Zeugen müssen verschwinden

Es sollte sich jedoch herausstellen, dass für die neuseeländische Regierung der Untergang auch dieser letzten vierhundert Kaimanawas längst beschlossen war. Sie wollte diese 400 Zeugen eines Verbrechens, das sie zugunsten der Armee und ihrer streng geheimen Aktivitäten an einem international registrierten Tiervolk begangen hatte, unbedingt aus der Welt schaffen, nach dem Prinzip: kein Leichnam, kein Schuldspruch. Zugleich hoffte sie, durch endloses Verschleppen ihrer (-Schein)verkaufsverhandlungen mit der FFW und dem Wild Horse Trust eine ihr seit langem lästige, besonders aktive einheimische Schutzorganisation vor der Öffentlichkeit als untauglich und inkompetent blosszustellen und dadurch einen gefährlichen Kritiker ausschalten zu können.

Die Regierung ging sehr professionell, sehr gekonnt vor, ganz im Stil des



*Gestern ein stolzes und schönes Tier, heute eine Elendsgestalt*



Das ferne Kaimanawa-Gebirge, einst Heimat der Wilden Pferde

Intelligence Service oder der C.I.A., Organisationen, die womöglich in dieser empörenden Angelegenheit mitgemischt haben. Das wichtigste Ziel der Regierung war es, die Armee zu decken, die von den USA als wichtige Figur auf dem internationalen Schachbrett betrachtet wird.

Aus Regierungskreisen kam keine Reaktion auf das Angebot der FFW, wohl aber begeisterte Zuschriften und Dankesbriefe von neuseeländischen Tier- und Pferdefreunden. "Wir danken Ihnen für Ihre Hilfe. Mit Trauer und hilflosem Zorn haben wir mit ansehen müssen, was mit unseren wunderbaren Pferden passiert ist. Wir sind tief beschämt darüber, dass dies in unserem Land geschehen konnte." Das war der Grundton, der aus allen Briefen sprach.

### Das Pokerspiel der Regierung beginnt

Dessenungeachtet ging am 2. August die Versteigerung der Fohlen und Jährlinge über die Bühne. 194 der 204 angebotenen Tiere wurden zwar verkauft, doch stellte sich nur die Hälfte der eingeschriebenen potentiellen Käufer ein. Zwischen dem Einschicken eines Anmeldeformulars für eine Versteigerung

und den tatsächlichen Kauf eines oder mehrere Pferde liegt eben ein Abgrund, den nur Beherzte und wahrhaft Entschlossene zu überschreiten wagen. Eine Sprecherin des DoC erklärte am 3. August vor Pressevertretern, nachdem 50 Hengste geschlachtet worden seien, würden von 312 noch lebenden Hengsten nun 129 zur Versteigerung angeboten, doch bestehe Kaufinteresse bisher für nur deren 69. Hingegen hätten sich für die 474 Stuten im Besitz des DoC 400 potentielle Abnehmer gemeldet. "Wir hoffen wirklich, dass die Käufer kommen, denn kommen sie nicht, könnten wir plötzlich mit hunderten von unerwünschten Pferden dastehen", sagte die Sprecherin nach der ersten Versteigerung.

Ein anderer Sprecher des Naturchutzministeriums äusserte, das Angebot der FFW sei überraschend, doch wenn es ernsthaft sei und die Wohlfahrt der Pferde sicherstelle, so werde es auch ernsthaft in Betracht gezogen. Die FFW müsse sich aber beeilen, denn nach den Fohlen und Jährlingen würden nur zwei Wochen später die Hengste versteigert, wonach alle unverkauften geschlachtet würden.

War das Angebot der Stiftung, das ganz unmissverständlich auf Kauf aller

noch lebenden Hengste gelautet hatte, missverstanden worden?

Am 4. August bestätigte die FFW dem Premierminister gegenüber ihre Kaufbereitschaft und ersuchte um ein baldiges Treffen zwischen dem Naturchutzministerium und dem Wild Horse Trust als Vertreter der Stiftung, um die Transaktion zum Abschluss zu bringen.

Am 5. August antwortete das Naturchutzministerium, man werde den Wild Horse Trust im Hinblick auf das gewünschte Treffen kontaktieren.

Die Stimmung beim Wild Horse Trust und den anderen befreundeten Organisation schlug nach dem unverhofften Angebot der Fondation Franz Weber hohe Wellen der Dankbarkeit und der Euphorie. "Sie können sich nicht vorstellen, was es bedeutet, nach den unaufhörlichen Rückschlägen plötzlich eine solche Hilfe zu erhalten!", schrieb der Vorstand des F.O.E. "Dass wir von der Franz Weber Stiftung kompromisslos unterstützt werden, ist ein unschätzbare Glück" erklärte der Vorsitzende des Wild Horse Trust.

Mit Feuereifer und riesiger Vorfreude machten wir uns in Montreux und Neuseeland bereits gemeinsam daran, die Uebernahme der Pferde technisch

## Vom Ursprung der Kaimanawas

Vor urdenklichen Zeiten, als die Kontinente noch durch Landbrücken aneinanderhängen, wanderten die ersten Urpferde, kleinwüchsige, gedrungene, struppige Tiere, von Nordamerika über Alaska nach Sibirien ein und verbreiteten sich nach Süden und Westen über den Kontinent. Sie drangen schliesslich bis zu den britischen Inseln vor, die in jenem Zeitalter noch mit dem europäischen Festland verbunden waren. Dort siedelte sich im kargen, öden, windgepeitschten Hochland von Exmoor ein Stamm von Urpferden an, aus denen sich im Laufe der Jahrtausende die Rasse der berühmten Exmoor-Ponies entwickelte. Jene spezifischen Eigenschaften, die dem Urpferd das Überleben und Gedeihen unter härtesten Bedingungen ermöglichten: Ueberragende Anpassungsfähigkeit und Genügsamkeit, ausgeprägte Neugier und Wachsamkeit, hohe Intelligenz und Behendigkeit, haben sich die Exmoor-Ponies, von denen ca. 2000 auf den Höhen von Exmoor immer noch praktisch wild leben, bis heute bewahrt.

Britische Auswanderer nahmen auf ihre langen, strapaziösen Seefahrten nach Neuseeland mit Vorliebe die kleinen, zähen Exmoor-Ponies oder Pferde mit Exmoorblut mit. Die ersten Pferde wurden in Neuseeland im Jahre 1814 eingeführt. Mit ihrer Hilfe wurde das Land in Besitz genommen, unterworfen, nach europäischen Begriffen aufgebaut und verändert. Die neuseeländischen Eingeborenen, die Maoris, waren von den Pferden der weissen Eindringlinge von Anfang an fasziniert, kannten sie doch bisher an Säugetieren nur die einheimischen Fledermäuse. Dem tapferen Maori-Häuptling Tekooti gelang es 1830, in einem kühnen Handstreich einen Pferdetrupp zu erbeuten und in die Heimat seines Stammes, die Kaimanawa-Berge mitzunehmen. Auf der Flucht vor den weissen Eroberern, die ihn gnadenlos verfolgten, liess er die Tiere dort schliesslich frei.

Von da an lebten in den Kaimanawa-Bergen wilde Pferde, obwohl die offizielle Statistik erst 1876 von ihrem Vorkommen spricht. Sie stiegen zu den höchsten Höhen und bis an die Hänge des Ruapehu hinauf. Sie lernten, sich mit der kargsten und dürftigsten Nahrung zu bescheiden, sie lernten, einer abweisenden Umwelt zu trotzen und dabei zu gedeihen.

Die heutigen Kaimanawas sind keine verwilderten Pferde mehr, sondern sie sind im wahrsten Sinne des Wortes Wildpferde. In ihrer herrlichen aber schroffen und unbarmherzigen Freiheit, unberührt von Menschenhand, haben

sie in unzähligen Generationen aufs neue jene spezifischen Eigenschaften, Verhaltensformen und sozialen Strukturen entwickelt, die ihnen ein Leben in der Wildnis unter schwierigsten Bedingungen, in grosser Höhe, in Schnee, Sturmwind und Eiseskälte ermöglichen. Namhafte Wissenschaftler und Experten sind sich einig: die Kaimanawa-Herde ist von hohem genetischem Wert und kann mit keiner anderen wilden Herde auf der Welt verglichen werden.

Von den weissen Neuseeländern werden die Kaimanawa-Pferde als nationalhistorisches Erbe betrachtet und verehrt. Für die Urvölker der Ngati Whiti Kaupuka und der Ngati Tama Whiti aber, die in den Tälern und Höhen des Kaimanawa-Massivs leben, waren die wilden Pferde heilig. Denn in ihnen wohnte der Hüter des Landes, der Schutzgeist Tarapihi, dessen Bildnis - halb Mensch, halb Pferd - auf alten Schnitzereien in den Stammesversammlungshäusern dargestellt ist.

Der Raub der Kaimanawa-Pferde ist für die Urbevölkerung eine Tragödie. Wo aber wohnte der uralte Schutzgeist Tarapihi denn VOR der Existenz der relativ jungen Kaimanawa-Herde?

Wir hoffen, nicht allzu grob und indiskret in heiliges Maori-Protokoll einzubrechen, wenn wir jetzt verraten, dass es vor den wilden Pferden die Moas waren, die den Schutzgeist beherbergten.

In der Tat, bevor die Europäer in Neuseeland einbrachen, mit ihrem ganzen Gefolge von Zerstörung, Raubbau und tiefgreifender Umweltveränderung, lebten in den Kaimanawabergen die sagenhaften Moas (Dinornithes) von Neuseeland. Berichten längst verstorbener europäischer Augenzeugen zufolge waren die von ihnen erblickten Moas "schwarze Vögel von gewaltiger, bis zu 4 und 5 Meter hoher Gestalt mit langen, kräftigen Beinen, langem Hals und relativ kleinem Kopf, mit grossen Augen und einem kleinen Schnabel, an dem sich jederseits eine rote Klunker" befunden habe. Sie ernährten sich ausschliesslich von Pflanzen. Gemäss Maori-Ueberlieferung waren Kopf und Schwanz der Moas mit prächtigen Federn geschmückt, die von alten Häuptlingen als Insignien ihrer Würde sehr hoch gehalten worden seien...

Die Frage, die sich an dieser Stelle aufdrängt, muss mit Ja beantwortet werden. Ja, auch die Maoris jagten Moas. So kamen die Häuptlinge in den Besitz des prachtvollen Federschmuckes. Aber weil eine Urweisheit den Schutzgeist Tamawhiti in den Maos wohnen liess, verloren die alten Maoris auch bei der Jagd niemals die Ehrfurcht und das Mass.

ins Auge zu fassen. Es war kein kleines Unternehmen, das wir hier planten. Es ging um eine sehr grosse Anzahl wilder, verängstigter, vielleicht zum Teil kranker und schwacher Pferde. Ohne die Erfahrung, Mitarbeit und Führung unseres tüchtigen Managers im Franz Weber Territory war es gar nicht möglich, die Pferde fachgerecht und schonend in Empfang zu nehmen und in ihre neue Heimat zu transportieren. Helferteams, Veterinäre und die richtigen Transportfahrzeuge in genügender Anzahl mussten organisiert werden. Station Manager Sam Forwood stand mit seiner Mannschaft in Bonrook ab sofort bereit, kurzfristig nach Neuseeland zu fliegen.



Premier Jim Bolger

## Der grosse Betrug wird offenbar

An der Front der Verhandlungen mit dem DoC tat sich jedoch einstweilen nichts mehr, an der Front der gefangenen Kaimanawas dafür umso mehr. Das offizielle Versprechen an die Bevölkerung, dass mit Ausnahme der alten und kranken Tiere JEDES Kaimanawa-Pferd bei Tierfreunden ein neues Heim finden werde, stellte sich jetzt als raffinierter Betrug heraus. Wilde Pferde von ihrem angestammten Lebensraum in einen anderen zu verpflanzen, ist äusserst schwierig und unfehlbar mit grossen Verlusten verbunden. Wachsamem Tierfreunden entging es trotz allen Sicherheitsmassnahmen nicht, dass täglich neue Kadaver zu den Müllgruben geschleppt wurden. Ein Augenzeuge wollte 17 tote Fohlen auf einem Stoppfeld gesichtet haben. Besuch und Inspektion der angeblich noch vorhandenen Pferde durch Veterinäre der neuseeländischen Pferdeschutzorganisationen wurden vom DoC systematisch verhindert. Ueber die Zahl der noch vorhandenen Pferde war nichts konkretes zu erfahren. Die Zahl schwankte beständig zwischen 515 und 300, es wurde von unerwarteten Käufern gemunkelt, die 215 Pferde erworben hätten. Wer diese mysteriösen Käufer sein sollten, wusste niemand.

Fragesteller und Kritiker erhielten - und erhalten weiterhin - vom DoC eine gediegen aufgemachte Dokumentation,

in der die bekannten Argumente von der "Gefährdung seltener einheimischer Pflanzen und die Veränderung der Landschaft durch die wilden Pferde" entwickelt und die grossen Bemühungen der Regierung um die Erhaltung der wirklich einheimischen Fauna und Flora gepriesen werden. Von der Zerstörung der Landschaft durch die Armee und die tiefgreifende Schädigung der neuseeländischen Natur und Umwelt durch fortgesetzte, massive agrochemische Verseuchung steht darin allerdings nichts.

### Hinhaltenmanöver

Von dem angesagten Treffen zwischen DoC und Wild Horse Trust war nichts mehr zu vernehmen. Mit der so nötigen grossen Eile schien es gar nicht so weit her zu sein. Es war der Wild Horse Trust, der nach 13-tägigem Schweigen des DoC diesem einen schriftlichen, sorgfältig überlegten und ausgearbeiteten Vorschlag für eine zügige Abwicklung des Verkaufs und die Uebernahme der Pferde unterbreitete.

Doch die gleiche Instanz, welche die Aufreißung der 1200 Kaimanawas organisiert und ausgeführt hatte, berief sich jetzt auf den Tierschutzartikel und auf das Wohl und die Sicherheit der noch vorhandenen Pferde, um deren Uebergabe an eine idealistisch motivierte und kompetente einheimische Pferdeschutzorganisation mit Berechnung und System zu verhindern.

"Weisen Sie bitte zuerst nach, dass Sie über genügend Landbesitz verfügen, dass dieser für den vorgesehenen Zweck geeignet und das Langzeit-Management der Pferde sichergestellt ist. Nur diejenigen Interessenten kommen als Käufer in Frage, die unsere Anforderungen erfüllen."

Am 21. August liess der regionale Vertreter des DoC den Vorsitzenden des Wild Horse Trust endlich wissen, über welche Punkte das Ministerium aufgeklärt sein wollte, ehe es sich zu einer ersten Gesprächsrunde über den Verkauf der Pferde herbeilassen würde.

### Unklarheiten, Wiederholungen und Schikanen

- Genaue Anzahl der gewünschten Pferde und Stuten (Wie oft hatten wir es nicht schon wiederholt: ALLE! Alle noch vorhandenen, alle noch lebenden Pferde, gleich welchen Alters und Geschlechtes. Man sage uns nur endlich, wieviele es sind! Ihre Zahl ist unsere Zahl!)

- Genaue Lage und Eignungsnachweis des zur Pferdehaltung bestimmten Besitztums

- Anträge zum Management der Pferde im Hinblick auf ihre Betreuung, ihre Sicherheit und ihr Wohlbefinden in Uebereinstimmung mit dem Animals Protection Act

- Besitztitel des Grundstücks
- Zeitpunkt der Uebernahme der Pferde und der Verantwortung

(Von uns aus SOFORT. Morgen schon. Heute noch. Es hängt allein vom DoC ab, wann die Pferde auf den Haltefarmen besichtigt werden und die Vorbereitungen zur Uebernahme getroffen werden können.)

- Nachgewiesene Verpflichtung des Wild Horse Trust zur Finanzierung des Kaufs und des Transportes der Pferde

- Identität der vom Trust eingesetzten Manager

Sollten auf diese Punkte nicht bis zum 27. August befriedigende und durch Dokumente belegte Antworten vorliegen, so werde DoC "ab 29. August geeignete Massnahmen zur Beseitigung der Pferde einleiten".

Mit ungeheurem Goodwill und mit Kompetenz ging der Trust daran, die komplizierten und teilweise unklaren Forderungen des Ministeriums zu erfüllen, die verlangten Antworten zu liefern, die geforderten Unterlagen beizubringen... Es war nur der Anfang eines zynischen Pokerspiels, inszeniert von Staatsbeamten auf dem Rücken unschuldiger, leidender Tiere.

### "Niet, niet und nochmals niet"

Während das Ministerium offiziell immer wieder beteuerte, es sei das oberste Ziel der Regierung, für alle noch angeblich vorhandenen 500 Kaimanawas

geeignete Plätze zu finden, wurde das einzige realistische und grosszügige Angebot zum Kauf und zur Aufnahme einer so bedeutenden Anzahl wilder Pferde - das gemeinsame Angebot des Wild Horse Trust und der FFW - hämisch hintertrieben.

Die Veterinäre des Trust wurden als nicht kompetent zurückgewiesen. Die vorgeschlagenen Manager, bewährte und motivierte Pferdekennner, waren dem Ministerium nicht genehm. Eine Besichtigung und Inspektion der noch vorhandenen Pferde lehnte das Ministerium beharrlich ab.

Der Trust verzichtete schliesslich auf eine Besichtigung und zwar im Einverständnis mit der FFW, der es ja einzig und allein um die Rettung der Pferde ging, worauf ein erstes Treffen zwischen den Parteien endlich am 5. September zustande kam.

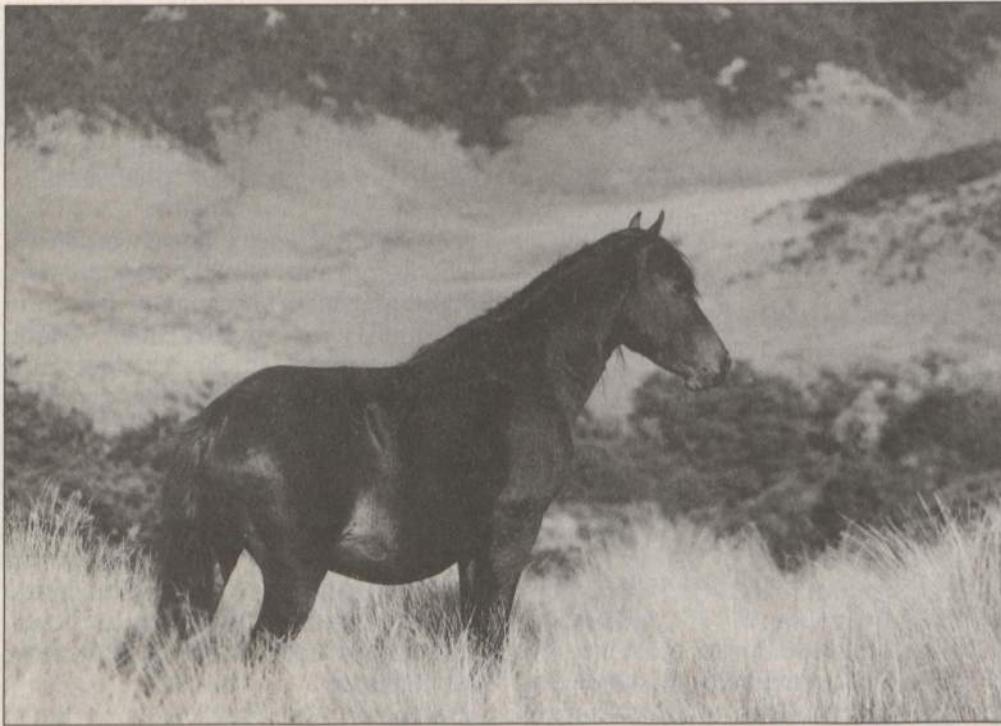
### Heiss und Kalt

"Positives Meeting!" meldete der Vorsitzende des Trust nach der Sitzung hoffnungsvoll. "Die Vertreter des DoC betonten, das Team Trust/FFW sei für DoC der einzige seriöse Verhandlungspartner, die Lösung mit dem Trust die einzige in dieser Situation noch denkbare. Wir haben jetzt 7 Tage Zeit, zum beiliegenden Entwurf eines Uebereinkommens ja oder nein zu sagen..."

In Tat und Wahrheit stellte das Ministerium der Lösung Trust/FFW nur neue unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Die Vertreter des Trust waren sehr gut vorbereitet an die Verhandlung gekommen. Sie waren im Besitz mehrerer konkreter Optionen sowohl für das zukünftige Territorium der Pferde wie für



Lebenswichtige Eigenschaften: Vorsicht und Wachsamkeit



*Selbstsicher fern der Menschen*

deren Betreuung und Management auf Jahre hinaus. Das Ministerium erklärte das alles für ungenügend.

Der Vorschlag des Trust, die Regierung sollte das von ihr selbst geschaffene Problem dadurch erleichtern, dass sie auf freiem Kron-Land (nicht benütztes Land im Besitz der Regierung) ein Territorium für die Pferde zur Verfügung stelle, während der Trust, unterstützt von der FFW, die Verpflichtung für das gesamte Management übernehme, wurde mit Hohn zurückgewiesen.

Der Vertragsentwurf enthielt unter anderen belastenden Punkten die Klausel, dass der Trust innerhalb von sieben Tagen dem DoC die schriftlichen und offiziellen Beweise seiner moralischen Bereitschaft und finanziellen Kapazität zu einem Vertragsabschluss vorlegen müsse.

### Wo sind die Pferde?

Inzwischen wurde die Sorge um die noch lebenden Pferde immer dringender. Wieviele waren es? Seit langem hatte sie niemand mehr gesehen. Existierten sie überhaupt noch? Nach wie vor erwies es sich als unmöglich, in die Nähe der Haltefarmen zu gelangen, noch viel weniger in die Nähe der Koppeln. Man hätte einen Helikopter mieten, die Farmen überfliegen müssen. Es war gespenstisch: man verhandelte über Pferde, die es vielleicht gar nicht mehr gab, über Zahlen, die vielleicht nur noch auf dem Papier standen. Warum sonst würde das Ministerium eine Besichtigung, die normalste Sache der Welt, so konstant

und so strikte verweigern? Was gab es zu verbergen?

Das Wichtigste war, die Pferde endlich in die Hand zu bekommen. Hatte man sie erst glücklich draussen, gab es viele Ueberbrückungsmöglichkeiten, bis die beste definitive Lösung sich zeigen würde. Mehrere befreundete Landbesitzer waren zur Aufnahme der Pferde über eine beschränkte Zeit hinweg mit Freude bereit. Sie wollten natürlich entschädigt werden, aber das stellte kein ernsthaftes Problem dar. So konnte man in aller Ruhe das beste Terrain, die beste bleibende Heimstätte für die Pferde auswählen und für ihren Einzug bereitstellen. Wiederum hatte man die Rechnung ohne DoC gemacht.

### Massnahmen zur Beseitigung der Pferde eingeleitet

Am 15. September unterbreitete der Trust dem Ministerium einen neuen, sorgfältig ausgearbeiteten Vorschlag, der ausser einem ausführlichen Managementprogramm fünf genau beschriebene Land-Optionen für die Aufnahme der Pferde enthielt.

Antwort des Naturschutzministers 10 Tage später: Der Vorschlag des Trusts enthalte keine Elemente, auf die das Departement einzutreten wünsche. Im übrigen müsse sich der Trust jetzt wirklich beeilen, die Bedingungen des DoC zu erfüllen, falls er immer noch zum Kauf der Pferde entschlossen sei. Der Minister sei bereit, noch eine kurze Zeit zu warten, doch habe er inzwischen das Departement angewiesen, geeignete

Massnahmen zur Beseitigung der Pferde einzuleiten.

Schlüsselbedingungen seien, dass von den erworbenen Pferden

- keine in ihren ursprünglichen Lebensraum zurückgeführt würden;
- keine auf privatem Grundbesitz gehalten würden, der bereits wilde Kaimanawas beherberge;
- keine auf privaten Grundbesitz gebracht würden, der an Landbesitz des DoC oder des Verteidigungsministeriums angrenze;
- keine auf solches Land oder in die Nachbarschaft solchen Landes gebracht würden, das von DoC verwaltet werde oder natürliche Werte von besonderem Interesse enthalte;
- keine auf solches Land gebracht würden, dass nicht absolut sichere Umzäunung aufweise.

### Groteske Forderungen

In weiteren zähen Verhandlungen fand ein einziges Territorium schliesslich Gnade vor den Beamten: Marabu Station (Name von der Redaktion geändert), eine Hochlandfarm von 1500 ha. Der Wild Horse Trust gedachte die Farm vorerst einmal für zwei Jahre zu pachten. Aber das genügte dem Ministerium nicht. Es verlangte, dass die Farm gekauft werde, und trat zu diesem Zweck mit neuen, massiven Forderungen auf:

- Der Trust müsse den Nachweis erbringen, dass er finanziell in der Lage sei, Marabu Station zu kaufen und das Langzeit-Management der Pferde zu garantieren.

- Der Trust müsse eine detaillierte Erklärung liefern, wie er den Kaufpreis von NZ \$ 800'000 und die Finanzen für das Management aufbringen werde.

- Der Trust müsse dem Ministerium sofort ein bindendes Kaufversprechen für Marabu Station sowie einen offiziellen Beweis seiner Solvenz vorlegen.

- Der Trust müsse ausserdem nachweisen, dass er finanziell in der Lage sei, allfällige auf dem Besitz lastende Schulden zu übernehmen.

- Der Trust müsse sich als Käufer von Marabu Station unter anderem zur Erfüllung folgender Auflagen verpflichten:

### Schneckentänze

- Die bestehenden Zäune müssten mit einem zusätzlichen Oberzaun versehen werden.

- Marabu Station weise Gebiete (-mind. 150 ha) mit schützenswerten Pflanzen auf, die durch die Anwesenheit der Pferde gefährdet sein könnten. Um diese Gebiete müsse ein spezieller, vom Ministerium zu bestimmender Spezialzaun errichtet werden. Das Ministerium forderte das Recht, andere schützenswerte Gebiete im Nordwesten der Farm zu untersuchen und deren Umzäunung zu verlangen.

- Der Trust müsse sich verpflichten, jederzeit die weitere ökologische Ueberwachung des Geländes zu gestatten und neu entdeckte Zonen von besonderem Schutzwert zu umzäunen.

Und als letzte Bedingung - es klingt wie ein übler Scherz:

- Das Vorkommen einer bestimmten interessanten Landschnecke werde seit kurzem auf einem bestimmten Gebiet von Marabu Station vermutet. Der Trust müsse sich verpflichten, jederzeit Untersuchungen des betreffenden Gebietes zu gestatten und die Schnecke, falls ihre Anwesenheit bestätigt werde, zu schützen und ihre natürlichen Feinde zu bekämpfen.

### “Keine Zeit”

Die beiden Schreiben des regionalen Konservators, Bill Fleury, mit den irrationalen Forderungen des DoC waren vom 15. und 17. Oktober datiert. Dem Trust wurde darin eine Frist bis zum 21. Oktober eingeräumt, um sämtliche Nachweise, Beweise und beglaubigten Verpflichtungen beizubringen.

Der Naturschutzminister sei “too busy” (allzu beschäftigt), teilte das Doc dem Wild Horse Trust mit, der das Datum des 21. Oktober für das dringende, vom DoC selbst geforderte Gespräch einhalten wollte. Allerhöchstens könne der Minister kurz an einer Telefonkonferenz teilnehmen, falls die Partner damit vorlieb nehmen wollten.

“Besser als gar nichts” klammerte sich der Trust an diesen Strohalm. “OK für die Telekonferenz am 31. Oktober!” So läutete am Donnerstag, dem 30. Oktober um 22.45 Uhr mit 30 Minuten Verspätung das Telephon in Montreux und stellte die Verbindung zwischen den Gesprächspartnern in Neuseeland, wo es jetzt bereits Freitag vormittag war, und der Fondation Franz Weber her.

### Die Faust im Sack

Das Privileg, souveräne Schweizer zu sein, hat uns vielleicht noch nie mit soviel Genugtuung erfüllt wie anlässlich dieses Gesprächs. Es ist unfassbar, was sich anständige, ehrenhafte Neuseelän-

der Staatsbürger von einem Regierungsvertreter an Arroganz und Verachtung, an Zynismus und an Beleidigungen bieten lassen müssen, weil ihr Mitspracherecht sich auf das Wahlrecht beschränkt, weil sie nicht wie wir die Möglichkeit des Referendums und der Initiative, der Beschwerde und des Rekurses haben. Weil ihre Behörden, sind sie erst einmal gewählt, sich alles erlauben können, während ihre Administrierten, allen proklamierten demokratischen Rechten zum Trotz, nur noch die Faust im Sack machen dürfen.

“Sie kennen meine Bedingungen, aber Sie haben bis heute noch nichts beigebracht, das diesen Bedingungen auch nur im Entferntesten genügen könnte. Ich verlange von Ihnen den Beweis, dass Sie das Geld haben, um Marabu Station zu kaufen, d.h. 800'000 Dollar in bar, oder Sie müssen mir einwandfrei beweisen, dass Sie in den nächsten zehn Jahren jedes Jahr 80'000 Dollar für Pachtland und für das Management der Pferde ausgeben können. Ueber etwas anderes zu diskutieren bin ich nicht bereit”, kam der Minister gleich zu Anfang hochfahrend daher.

“Wir möchten die Pferde vorerst für zwei Jahre auf Pachtland halten, bevor wir uns zu einem Kauf entscheiden”, wandte der Vorsitzende des Wild Horse Trust ruhig und höflich ein. “Wir haben sowohl das passende Land wie auch das nötige Geld. Und wie Sie wissen, haben wir auch für die weitere Zukunft zahlreiche Optionen, die...”

“Sie haben gehört, was ich verlange. Das ist alles ganz gegenstandslos, was Sie da sagen. Sie haben ganz offensicht-

lich das Geld nicht, um Marabu Station zu kaufen, und Sie haben das Geld nicht, um zehn Jahre lang jedes Jahr 80'000 Dollar für das Management der Pferde zu zahlen. Alles was Sie haben, sind die 100'000 Dollar der Franz Weber Foundation...”

“Was immerhin schon recht beachtlich ist, will mir doch scheinen!”, gab der Vorsitzende zu bedenken.

“... sind die 100'000 Dollar der Franz Weber Foundation”, fährt der Minister mit schneidendem Hohn fort, “und ich frage jetzt den Vertreter der Franz Weber Foundation, der offenbar hier präsent ist: wo ist dieses Geld? Ist es in Neuseeland? Ist es greifbar? Oder steht es nur auf dem Papier? Ein Hirngespinnst?”

### “Ich mache mit den Pferden was ich will”

Wir sagen dem Minister, dass die 100'000 zur Verfügung stehen. Und wir fragen ihn, ob es sein Ernst sei, diese 400 Pferde vernichten zu wollen, obwohl wir ihnen eine sichere Freistatt und Zukunft bieten, nur weil wir uns nicht auf zehn Jahre hinaus verpflichten wollten? Der Minister erwidert, wir hätten es gehört: er stelle die Bedingungen. Die Pferde seien in seinem Besitz. Im übrigen wiederholt er seine Forderung nach den verlangten Beweisen. “Und”, sagte er, “bringen Sie mir heute noch eine Bankgarantie über 100'000 \$.”

“Warum sollte”, fragt der Trust-Vorsitzende, “die Franz Weber Stiftung eine Bankgarantie für Pferde leisten, deren Zahl wir nicht kennen und die wir noch nie gesehen haben?”



Kaimanawas in ihrem Reich überrascht



Nick Smith,  
Naturschutzminister

Es sei seine Bedingung zur Weiterführung der Verhandlungen. Falls wir unsererseits weiterverhandeln wollten, aber bis Montag 3. November das Verlangte nicht beigebracht hätten, koste ab diesem Tag die Pension der Pferde jeden Monat 23'000 Dollar. "Ich habe dem nichts weiter beizufügen", sagt der Minister, "good morning."

Es klickt im Apparat. Zurück bleiben die Leute des Wild Horse Trust mit ihrem Rechtsberater und die FFW, die immer noch telefonisch verbunden sind. Juristisch sei an der Situation leider nicht zu rütteln, erklärt die Anwältin des Trust vorsichtig, als Verkäufer könne der Minister jede Art von Bedingungen stellen. Wie aber jetzt weiter vorgehen? Das sei eine Frage, die gründlich überlegt sein wolle, sagt die Anwältin unverbindlich, sie sei übrigens jederzeit zu weiteren Beratungen bereit...

## Bankgarantie für verschwundene Pferde

Die Fondation Franz Weber will nichts unversucht lassen, um die vierhundert Geiseln, denn als Geiseln werden die Pferde ganz offensichtlich benützt, ihrem traurigen Gefängnis zu entreisen. Noch am 31. Oktober trifft im Ministerium in Wellington die geforderte Bankgarantie der Stiftung ein.

Und wie durch ein Wunder findet der Wild Horse Trust über das Wochenende einen finanzkräftigen Verbündeten, der sich schriftlich bereit erklärt, Marabu Station für den Trust und für die Pferde zu kaufen.

Damit waren die Bedingungen des Ministers, so ungeheuerlich sie geschienen hatten, erfüllt. Mit Spannung durfte man jetzt die weiteren Reaktionen des Ministeriums erwarten.

Sie kamen in Form einer Erklärung eines Ministeriumssprechers am Sonntagabend, dem 2. November, im neuseeländischen Fernsehen: Da offensichtlich kein Interesse an den verbleibenden Kaimanawa-Pferden bestehe, teilte der Sprecher mit, bleibe für sie nur noch der Weg ins Schlachthaus offen!

## Nur noch ein elender Rest

Ungläubig, mit Bestürzung hörten die Freunde der Kaimanawas diese

Aussagen. Jetzt musste für die unglücklichen Pferde das Schlimmste befürchtet werden. Noch in der Nacht informierte der Wild Horse Trust die Fondation Franz Weber. Unverzüglich setzte diese die neuseeländischen Medien in einem Communiqué von der krassen Wahrheitswidrigkeit in den Aeusserungen des Ministeriumssprechers und von der Verschleppungs- und Sabotierungstaktik des Ministeriums in Kenntnis. Das Communiqué erschien am 5. November im "Dominion", einer der grössten neuseeländischen Tageszeitungen und liess die Kaimanawa-Freunde kurz aufatmen - doch am gleichen Tag traf beim Vorsitzenden des Wild Horse Trust ein Schreiben des Naturschutzministers ein, das jede Hoffnung auf eine doch noch mögliche glückliche Lösung zerstörte.

Bezugnehmend auf die Telefonkonferenz vom 31. Oktober schrieb der Minister namentlich:

"Nach wie vor befürchte ich, dass ohne eine bedeutend höhere Finanzierung der Trust die grössten Schwierigkeiten hätte, die fortlaufende Sorge für eine Herde in der diskutierten Grösse zu garantieren. Ich habe daher das Ministerium angewiesen, andere Optionen für die verbleibenden Pferde zu verfolgen. Gute Fortschritte sind in dieser Hinsicht erzielt worden, was den Schluss zulässt, dass schliesslich eine Herde von weniger als 100 Pferden übrigbleiben wird. Ich bin der Möglichkeit, diese Pferde dem Wild Horse Trust zu überlassen, nicht abgeneigt, denn ich halte eine Herde dieser Grössenordnung dem Ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Rückhalt für angemessener."

Dieser Brief setzt in seiner Verlogenheit, Arroganz und Zynik der Kaimanawa-Drama die Krone auf. Auf Anraten des Wild Horse Trust hat sich die Fondation Franz Weber von den von A bis Z infamen Verhandlungen offiziell zurückgezogen. Das Hauptziel der FFW und des Wilde

Horse Trust war es, 400 Kaimanawa-Pferde zu retten und mit ihnen eine neue, lebensfähige Herde aufzubauen. Das an Mafia-Methoden grenzende Vorgehen der neuseeländischen Regierung hat diesen Plan zunichte gemacht. Wir müssen nach allem Vorgegangenen annehmen, dass auch diese 100 Pferde nur noch auf dem Papier existieren.

## Neuseeländische Regierung vor den Internationalen Gerichtshof für Tierrechte zitiert

Anstatt das perfide Katz- und Mausspiel mit dem Minister und seinen Auftraggebern und Trabanten weiterzuspielen, zitiert ihn jetzt die Fondation Franz Weber vor den Internationalen Gerichtshof für Tierrechte. Der Betrug an der zivilisierten Welt und das Verbrechen an den Kaimanawa-Wildpferden dürfen nicht sang- und klanglos in der Vergessenheit versinken und damit neuen Vergehen Tür und Tor öffnen. Der Prozess findet im kommenden Frühjahr in Genf statt.

J. W.

## THE TRAGEDY OF THE KAIMANAWA WILD HORSES

# New Zealanders, how can you stand for it?

A question and a comment by  
the Franz Weber Foundation, Switzerland



To us Europeans the past few months have been an interesting if depressing lesson in politics and political life in a country who usually sees itself in the role of a world environment protector.

As Europeans we are shocked by the experience.

From the moment the Franz Weber Foundation made its first offer on August 4 to buy "all of the remaining Kaimanawa horses", in other words all the horses taken from the Kaimanawa mountains that had not found a buyer, we have been astounded to see the government and ministers that New Zealand Authorities show for their fellow citizens, for the money of their tax payers and for public opinion. We have seen a Minister of Conservation all but annihilate an internationally regulated endangered herd of special genetic value and a national heritage. We have seen him insult, mislead and lead by the nose two important humane organisations of worldwide recognition: your own New Zealand Wild Horse Trust and ourselves whose total commitment is to the salvation and the welfare of the horses.

The Minister has not enhanced the image of your country New Zealanders! How can you stand for something that no citizen in Europe would take from their government? Your government has cheated you out of your Kaimanawa Horses! It has arbitrarily lifted the protected status of the herd. It has culled three quarters of the 1700 horses, in fact all the horses of the northern range against your will. It has destroyed the social structures of the herd, sending hundreds of its members to the meat works, dumping other hundreds of them to the winds by selling them off by auction.

And it has deliberately prevented the sale of the last 400 horses to a national organisation, The Wild Horse Trust who has the competence and resources to offer these horses sanctuary and a future and who also has the respect and full financial support of the Franz Weber Foundation.

Assistant Conservator Bill Fleury from DoC was telling a kibitzing lie on TV Channel 3 Sunday night, November 2, when he said the remaining Kaimanawa Horses had to go to the meat works as there was no interest in them. The bold untruth of this statement is corroborated by the facts on record.

In almost three months of negotiations, the minutes and records of which are being filed after file, it has not been possible to purchase the horses held prisoners on holding farms under the saddest conditions. Despite the seriousness, reasonableness and sincerity of the past offer of the Franz Weber Foundation and the Wild Horse Trust, despite numerous substantiated demands and carefully not completely worked out management programmes submitted by the Trust, the Department of Conservation has been constantly raising new and ludicrous impediments to the conclusion of the sale. The Trust's management proposals were dismissed, land options turned down. Inquiries and insinuating demands were made on the Trust, and the Franz Weber Foundation to provide evidence, explanations and written proof of their financial resources and long term solvency.

At the same time DoC constantly prevented inspection and even viewing of the allegedly remaining 400 horses which it pretended and still pretends to hold for sale, whose welfare it pretends to hold paramount and whose purchase by the Trust it has been constantly circumventing. In fact everything leads to believe that these hypothetical horses have long since ceased to exist and that the intention is to make the Trust responsible for their loss. New Zealanders, your Kaimanawa Horses are gone. And it was all done with tax payers' money. Stily and cunningly. With YOUR money. About a million dollars of it. They were YOUR horses, as the land they once lived on is YOUR land.

In Europe, in a similar situation, we would call our governments to account. We would say to their publicity and loud and clear:

"You have deprived our people, Pakeha and Maori, of a national heritage. You had no right to take these horses that belonged to all of us. You broke the trust under which you took them by destroying hundreds of them and by denying the right to buy them to those who were best qualified to care for them: the Maori and The Wild Horse Trust."

And we would ask:

"Where are the remaining 400 horses which you still hold as hostages? What have you done with them? Why can't people see them? What do you have to hide?"

And we would keep asking till we know the answer.

FRANZ WEBER FOUNDATION  
CH - 1820 Montreux, Switzerland  
(Fax +41 21 964 57 36)

Montreux, November 11, 1997

In view of its gravity and its international dimension, the case of the Kaimanawa Horses will be put on trial before the International Court of Justice in Geneva.

The Franz Weber Foundation, a Non Governmental Organisation for the conservation of wildlife, nature and environment with headquarters in Montreux, Switzerland, and a membership of 250'000 is experienced in creating and running wildlife sanctuaries. In Australia, the Franz Weber Territory - Bonnet Station, the Foundation's 50'000 hectare sanctuary for 700 Bonnet's (Australian wild horses) has been successfully in existence for 9 years, attracting tourists from all over the world. In Togo, West Africa, the Foundation runs the National Park of Fazo-Malakaka, an elephant and wildlife sanctuary of 200'000 hectares.

Franz Weber, founder and president of the Foundation, started his international campaigns for the conservation of nature and environment as a reporter and journalist in 1965. In October of 1997, the city of Delphi in Greece named Franz Weber Honorary Citizen and Protector of Delphi in recognition of his successful international campaigns to preserve the ancient sanctuary of Apollo and its fabulous surroundings from being destroyed by two giant projects of industrialisation.



Franz Weber in Delphi, October 23, 97

Ganzseitiges Inserat der Fondation Franz Weber im "New Zealand Herald", der grössten Tageszeitung Neuseelands

## Was Sie über die Fondation Franz Weber (FFW) wissen müssen

- Die FFW entwirft und gestaltet ihre Aktionen und ihr Informationsmaterial bis ins letzte Detail selber. Damit werden die Unkosten auf ein Minimum reduziert
- Die FFW verfügt über eine eigene Datenbank, verwaltet und druckt ihre Adressen selber. Sie entrichtet daher keine Beträge an Drittfirmen. Ihre Daten sind bei der FFW hundertprozentig geschützt. Es werden keine Adressen verkauft oder vermietet.
- Die FFW berichtet im *Journal Franz Weber* laufend über ihre Aktivitäten und den Stand ihrer Projekte und veröffentlicht darin regelmässig ihre Jahresrechnung.
- Die FFW ist eine gemeinnützige Stiftung im Sinne von Artikel 80-89 des ZGB. Ihre Bücher werden von unabhängigen Kontrollorganen kontrolliert.
- Die FFW ist auf der ganzen Welt zum Schutz der Natur und Tierwelt tätig. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die beiden grossen Wildreservate der Stiftung in Australien und Afrika und ihre zahlreichen laufenden Aktionen in Europa und namentlich auch in der Schweiz.

## Unterstützen Sie die Fondation Franz Weber!

(FFW, case postale, 1820 Montreux - Tel. 021/964 37 37, Fax 021/964 57 36)

**Das JOURNAL  
FRANZ WEBER ist  
anders:  
unerschrocken, total  
unabhängig,  
kompromisslos in  
der Verteidigung der  
Wahrheit - und  
spannend**

**Schade, dass es nur  
4mal im Jahr  
erscheint!**

**Sichern Sie sich die  
nächsten 4  
Nummern  
zum Preis  
von nur 20 Franken  
(BRD DM 30.-)**

Ich bestelle ein Jahresabonnement des JOURNAL FRANZ WEBER à Fr. 20.-

Deutsch

Französisch

**für mich persönlich**

Name und Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

PLZ und Ort: \_\_\_\_\_

**als Geschenk**

(in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)

Name und Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

PLZ und Ort: \_\_\_\_\_

Ich möchte Gönnermitglied der Stiftung Franz Weber werden und bezahle deshalb Fr. 40.- (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das "Journal Franz Weber" gratis.

Talon einsenden an:

JOURNAL FRANZ WEBER, Abonnements, case postale, 1820 Montreux

# Togo :

## « Es ist wahr, wir müssen immer weiter weg, um Brennholz zu holen! »

von Alec Gagneux



Ende des Seminars in Sokodé: Zwei Sonnenöfen und der Parabolkocher bleiben bei der Handwerkervereinigung.

Mitte Juni 97 besuchte ich Togo zum zweiten Mal im Namen der Fondation Franz Weber. Die 1995 begonnene Zusammenarbeit (vgl. Journal No.34, 1995 S. 8) wurde analysiert und angepasst weitergeführt. Die Evaluation für eine mögliche Fertigung von grossen Solarküchen ergab positive Ergebnisse. Es konnten in drei Dörfern Solar-Seminare für Handwerker durchgeführt werden, welche Wege aufzeigten, wie mit ökologischen Produkten Geschäfte gemacht werden

können. In Fazao wurde im Bereich Gartenbau ein Frauenprojekt initiiert.

Der ganzheitliche Ansatz mit dem Ziel der nachhaltigen Entwicklung wurde von der einheimischen Bevölkerung mit viel Interesse immer wieder diskutiert.

### Situationsanalyse-Strategien

Aufgabe der Fondation ist es, im Park Fazao/ Malfakassa die Natur vor Ausbeutung zu schützen. Das tönt recht einfach. Aber wie alles, das einfach tönt, die

Details sind doch anspruchsvoll. Der Park wurde 1990 mit einem luxuriösen Hotel neben dem einfachen Dorf Fazao und vielen bereits bestehenden ökosozialen Problemen übernommen. Eine ganzheitliche Betrachtungsweise ist nötig, um zukunftsfähige Handlungen zu koordinieren, z.B. für den Naturschutz vom ca. 190'000 ha grossen Park. Wer soll denn geschützt werden? Sind das Pflanzen und Tiere? Ist der Mensch auch Teil der Natur?

Die Wälder von Togo werden immer mehr vernichtet. Primär ökonomisch-politische Gründe sind im Moment dafür verantwortlich. Z.B. ist der Export von Tropenholz problemlos möglich und für einige wenige ein lukratives Geschäft. Heute ist das Wissen mehrheitlich vorhanden, dass ein Gebiet wohl kaum nur mit Waffen und Stacheldraht geschützt werden kann. Ueber nachhaltige Entwicklung wird so viel gesprochen... Es auch in die Tat umzusetzen verlangt viel Weisheit und Talent - eben auch von den Mächtigen! Wer ist denn der grösste Zerstörer der sogenannten Natur? Ja genau, wir sind es, wir Menschen. Und das Zerstörungspotential 'Mensch' wächst exponentiell! Mit diesem Bewusstsein, wird jeder Naturschützer einsehen, dass er sich vermehrt auch mit den Menschen auseinander zu setzen hat. Diese Einsicht führt zu einer Zusammenarbeit, welche die konstruktiven (lokalen) Talente fördert und die zerstörerischen Neigungen zu reduzieren versucht. Selbst wenn wir uns nicht als Teil der Natur verstehen, profitieren wir von solchen Aktionen.

### **"Wir brauchen den weissen Mann der uns hilft..."**

...erklärte der 'Chef de Fazao' in seiner Ansprache, um die Versammlung mit den Bewohnern im Gemeinschaftshaus feierlich zu eröffnen. Wahrscheinlich wollte er mir mit diesen Worten eine Freude machen. Es ist leider tatsächlich so, dass die Abhängigkeiten von den Industrieländern massiv zunehmen! Die Werbung für 'westliche' Medizin, Zigaretten, Alkohol, Lebensmittel (z.B. von Nestlé) u.v.m. manipuliert und bindet die schlecht vorgewarnte Bevölkerung mehr und mehr! Es erinnert mich stark an die Zerstörung der weisen indianischen Kulturen durch den netten weissen Mann der den Alkohol 'fast' gratis abgab.

### **Der Flop mit den kollektiven Sonnenöfen**

Der Zustand der drei Quartier-Sonnenöfen, die 1995 installiert wurden, war bedenklich. Einer davon war halb mit Wasser gefüllt, und zwischen Glasrahmen und Reflektor hatte sich ein Skorpion in aller Ruhe eine Wohnung eingerichtet. Es war klar, dass die vertraglich abgemachten Verantwortlichkeiten so viel wert waren, wie die Agenda 21 von Rio. Mein Vorschlag an die Bevölkerung war es, die Sonnenöfen, welche von der Fondation dem Dorf geliehen wurden, an wirklich Interessierte zu verkaufen. Um primär die Motivierten für den Kauf der Sonnenöfen gewinnen zu können und um einigermaßen sozial zu handeln, wurde -

wie die Einheimischen von mir gewohnt sind- nebst Geld auch lokal hergestellte Produkte als Tauschgut angenommen. Einige Bewohner waren mit meinem Vorschlag nicht einverstanden und ich willigte ein, den Verantwortlichen nochmals eine Chance zu geben. Das Ultimatum von zwei Wochen für die Wiederinstandsetzung der drei Quartier-Sonnenöfen wurde schliesslich akzeptiert.

### **Wie kann ein zukunftsfähiges Fazao erreicht werden?**

Obwohl Fazao von Wäldern umringt ist, bestätigten mir vor allem die Frauen, dass der Weg zum Brennholz holen immer länger wird. Ein zukunftsfähiges Fazao ist eben, wenn der 'Holzweg' eher kürzer statt länger wird. Die nachhaltige Entwicklung d.h. die Verhaltensweise, welche auch für kommende Generationen qualitativ und quantitativ Natur übriglässt, wurde mit der Bevölkerung debattiert. Die Einheimischen interessierten sich sehr, wie im täglichen Leben praktisch und mit eigenen Kräften die lokale Naturmedizin vor dem Untergang bewahrt werden könnte, wie man sich auf die nächste brutale Devaluation vorbereitet, wie man AIDS und eine zu grosse Familie verhindern kann etc. Ich wurde gebeten, am kommenden Freitag (Ruhetag der Moslems) wieder zum Gemeinschaftshaus zu kommen, um den Erfahrungsaustausch weiter zu pflegen.

### **Wie könnte die Sonne billiger als Holzkohle werden?**

Sourakatou (16) der auch diesmal fleissig mit mir zusammenarbeitete, war

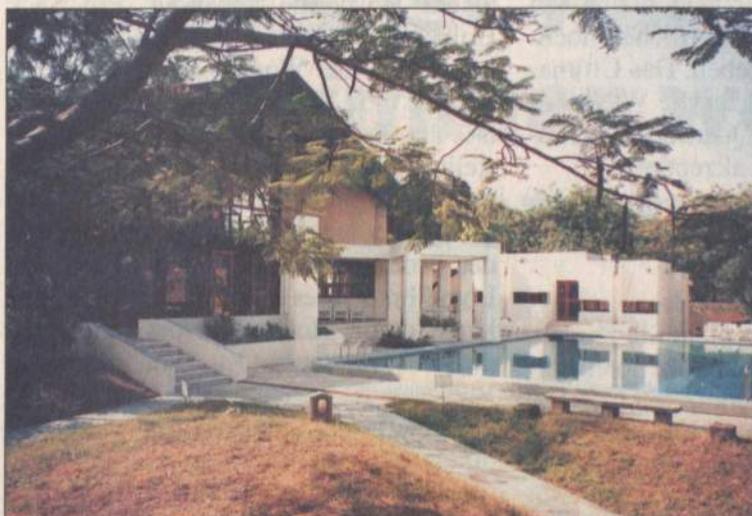
schon 1995 einer der hochmotivierten Studenten im Dorf. Er nutzt seinen damals gebauten Sonnenofen ca. 180 Tage im Jahr und ist dadurch weniger von der teuren Holzkohle abhängig. Ein Sack Holzkohle, der einer 10-köpfigen Familie etwa eine Woche dient, kostet in Sokodé (355 km nördlich von Lomé) ca. 6 % des Preises der für einen lokal hergestellten 'F'-Sonnenofen (für eine 10-köpfige Familie) bezahlt werden muss. Nach 17 Wochen wäre also der Sonnenofen in der trockenen Saison amortisiert. In Lomé braucht es dafür nur etwa halb so lange, da die Holzkohle dort mindestens doppelt so teuer ist. Vor allem in 'geldarmen' Gebieten ist es entscheidend zu berücksichtigen, dass nur in Verbindung mit wirtschaftlichen Anreizen ökologisches Verhalten möglich werden kann.

Rund um den Park wurde mit Handwerkern in drei verschiedenen Dörfern Seminare durchgeführt. Edmond, der dank Ausbildung von der Gruppe ULOG (061/ 301 66 22) bereits in Lomé Sonnenöfen herstellt und verkauft, wurde angestellt, um seinen einheimischen Schreinerkollegen in Sotouboua, Sokodé und Bassar sein Können weiterzugeben. In jedem der 3 Dörfer wurden zwischen 10 und 20 Handwerker ausgebildet. Die Teilnehmer dieser Kurse lernten praktisch, wie Sonnenöfen gefertigt, gebraucht und vermarktet werden. Die jeweils entstandenen Oefen wurden den interessierten Schreinergemeinschaften verkauft, sodass bereits Demonstrationen für potentielle Kunden im Dorf durchgeführt werden können. Die Initiativen



Hans unterrichtet Sourakatou und Alec Gagneux auf dem Universitätsgelände über Gartenbau

# Fazao erwartet Sie!



Hotel Parc Fazao: das grosse Schwimmbad ladet zur Erfrischung



Im Grünen eingebettet: die zauberhaften Bungalows des Hotels



Herzlich empfangen in der Hotel-Bar

## Das Hotel Parc Fazao erwartet Ihren Besuch

Eine jugendliche, tüchtige Mannschaft freut sich darauf, Sie zu empfangen und zu verwöhnen wie es nur die Togolesen können.

## Ferien in Fazao sind ein Erlebnis

Das traumhaft gelegene Hotel Parc Fazao, mitten im togolesischen Urwald: 25 komfortable Bungalows scharen sich in afrikanischer Manier rund um einen wunderbaren Garten. Grosses Schwimmbad, kühle Terrassen und blühende Laubengänge. Elegant gemütliches Restaurant und Bar mit afrikanischer Atmosphäre. Die Früchte des Landes, Bananen, Ananas und Mangos etc., sind von köstlichem Geschmack. Und zu Ihrem Aufenthalt gehören auch die abenteuerreichen Ausflüge im Landrover ins Reich der Elephanten, Büffel, Affen und Antilopen.

### ICH INTERESSIERE MICH FÜR FERIEEN IN FAZAO

Name: .....

Adresse: .....

Ort: .....

Bitte zurücksenden an:

**Fondation Franz Weber**  
**Case postale, CH-1820 Montreux**  
**(Tel.: 021-964.37.37 - Fax: 021-964.57.36)**

Schreiner aus Sotouboua z.B. haben ihr Angebot bereits mit gekochten Sonnenneiern diversiviziert. Der in Sokodé zusätzlich hergestellte Parabolspiegel 'SK14' wird geprüft und soll auch nachgebaut werden. Während diesen Seminaren durften wir sehr viel Begeisterung erfahren. Wir werden sehen, ob die Sonne sich während der Trockenzeit vermehrt durchsetzen wird.

### Das Frauen-Projekt

Nach den drei Sonnenseminaren wurde in Fazaio das zweite Dorftreffen durchgeführt. Da die Sonnenöfen nicht viel besser dreinschauten als vor zwei Wochen, mussten den Worten Taten folgen. Sie wurden demontiert und an Motivierte verkauft. Die Bevölkerung akzeptierte. Ein interessantes, vielleicht auch typisches Erlebnis war für mich, dass einer der Hauptverantwortlichen während den zwei Jahren einen Sonnenofen vor seiner Haustüre hat verkommen lassen, jetzt aber den Aufwand nicht scheute, um mit Geld und Naturalien einen eigenen Ofen zu kaufen.

Da ich in Lomé einen Agronomen kennenlernte, der mir mit viel Engagement die Familienplanungs-Informationen ins Französische übersetzte, schlug

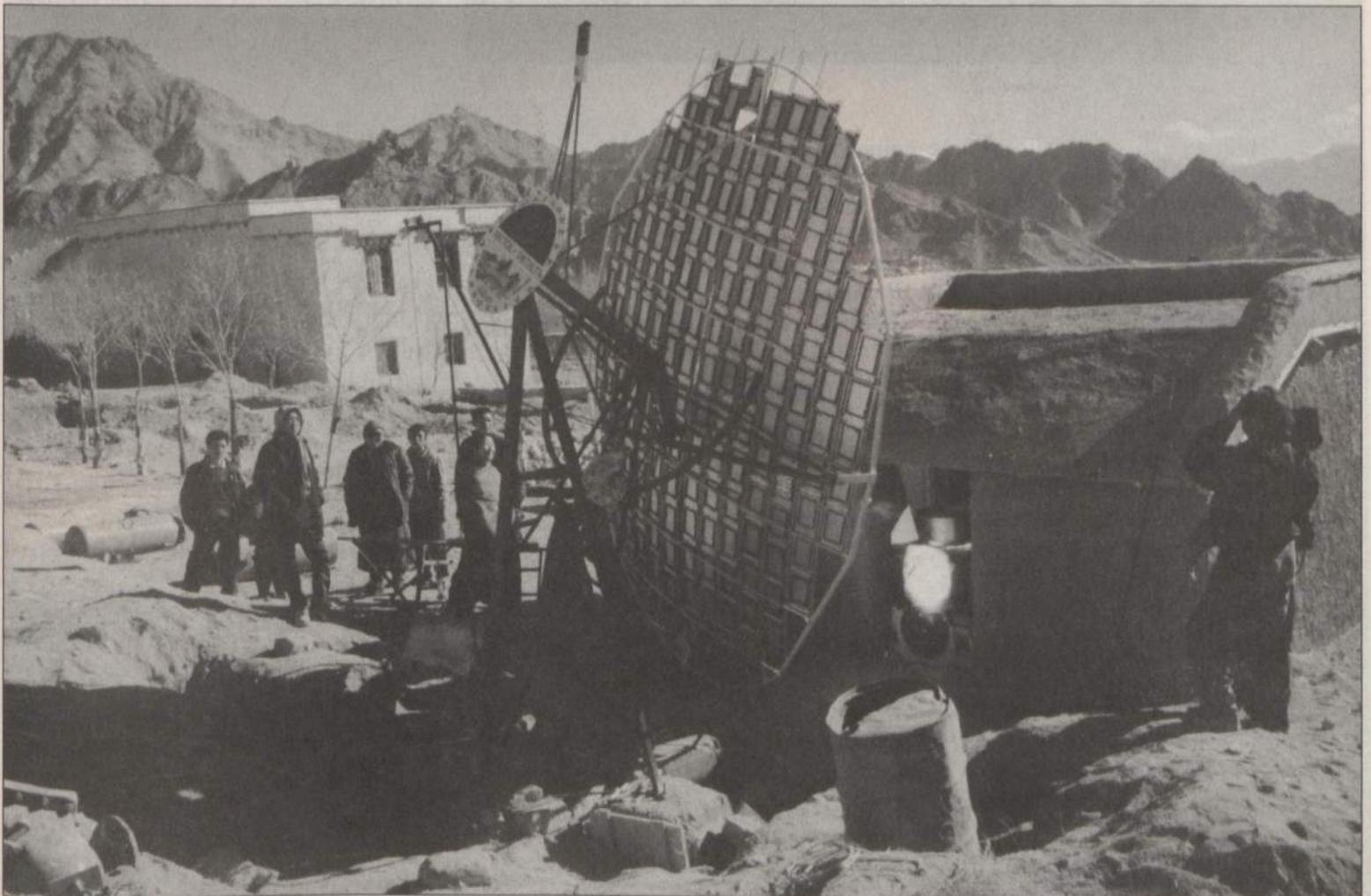
ich ein Gartenbauprojekt vor. Da ich bisher fast nur mit Männern arbeitete, fand ich es wichtig, auch den Frauen die Möglichkeit zu geben, um mehr Unabhängigkeit durch Anbau von Gemüse, Früchten und Heilpflanzen zu erarbeiten. Fazaio baut komischerweise bis jetzt kaum Gemüse an, obwohl es gerne gegessen wird. Sowohl die Frauen aber auch die Männer waren über diese Idee erfreut. Noch vor meiner Rückkehr in die Schweiz hat sich der Agronome 'Hans' in Begleitung vom ortskundigen Sourakatou mit den Frauen getroffen, um die Details des Projektes zu diskutieren.

Die Frauen und Mädchen werden lernen, wie die Produkte auch während der Trockenzeit produziert und vermarktet werden. Wie Samen getrocknet, gelagert und wiederverwendet werden, soll ebenfalls praktisch gelehrt werden. Die Einnahmen werden - das wurde mir versichert - in Frauenhand bleiben. Damit ist das Risiko, dass es in Alkohol oder Zigaretten verpulvert wird, minim, und die Frauen haben etwas mehr Mittel für Unvorhergesehenes und gemeinsame Investitionen. Falls die Frauen nach achtmonatiger Weiterbildung selbständig mit diesen Arbeiten weiterfahren können, wird Hans nach etwa zwei Jahren mit ei-

nem Bonus (z.B. Sonnenofen, Fahrrad) rechnen können.

### Evaluation für solare Grossküchen

Der Physiker Wolfgang Scheffler hat einen 7m<sup>2</sup> Parabolspiegel entwickelt, der ca. 1'500 US\$ kostet. Er bündelt das Sonnenlicht unter dem Kochtopf. Der Reflektor wird automatisch dem Sonnenstand nachgeführt. So kann für 100 Personen gekocht werden. Der Markt von Lomé verfügt über alle dafür nötigen Materialien. Zwei Werkstätten (in Lomé und Sokodé) mit entsprechend ausgebildeten Leuten haben Interesse, das Handwerk während eines 30-Tage Seminars zu erlernen. Da Togo wenige Kantinen und Gemeinschaftsküchen hat, ist es nicht einfach, Kunden zu finden, die eine solche Küche kaufen möchten. Falls Kunden durch eine der Werkstätten gefunden werden können, soll 1998 das erste Seminar in Togo für diese angepasste Technologie durchgeführt werden. Das Konzept, dass möglichst keine materiellen Geschenke gemacht werden, gibt Aufschluss über die Motivation unserer Partner und damit auch über die Erfolgchancen der Projekte. ■



Nach dem Seminar von 1996 kann nun das 'Ecological Centre' in Leh (Ladakh - Indien) mit solarer und damit unschädlicher Energie kochen (Leistung 2 bis 2.7 kW)

## Für den Bau eines Motorboothafens:

# Locarno will Halbinsel sprengen!



In Gefahr: Halbinsel mit 35 prachtvollen Bäumen

Die schönste, stillste und grünste Stelle der Bucht von Locarno, die Parkanlage "Giardini di Arp", soll mit dem Segen der Stadtväter einem 35'000 m<sup>2</sup> grossen Motorboothafen für 400 Einheiten weichen. Um das mit Verlärmung der Uferzone und Verschmutzung des Sees verbundene Monsterprojekt durchführen zu können, schrecken die Bauherren nicht davor zurück, die dortige Halbinsel, die mit ihrem prachtvollen Baumbestand zum Prunkstück der Parkanlage gehört, wegzusprengen.

Gegen dieses Unterfangen wehren sich die Anrainer. In ihrer Bedrängnis haben sie Franz Weber um Hilfe angerufen.

Nach einem Augenschein an Ort und Stelle gelangt heute Franz Weber mit seiner auf eidgenössischer Ebene beschwerdeberechtigten Umweltorganisation Helvetia Nostra mit einer Einsprache an den Tessiner Staatsrat. Darin hebt Franz Weber namentlich hervor:

"Dem Projekt würde die Parkanlage "Giardini Jean Arp", die landschaftlich

eine der herausragenden Zonen von Locarno darstellt, zum Opfer fallen. Auch müssten 30 prachtvolle Bäume, welche das Seeufer seit Jahren zieren, gefällt werden. Entlang dem Ufer würde eine Mauer errichtet mit einem Gitter und zwei Eingängen, welche tagsüber beaufsichtigt und nachts geschlossen würden. Dadurch würde der direkte Zugang zum See für die Öffentlichkeit versperrt und damit die romantischen Spaziergänge dem See entlang verunmöglicht. Die wohl einmalige Sicht auf die Weite des Sees würde durch das eckige, schematische, weit in

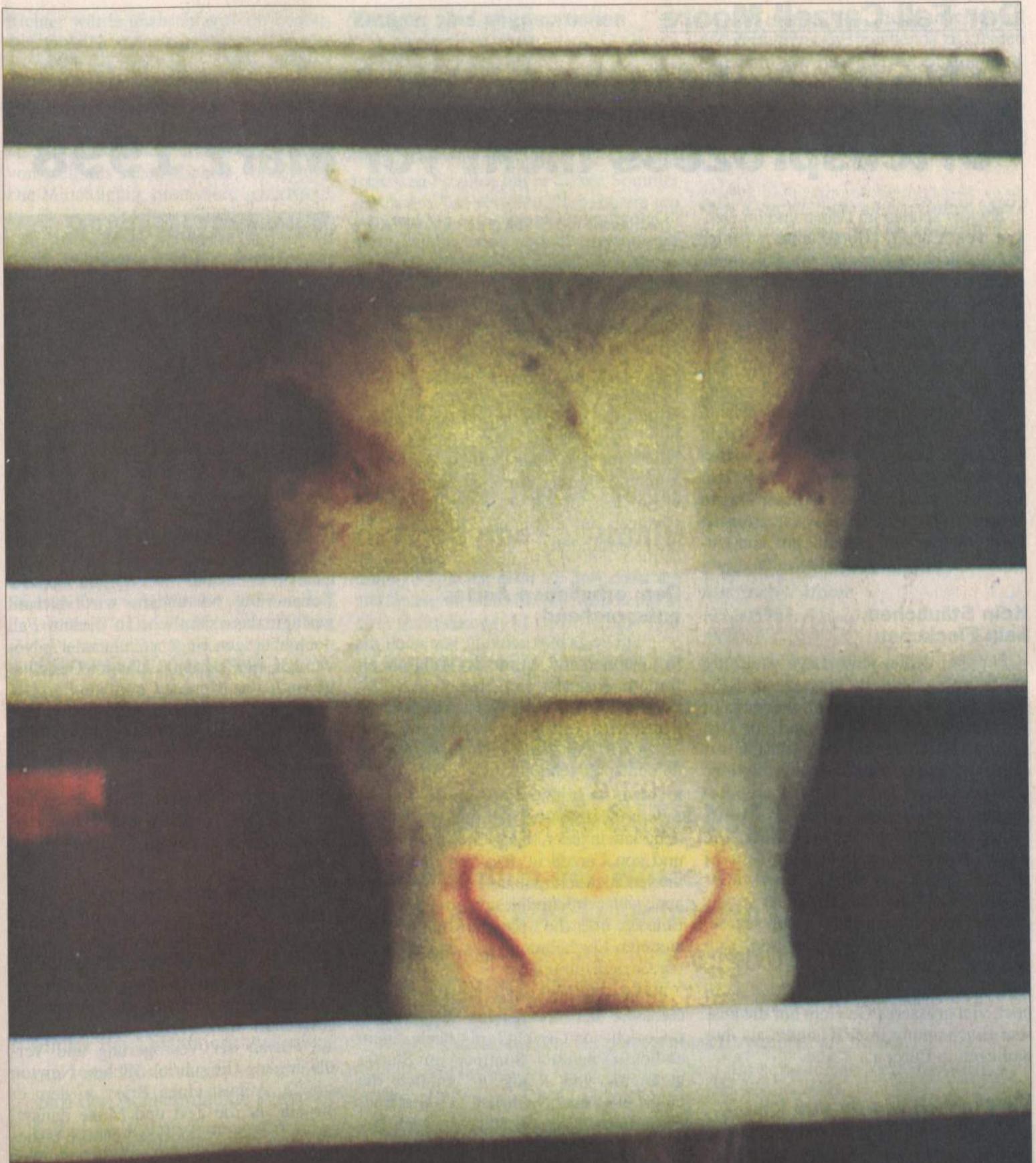
den See hineinstechende Hafenbauwerk zunichte gemacht.

Bei ihrer Einsprache geht es Helvetia Nostra darum, der Öffentlichkeit von Locarno, Muralto und Umgebung und deren Besuchern diese einmalige Grün- und Erholungszone mit ihrem Spazierweg und ihrem ungehinderten Ausblick auf die Weite des Sees zu erhalten.

Die in Art. 12a, Absatz 2 NHG und in Art. 15, Absatz 2 der Verordnung über die Umweltverträglichkeitsprüfung vorgesehenen Publikationen sind nicht erfolgt. Auch aus diesem Grunde ist die Baubewilligung der Gemeinde Locarno vom 5. März 1997 aufzuheben."

HELVETIA NOSTRA





**Dem Kampf gegen die Schlachttiertransporte gehört die Hauptsorge der Fondation Franz Weber. Endlich gibt es einen schwachen Lichtblick: den Tieren wird jetzt in den EU-Verträgen der Status empfindender Wesen zugestanden. Was bedeutet, dass die Schlachttiere nicht mehr als Ware angesehen werden dürfen. Damit ist der Sieg aber noch lange nicht erreicht. Wir müssen ihn immer wieder optisch vor uns sehen. Dann werden wir ihn auch erringen.**

## Der Fall Carzell Moore

# Neue Anhörungen im November - Urteilsprozess nicht vor März 1998

Kleider spielen im Leben und im Denken von Carzell Moore eine wichtige Rolle. Nicht zu unrecht. Mit Schauern erinnert er sich an die Gerichtsverhandlungen vom Dezember 1991 vor dem Appellationsgericht, das seinen Fall wegen einer Unregelmässigkeit im ursprünglichen Verfahren nochmals aufrollte. Das peinigende Gefühl der Erniedrigung steigt wieder in ihm auf, sobald er daran zurückdenkt, wie er damals vor Gericht erscheinen musste: Nicht nur in Ketten sondern vor allem in ausgefransten Hosen, in einem Hemd, von dem der Kragen abgerissen war, in seinen ausgetretenen Turnschuhen, weil jemand ihm sein einziges Paar Schuhe gestohlen hatte.

### Kein Stäubchen, kein Fleckchen

Für ihn, der in jeder Lage sorgfältig auf seine persönliche Hygiene und Erscheinung bedacht ist - um, wie er sagt, sein Gegenüber zu ehren und vor sich selbst in Ehren zu bestehen - für ihn war diese Erfahrung eine fast unerträgliche Qual. Wir erinnern uns von früheren Begegnungen mit ihm, deren letzte nun schon bald zwei Jahre zurückliegt, wie frisch, wie gepflegt, wie "aus dem Ei geschält" er immer wirkte, und wie er wegen eines Stäubchens oder der winzigen Spur eines Fleckchens auf seinem makellosen weissen Anzug ausser sich geraten konnte.

Strafverteidiger in Amerika legen ein noch viel grösseres Gewicht auf die äussere Erscheinung ihrer Klienten als ihre Kollegen in Europa.

### Ein Mensch wie du und ich

In einem "capital case", einem Mord-Verfahren also, wo das Leben des Klienten auf dem Spiele steht, geht es darum, sowohl der Jury wie dem Publikum jede offene und versteckte Furcht vor dem Angeklagten zu nehmen. "Das ist ja gar kein Ungeheuer, das ist ja ein Mensch wie du und ich", soll die Botschaft an das Unterbewusstsein der Jurymitglieder lauten. Wie wichtig dieser Eindruck auf die Jury für den Angeklagten ist, erläutert auch Hauptverteidiger Stephen Bright in seinem berühmten Handbuch

"Defending a Capital Case in Georgia", diesem gründlichen und zugleich grossartig einfachen Leitfaden für Strafverteidiger, der auch nicht das kleinste Detail ausser Acht lässt, das sich zugunsten oder zulasten des zumeist mittellosen Klienten auswirken könnte.

"... Urteile, sowohl bewusste wie unbewusste, werden zu einem Teil auf Grund des Auftretens und der Erscheinung des Angeklagten gefällt. Der Klient muss vor das Gericht, das Publikum und die Jury hintreten. Die Art, wie er im Gerichtssaal erscheint, wird seine Chancen auf ein faires Urteil erhöhen oder vermindern."

### Dem erhabenen Anlass entsprechend

(...) Die Schicklichkeit, wie auch die Erhabenheit und Würde des Anlasses erfordern, dass alle Teilnehmer eines Prozesses sich auf eine Weise kleiden, die den hohen Ernst des Verfahrens widerspiegelt. Auch der Angeklagte muss dementsprechend gekleidet sein."

Sogar im kriminaljuristischen Teil der Presse, der in Amerika einen bedeutenden Platz in jeder Tageszeitung einnimmt und von Carzell in dem von ihm abonnierten Blatt leidenschaftlich studiert und analysiert wird, finden sich immer wieder Beiträge über die wichtige Rolle, die der äusseren Erscheinung eines Angeklagten vor Gericht zukommt.

Kein Wunder gilt Carzells zweiter Gedanke der brennenden Frage: Was trage ich vor Gericht?, als nach einem endlosen, heissen Sommer im Staatsgefängnis von Reidsville endlich die längst erwartete Nachricht von der Wiederaufnahme des Verfahrens "im Urteilsprozess Carzell Moore VS Staat von Georgia" aus Atlanta eintrifft.

### Richter Newton macht vorwärts

Es ist Carzells Hauptverteidiger Stephen Bright, der ihm das ersehnte, in der typisch altmodisch gestelzten, lakonischen Gerichtssprache abgefasste Dokument zuschickt:

"Da es dem Gericht erscheint, als ob im diesem Fall (Staat von Georgia vs. Carzell Moore) noch etliche Punkte zur



Carzell Moore

Behandlung anstünden, wird hiermit verfügt, dass sämtliche in diesem Fall noch hängigen Gegenstände am 17. November 1997 ab 9.00 Uhr im Gerichtsgebäude von Monroe County in Forsyth, Georgia, zur Anhörung kommen. So verfügt an diesem 17. Tag im Oktober des Jahres 1997. Joseph B. Newton, Richter."

Seit Jahren hat Carzell auf diesen Augenblick hingearbeitet und sich vorbereitet, jetzt ist es soweit.

### Schachzug der Anklage

Und doch sah es noch Ende August plötzlich so aus, als sollte alles Erreichte wieder in Frage gestellt, der ganze Fall wiederum aufs Eis gelegt werden. Der Staatsanwalt hatte im Wespennest gestochert und Furien aufgeschweicht: die Furien der Verzögerung und Verschleppung. Er schrieb Richter Newton am 22. August einen Brief, in dem er diesem für die Zeit und Mühe dankte, die er für den Fall Carzell Moore bisher aufgewendet habe, äusserte jedoch gleichzeitig die Ansicht, Richter Newton sollte sich bei seinem offensichtlichen Zeitmangel von dem Fall zurückziehen und einem anderen, vom Staatsanwalt vorgeschlagenen Richter Platz machen.

Sofort protestierte Moores Hauptverteidiger bei Richter Newton in aller Entschiedenheit gegen ein solches Vorgehen. Ein neuer Richter, argumentierte er, würde das Verfahren um Monate, wenn nicht um Jahre zurückwerfen. Ein neuer

Richter würde unabsehbare Zeit benötigen, um sich in das komplizierte Dossier gründlich einzuarbeiten. Verschiedene von Richter Newton getroffene Verfügungen und Entscheide müssten neu getroffen werden. Ausserdem sei es absolut unzulässig, dass die Staatsanwaltschaft von sich aus einen Richter vorschlage. Die Verteidigung protestiere schärfstens gegen einen Rückzug Richter Newtons von dem Fall Carzell Moore.

### Glühende Hoffnung

Die Demarche des Staatsanwalts erwies sich schliesslich als segensreich; sie brachte Richter Newton in Bewegung, die Dinge wieder ins Rollen. Nach den Anhörungen vom November wird der Richter sofort den Termin des eigentlichen Urteilsprozesses festsetzen, vermutlich ein Datum im März 1998.

Wieder einmal ist Carzell von glühender Hoffnung erfüllt. Er sieht und hört sich schon im Gerichtssaal von McDoughy. Er hat sich für dieses Ereignis ein Gedicht aufgehoben, das er im offenen Saal vorlesen will, "weil es allen nützt, es zu hören". Das Gedicht stammt von einem ehemaligen Richter und handelt von der Würde der Strafgefangenen.

### Zeugen sind angesprochen

Doch Carzells überwiegende Sorge gilt in dieser Zeit seinen europäischen Zeugen. Er hofft, dass sie alle noch zu ihm stehen, dass sie an den Prozess kommen werden - alle die noch am Leben sind. Denn zwei seiner liebsten und treuesten Freunde hat er diesen Sommer durch den Tod verloren. "Ich trauere um sie, als wären sie mein eigen Fleisch und Blut gewesen", schreibt er in seinem ergreifenden Essay "Grief" - Schmerz. "Schmerz ist nicht messbar. Jedes Menschen Mass an Schmerz ist ein volles Mass, und manchmal scheint es übertoll und unerschöpflich."

Jetzt wird sein Schmerz von der Aufregung über das bevorstehende Verfahren und alle Notwendigkeiten, die damit verbunden sind, überlagert, und das ist sicher gut so. Carzell möchte sich seine fiebernde Unruhe, seine Befürchtungen und Hoffnungen vom Herzen schreiben, möchte sie mit allen seinen Freunden, und in erster Linie mit seinen Zeugen teilen. Allzu oft fehlt es ihm dazu am Nötigsten; an Geld für Briefmarken, Papier, Schreibzeug. Es quält ihn die Frage, ob er vor Gericht rein äusserlich "in Ehren bestehen" werde, ob er in der La-

ge sein werde, sich "dem hohen Ernst des Verfahrens entsprechend" zu kleiden und damit die Jury günstig zu stimmen.

Denn es geht für Carzell in diesem Prozess noch einmal um Leben oder Tod.

*Judith Weber*

*Wer Carzell mit einer Gabe helfen möchte, hat dazu zwei Möglichkeiten:*

#### 1. Banküberweisungen an:

*Robins Federal Credit Union*

*P.O.Box 2368*

*Warner Robins, GA 31099 / USA*

*account 2735 9710*

*Felicia Graddik (Felicia ist Carzells Tochter)*

#### 2. Barchecks adressiert an:

*Ms. Sherry Keith (for Carzell Moore)*

*4970 Dublin Drive SW.*

*Atlanta, GA 30331 / USA*

#### Carzells Briefadresse lautet:

*Mr. Carzell Moore*

*EF 105963. E-3-20*

*HCO-1, G.S.P.*

*Reidsville, GA 30499-0001 / USA*

## Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg

«Leuchtturm in der Wüste»

Ein Mosaik aus 100 Leserbriefen

In diesem Buch äussern sich über 100 Zeitzeugen zu den ungeheuren Vorwürfen und perfiden Verdächtigungen, die mit über 50jähriger Verspätung von amerikanischer und schweizerischer Seite gegen die sogenannte Aktivdienstgeneration erhoben wurden.

Hinter der Diffamierungskampagne stehen fast ausnahmslos Zeitgenossen, welche die Jahre 1939-1945 nur vom Hörensagen kennen; die meisten Verfasser der Leserbriefe haben die schwierige Zeit im Würgegriff der Achsenmächte selber erlebt und erlitten.

In einem Anhang werden 20 Zerrbilder der damaligen Schweiz - verfasst von Politikern, Professoren und Pseudohistorikern - mit 20 Zeugnissen konfrontiert, welche prominente und kompetente Zeitgenossen dem Verhalten der Schweiz im Zweiten Weltkrieg ausgestellt haben.

Die Publikation erweist sich als aktuelles historisches Lesebuch für alle, die schon immer wissen wollten, was damals wirklich passiert ist.

**Preis: Fr./DM 29.—**

**Rothenhäusler Verlag  
CH-8712 Stäfa**

**(Tel. 01/926 38 61 / Fax: 01/926 29 56)**

# Zum Schutz von bedeutendem Kulturgut in Interlaken

von Rechtsanwalt Rudolf Schaller

Am 6. Juni 1993 nahmen die Bürgerinnen und Bürger des Kantons Bern mit 266'362 JA gegen 75'911 NEIN die neue Berner Verfassung an. Wer das "Handbuch des bernischen Verfassungsrechts" von Walter Kälin und Urs Bolz durchgeht, staunt ob diesem Kunstwerk der Rechtsstaatlichkeit. Schon die Präambel der Verfassung beruft sich nicht auf ein höheres Wesen, sondern auf die Schöpfung:

## "In der Absicht,

Freiheit und Recht zu schützen und ein Gemeinwesen zu gestalten, in dem alle in Verantwortung gegenüber der Schöpfung zusammenleben, gibt sich das Volk des Kantons Bern folgende Verfassung ..."

Verantwortung gegenüber der Schöpfung, das heisst auch Erhalt einer lebenswerten Umwelt für die künftigen Generationen. Unter dem Titel "Landschafts- und Heimatschutz" umschreibt Artikel 32 der Verfassung klare Pflichten für die Behörden:

"Kanton und Gemeinden treffen in Zusammenarbeit mit privaten Organisa-

tionen Massnahmen für die Erhaltung schützenswerter Landschafts- und Ortsbilder sowie der Naturdenkmäler und Kulturgüter".

## Schützenswerte Gebäude in Interlaken

Es steht unbestreitbar fest, dass die beiden vom Abbruch und Zerfall bedrohten Gebäude Schweizerhofsaal und Neuhaus am Höheweg in Interlaken schützenswert sind. Interlaken figuriert im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz als "verstädtertes Dorf", wobei insbesondere die rückgratartige Achse des Höhewegs zu beachten ist. Der sogenannte Schweizerhofsaal, der wertvollste Neurokokosaal des Kantons Bern, ist reich ausgestattet und unverfälscht erhalten wie kein anderer Saal der wichtigen Epoche des Historismus und der Zeit der Hochblüte des Tourismus. Deswegen wurde er ins Verzeichnis des schützens- und erhaltenswerten Bauten der Gemeinde Interlaken aufgenommen.

Eigentlich dürfte angenommen werden, dass der rechtliche Schutz der bei-

den Gebäude dieselben vor Abbruch und Zerfall bewahren würde. Dies umso mehr, als ja der kantonale Denkmalpfleger, Dr. Jürg Schweizer, schon seit Jahren für den Erhalt des Schweizerhofs kämpft und einen Beitrag des Kantons zur Renovation in Millionenhöhe versprochen hat.

## Zweifelhaftes Rechtsbewusstsein

Doch gibt es offenbar Behörden, welche es mit Verfassung und Gesetz nicht sehr ernst nehmen. Die in den Skandal um die widerrechtliche Sprengung des Hotel Alpina in Gstaad verwickelte Regierungsrätin, Dr. Schaer-Born, unterzeichnete am 18. Oktober 1994 die Abbruchbewilligung der beiden Gebäude mit der sehr merkwürdigen Begründung, Bern kenne keinen Schutz von baulichen Inneneinrichtungen. Das Bundesinventar entfalte für die Kantone ohnehin (sic!) keine rechtsverbindliche Wirkung. Artikel 32 der Berner Verfassung, welches von "Kulturdenkmälern" spricht, erwähnt die Regierungsrätin nicht.

Die Abbruchbewilligung wurde erteilt unter der Bedingung, dass die Abbrucharbeiten erst in Angriff genommen werden dürfen, wenn der Neubau des Hotelbetriebs an gleicher Stelle rechtlich und tatsächlich sichergestellt ist. Doch kam weder die Gemeinde Interlaken noch die Regierungsrätin auf die Idee, die Bewilligung zu befristen und die Grundeigentümerin zu verpflichten, die Gebäude zu unterhalten. In den Akten fand sich doch die Expertise des Berner Büros für Bauphysik, Stoll & Partner, vom 9. Januar 1990, welche auf den desolaten Zustand der Gebäude hinwies und konkrete Sanierungsmassnahmen vorschlug. Eine kompetente und gesetzesbewusste Baudirektorin hätte sich doch sagen müssen: Kommt kein Hotelbau und werden die Gebäude nicht unterhalten, fallen sie ohnehin in sich zusammen. Damit erübrigt sich eine nochmalige Diskussion über eine Abbruchbewilligung. Das Aktenstück Nr. 30 (Brief Berger vom 1.



Teilansicht des herrlichen (zum Teil vandalisierten) SchweizerhofsaaIs



Die prächtige Supraporte mit Engelsmotiven im Schweizerhofsaal in Interlaken

Dezember 1993) war unmissverständlich: "... Die Denkmalpflege erhebt den Vorwurf, dass durch den Umstand, dass die Wassereintritte im Dach nie geflickt wurden, dem Saal 'aktive Sterbehilfe' gewährt würde."

### Aenderung der Verhältnisse

Was voraussehbar war, wird Wirklichkeit. Am 20. August 1996 verlangt die Eigentümerin die Streichung der Bedingung betreffend Neubau und die Erlaubnis zum sofortigen Abbruch. Schon am 6. Dezember 1996 erhält sie eine positive Antwort der Gemeinde. Die Begründung des Abbruchentscheids der Gemeinde Interlaken ist hanebüchen. Seit der Erteilung der Abbruchbewilligung (Juli 1993) hätten sich die Verhältnisse entscheidend geändert. Aufgrund der schlechten Wirtschaftslage müsse angenommen werden, dass in absehbarer Zeit kein Hotelneubau realisiert werde. Wegen der fortschreitenden Schäden (Hausschwamm, Baufälligkeit ...) müsse der Abbruch nun bewilligt werden.

Statt dessen wäre es verfassungsmässige Pflicht der Einwohnergemeinde Interlaken, diese Kulturgüter vor dem Zerfall zu retten. Nachdem die

kantonale Denkmalpflege sich für eine solche Rettung einsetzt, ist es unverantwortlich, hinterrücks eine Abbruchbewilligung zu erlassen, ohne konkret die Möglichkeiten einer Renovation der Gebäude und des Schweizerhofsaaals abzuklären.

### Helvetia Nostra greift ein

Sowohl kantonales Recht (Art. 35 Baugesetz; Artikel 26 und 28 Baubewilligungsdekret) wie auch Bundesrecht

(Art. 12a NHG) sehen zwingend die Veröffentlichung des Gesuchs im kantonalen Publikationsorgan vor. Die Gemeinde Interlaken unterliess sowohl die Publikation des Abbruchgesuchs wie auch der Abbruchbewilligung vom 6. Dezember 1996. Schon wegen dieser Unterlassung ist der Bauentscheid vom 6. Dezember 1996 nichtig.

Als dann Franz Weber Mitte April 1997 von dem drohenden Vandalenakt erfuhr, schaltete er die Helvetia Nostra ein, schrieb eine Beschwerde an die Baudirektion, einen Aufruf an den Regierungsrat und alarmierte die Schweizer Presse.

Und schon versuchten gewisse Kreise in der Berner Verwaltung, Franz Weber Hindernisse in den Weg zu legen. So wurde entschieden, der Aufruf an den Regierungsrat sei in die Beschwerdesache der Baudirektion zu legen. Nicht so! Denn die Regierung muss ihre Verantwortung in dieser Sache übernehmen. Es geht ja nicht bloss um die Aufhebung der ominösen Abbruchbewilligungen, sondern um die Durchsetzung des Erhalts dieser Kulturgüter.

Der Kampf geht weiter.



Das anmutige Taubenmädchen im Schweizerhofsaal

# Ende des Kurzwellen-Wahnsinns in Schwarzenburg!

Im letzten Journal Franz Weber war zu lesen, dass die Telecom trotz eindeutig nachgewiesenen Gesundheitsschäden bei der umliegenden Bevölkerung den Kurzwellensender Schwarzenburg unter dem Deckmantel einer Sanierung massiv verstärken wollten. Seit Erscheinen des letzten Journals haben sich die Ereignisse nun förmlich überschlagen.

9. Juni 97: Auf dem Schloss Schwarzenburg sind 450 Einsprachen gegen den Senderausbau deponiert worden. So etwas hat es im Schwarzenburgerland noch nie gegeben. Ein langjähriges Verfahren bis hinauf vor den europäischen Menschenrechtsgerichtshof bahnt sich an.

19. Juni 97: Die Universität Bern bestätigt, dass in einer Nachfolgestudie im 8 km vom Sender entfernten Brügglen (Gemeinde Rüeggisberg BE) dieselben massiven Schlafstörungen, hervorgerufen durch übermässige Kurzwellen-Strahlung, anzutreffen sind wie in den Weilern 600 m neben dem Sender. Aus ist der Traum der Physiker von einer Abnahme der Strahlungsintensität im Quadrat mit der Entfernung.

30. Juni 97: Der Krebs-Atlas Schweiz wird herausgegeben. Die Region Schwarzwasser mit Kurzwellensender im Zentrum schneidet darin gar nicht gut ab.

regionalen Behörden, Grossräten und Gemeinderäten.

20. August 97: Lagebesprechung der Chefbeamten bei Bundesrat Moritz Leuenberger. Für den Kurzwellensender Schwarzenburg sieht es hoffnungslos aus. Bundesrat Leuenberger gibt seinen Chefbeamten den Auftrag abzuklären, ob die Sendungen von Schweizer-Radio-international eventuell über ausländische Sender oder über Satellit ausgestrahlt werden können, und bis Ende September soll geklärt sein, ob und wann der Sender Schwarzenburg stillgelegt werden kann.

Etwas anders sehen das einige Gemeinderäte und deren Präsidenten in der Region. Hier kommt die persönliche Karriere vor dem gesundheitlichen Wohl der Bevölkerung. Einige Müsterchen finden Sie im nachfolgenden Text.

**Ich schlage vor, dass wir seine Briefe nicht beantworten!"** sagte der Gemeinderatspräsident von Schwarzenburg (Gemeinde Wahlern) Ende August des letzten Jahres anlässlich einer Konferenz der Gemeindepräsidenten der Region Schwarzwasser.

Was war passiert? Ich hatte meine Messtouren mit einem neuen, sehr genauen Messgerät bis auf Entfernungen von 10 km zum Sender und bis auf Meereshöhen von 2000 m ausgedehnt und dabei festgestellt, dass die ganze Region mit nichtionisierender Strahlung, ausgehend vom Kurzwellensender Schwarzenburg, viel weiträumiger und weit höher belastet war als bisher für möglich gehalten wurde. Die verantwortlichen Gesundheitsbehörden in den bernischen Gemeinden sind die Gemeinderäte. Also schickte ich die entsprechenden Messdaten aus entlegenen, bisher verschont geglaubten Gebieten, die zum Teil Werte aufwiesen, die das gesundheitsschädigende Mass weit überstiegen, mit den notwendigen Erläuterungen an die betroffenen Gemeinden.

**"Wir hören nur auf seriöse Experten"**, sagte der Gemeinderatspräsident von Schwarzenburg dazu und meinte damit offenbar jene, die es während 30 Jahren fertiggebracht hatten, die kritischen Messdaten erfolgreich unter Verchluss zu halten.

4. Juli 97: Die Universität Bern zieht ihre Melatonin-Studie, welche keine Hinweise auf ein erhöhtes Krebsrisiko der Sender-Anwohner ergeben hatte, infolge fataler Irrtümer zurück. Das Hauptargument der Sender-Befürworter hat sich plötzlich in Luft aufgelöst.

12. Juli 97: Brief an Bundesrat Moritz Leuenberger, siehe nebenstehender Kasten.

30. Juli 97: Das Journal Franz Weber mit schwerer Kritik am Hochrüstungsprojekt des Kurzwellensenders Schwarzenburg kommt in den Versand.

18. August 97: Das Journal Franz Weber landet auf folgenden Schreibtischen: Bei Hr. Bundesrat Moritz Leuenberger, bei der Direktion Bundesamt für Kommunikation, bei der Direktion Bundesamt für Gesundheitswesen, bei der Direktion Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft, bei der Direktion des Kantonalen Amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit sowie bei den



**Kennen Sie den Wipfelstecher?** Dieses Insekt soll Tannenwipfel anbohren, um darin seine Brut grosszuziehen. Gibt es dieses Viech wirklich oder ist es eine Erfindung der Senderbetreiber? Bis jetzt hat uns noch kein Insektenforscher klare Hinweise geben können. Falls Sie etwas darüber wissen, schreiben Sie uns bitte. Dieses Bild wurde im Zentrum des Sendestrahlens 65° (Senderichtung Fernost) 2,8 km vor den Antennen auf 930 m/M aufgenommen und zeigt den Normalzustand der Tannen, die dort wachsen möchten. E-Feldstärke auf Wipfelhöhe 10-15 Volt pro Meter bei 6-16 MHz.

Die obigen Zitate standen unter der 2 cm hohen Schlagzeile "Keine Antwort für Freizeitforscher Hansueli Jakob" in der Berner Tageszeitung "Der Bund" vom 30. August 96 mit weiteren hämischen Kommentaren.

**"Unsere Gemeinde lässt sich nicht von auswärtigen Extremisten leiten!"**

sagte der Gemeindepräsident von Rüeggisberg anlässlich der Frühjahrs-Gemeindeversammlung 1997 zum Thema Kurzwellensender. Rüeggisberg ist diejenige Nachbargemeinde, die gebietsweise höhere Strahlungsstärken aufweist als die Standortgemeinde des Kurzwellensenders. Siehe dazu Photo der Liegenschaft Riesenweid.

**"Es wirkt befremdend wenn sich Auswärtige in unsere Gemeindepolitik einmischen wollen!"**

schrieb mir der Gemeinderat von Rüeggisberg am 25. Juni 97 weil ich darauf hingewiesen hatte, dass in der Gemeinde Rüeggisberg infolge der verschärften Grenzwerte für Herzschrittmacherträger ein Strassenstück von ca. 1 km Länge mit entsprechenden Warnschildern versehen werden müsste. Damit war der Fall für diese Behörde erledigt.

"Vorsätzliches Nichtwissen" ist im Schweizerischen Strafgesetzbuch leider nicht als Verbrechen aufgeführt.

Während der letzten 18 Monate hatte ich Vertreter der Regionsgemeinden wiederholt zu Führungen, Messungen und Besichtigungen im übermässig bestrehten Gelände und zum Besuch von hart betroffenen Familien eingeladen. Vergebliche Mühe. Keine Antwort für Freizeitforscher Hansueli Jakob.

**Die Fähnchen immer schön in den Wind gehängt.**

Nachdem die Anzahl der Baueinsprachen gegen die Sender-Hochrüstung auf dem Schloss Schwarzenburg von Tag zu Tag rasanter anstieg, begann die Haltung der Gemeindebehörden der Region ungefähr im selben Tempo zu kippen. Bei der Zahl 400 fiel sogar der Gemeinderat von Rüeggisberg um und schickte eine Baueinsprache ins Schloss Schwarzenburg.

Einige bestandene Bürger hatten halt ziemlich laut darüber nachzudenken begonnen, wie ein amtierender Gemeindepräsident allenfalls abgesetzt werden könnte.

**Die Weigerung der Tageszeitungen, die Zahlen aus dem Krebsatlas Schweiz zu veröffentlichen.**

Ende Juni dieses Jahres ist der Krebs-Atlas Schweiz, erstellt von den Wissenschaftern Drs. Schüler und Bopp der UNI Zürich erschienen. Ein 600-seitiges Werk mit einer Unmenge von Daten und Graphiken über alle Gemeinden und Regionen.

Dass die Region Schwarzwasser, die nach der geographischen Lage und der dünnen Industrialisierung eigentlich zu den gesündesten des Landes gehören sollte, darin gar nicht gut abschneidet, weil in deren Zentrum eben der Kurzwellensender steht, war den Zeitungen ein zu heisses Thema.

Sowohl die Berner Zeitung, wie der Bund und die Freiburger Nachrichten, das sind die meistverbreiteten Tageszeitungen in der Region, weigerten sich konsequent, sowohl die vom Verein SchoK, wie von mir aufbereiteten Zahlen zu veröffentlichen. Die Angst vor dem Verlust an Inserate-Aufträgen aus der Telekommunikations-Industrie sass den Redaktoren zu hart im Nacken. Zum Glück gibt es da noch das *Journal Franz Weber*.

**Einer hat meine Briefe gelesen und beantwortet. Er heisst Moritz Leuenberger und ist von Beruf Bundesrat.**

Nachdem die Gemeindebehörden der Sender-Region glaubten, sich um meine Messresultate foutieren zu können, wandte ich mich halt an den obersten Chef der Telecom, an den Departementsvorsteher Herrn Bundesrat Moritz Leuenberger. Und siehe da, Herr Leuenberger fand sich nicht zu gut, die Sache persönlich an die Hand zu nehmen. Ich erhielt auf alle Zuschriften Antwort, ob schon ich darin seinen Chefbeamten oft "böös an den Karren gefahren" bin. Den letzten an Bundesrat Leuenberger verschickten Brief finden Sie im separaten Kasten.

**Die Freunde vom SchoK**

Der Verein SchoK (Schwarzenburg ohne Kurzwellensender) mit seinen 250



*Einer der letzten stummen Zeugen steht im Zentrum des Sendestrahlens 185° (Senderichtung Afrika) 9 km vor der Antenne auf 1600 m/m. im Aufstieg zum Gipfel der "Pfyffe".*

*Zur Zeit der Photoaufnahme betrug die E-Feldstärke am Fusse des Baumes 2 Volt pro Meter und auf Wipfelhöhe 12 Volt pro Meter bei 6-16 MHz. Wie die Beobachtungen von Jakob ergeben haben, hält diese Spannungsdifferenz in der Luft kein Baum aus.*

*Auf dem Bergweg, wo dieser Baum steht, sind übrigens die Strahlungs-Grenzwerte für Herzschrittmacherträger überschritten. Die zuständigen Gemeindebehörden von Rüschegg BE finden es indessen nicht nötig, die Post von Jakob zu beantworten, geschweige denn, die nötige Sigalisierung vorzunehmen.*

Mitgliedern steht heute wie ein mächtiger Fels im Sturm.

Alle Versuche der Gemeindebehörden von Schwarzenburg (Gemeinde Wählern), einen Keil zwischen die SchoKer und mich zu treiben verliefen bisher im Sand.

Meine Funktion beim SchoK ist nicht die eines Vorstandsmitgliedes, sondern eher die eines Giftzahnes, den die lokalen Behörden fürchten und deshalb immer wieder zu ziehen versuchen.

Meine Datensammlung über den Sender Schwarzenburg ist inzwischen auf 15 Bundesordner angewachsen und enthält Tausende von Messdaten.

**1000 Lebensjahre und 10 Versorgerschäden**

Das sind meine persönlichen Einschätzungen der Schäden, welche der



*Aus der Traum der Physiker, dass die Strahlung im Quadrat mit der Entfernung abnehme. Im Bild das Gebiet von Brügglen, Gemeinde Rüeggisberg BE. 2,5 km vor den Fernost-Antennen, auf 850 m/M gelegen treten hier nicht nur gleich hohe Feldstärken wie 600 m vor den Antennen in der Ebene von Mamishaus auf, sondern nach einer Nachfolgestudie der UNI Bern auch noch dieselben Gesundheitsbeschwerden in derselben Häufigkeit. Der Gemeindepräsident von Rüeggisberg mit diesen Tatsachen konfrontiert: "Es ist bemühend, wenn sich Auswärtige in unsere Gemeindepolitik einmischen wollen!"*

Sender im Leben der Anwohner im Verlauf der letzten 30 Jahre hinterlassen hat. Die 1000 Lebensjahre sind die Summe aller infolge der übermässigen Kurzwellenbestrahlung zu früh Verstorbenen. Dazu kommt der vorzeitige Tod von mindestens 10 Familienvätern und Müttern in relativ jungen Jahren.

Gar nicht zu reden von der schwer herabgesetzten Lebensqualität derer, die infolge der Kurzwellen-Dauerbestrahlung an psychischen Problemen und schweren Depressionen zu tragen haben.

### **20 Millionen dürften kaum ausreichen**

Wollte oder könnte man diese Schäden in Franken ausgleichen, dürften 20 Millionen kaum reichen.

Menschen, die ihrem Leben in jungem Alter selber ein Ende gesetzt haben, können damit auch nicht mehr zurückgeholt werden.

### **Wirtschaftliche Gründe - Eine goldene Brücke für den Rückzug aus Schwarzenburg.**

Mit der Begründung, der Sender sollte aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen werden, baut Bundesrat Moritz Leuenberger seinen Chefbeamten wahrlich eine goldene Brücke für einen ehrenhaften Rückzug.

So braucht sich keiner für das angeordnete Unheil verantwortlich zu fühlen, und allen Schadenersatzforderungen seitens der Anwohner kann damit vorzeitig ein Riegel vorgeschoben werden.

Denn von Wirtschaftlichkeit kann bei einem Sender, dessen Produktionen ausschliesslich für das Ausland bestimmt sind, **nie** gesprochen werden.

Ich kenne keinen Staat und auch keinen Auslandschweizern, der je einen Rappen an Konzessionsgebühren überwiesen hätte. Die Kosten gingen stets zu Lasten der Schweizer Steuer- und Konzessionszahler. Laut Berner Zeitung

vom 25.4.97 lassen "wir" es uns jährlich 50 Millionen kosten, "damit auch in der Wüste gejodelt wird ...".

### **Kostenreduktion nur durch Vollautomatisierung möglich**

Der Sender Schwarzenburg wurde bis anhin von 16 bis 18 Angestellten rund um die Uhr im "Handbetrieb" gefahren. Mit den nun verhinderten, neu geplanten, vollautomatisierten Anlagen hätten diese Leute ohnehin ihren Arbeitsplatz verloren. Die Sender-Angestellten wurden rechtzeitig auf diese Entwicklung aufmerksam gemacht und haben zudem den Stand der Technik stets selber mitverfolgen können. Für die tragischen Gesundheitsschäden in der Region können die Sender-Angestellten nicht verantwortlich gemacht werden. Sie haben das getan, was ihnen aus den unbestrahlten Chef-Etagen vorgegeben wurde.

*Fortsetzung Seite 34*

## Brief von Hans-U. Jakob an Bundesrat Moritz Leuenberger

Schwarzenburg, 12. Juli 1997

Herrn Bundesrat Moritz Leuenberger

Vorsteher EVED

3003 Bern

**Betrifft** Kurzwellensender Schwarzenburg / Nichtionisierende Strahlung / als Sanierung getarnte Hochrüstung:

*Sehr geehrter Herr Bundesrat,*

In Ihren Antworten auf Briefe besorgter Bürger betonen Sie stets, dass Sie allfällige neue Gegebenheiten berücksichtigen würden, um allenfalls auf das Baugesuch oder den Fortbestand der Kurzwellensendeanlage Schwarzenburg zurückzukommen.

Diese neuen Gegebenheiten sind eingetroffen:

**Die Melatonin-Studie der Universität Bern, welche keine Hinweise auf ein erhöhtes Krebsrisiko der Sender-Anwohner ergeben hatte, ist infolge fataler Irrtümer zurückgezogen worden und soll bei Gelegenheit wiederholt werden.**

Dies gemäss Aussage Dr. Ekkehardt Altpeter (UNI Bern) anlässlich der Fachtagung "Elektrosensibilität" an der ETH Zürich vom 4. Juli 97.

Die Melatonin-Studie war das Hauptargument der Senderbefürworter. Dieses hat sich nun in Luft aufgelöst. Zu viele ausländische sowie sogar eine Parallelstudie der UNI Bern an anderen Objekten, waren zu gegenteiligen, bedenklichen Ergebnissen gelangt.

Ende Juni 97 ist der Krebs-Atlas der Schweiz, ausgearbeitet von der UNI Zürich, Drs Schüler und Bopp erschienen. Daraus ist folgendes ersichtlich:

**Die Region Schwarzwasser mit Kurzwellensender Schwarzenburg im Zentrum, ist neben der Region Biel diejenige mit der höchsten Anzahl Tumore unbekanntes Sitzes.**

**Die Region Schwarzwasser gehört zu den Regionen mit kürzester Lebenserwartung.**

**Die Region Schwarzwasser zählt zu den Regionen mit sehr hoher Selbstmordrate.**

Tumore unbekanntes Sitzes sind laut Prof. Dr. med. Frentzel-Beyme von der UNI Bremen meist kleine Tumore, welche der Körper selber ausheilt, ohne dass davon etwas bemerkt wird. Nur dass dann nach diesem "Heilungsprozess" überall im Körper Metastasen (Ableger) vorhanden sind. Das heisst, man findet bei einem Verstorbenen einen Körper voller Ableger, aber den eigentlichen Sitz des Tumors nicht mehr. Nach Frentzel-Beyme ist ein dringender Abklärungsbedarf in der Region Schwarzwasser gegeben, weil ein Zusammenhang mit der elektromagnetischen Strahlung des Senders sehr wohl gegeben sein könnte.

Die verkürzte Lebenserwartung, vor allem bei Frauen, habe ich bereits 1989 in einer eigenen umfangreichen Studie der Grabinschriften des Friedhofes von Schwarzenburg

in Wählern festgestellt. Das Studium der Grabinschriften wurde erforderlich, weil mir die Einwohnerkontrolle Wählern typischerweise jegliche Einsichtnahme verweigerte. Der Krebsatlas Schweiz bestätigt mir nun meine Zahlen.

Dass nichtionisierende elektromagnetische Strahlung zu psychischen Problemen führt, ist ebenfalls aus der englischen Ausgabe der Gesundheitsstudie 95 der UNI Bern (Seite 62) über den Kurzwellensender Schwarzenburg bekannt. Das Verhältnis psychisch erkrankter Personen von bestrahltem zu unbestrahltem Gebiet beträgt hier 4:1. Die überdurchschnittliche Selbstmordrate in der Region Schwarzwasser verwundert deshalb nicht.

**Gegen das als Sanierung getarnte Hochrüstungsprojekt der Kurzwellensendeanlage Schwarzenburg sind 450 Einsprachen auf dem Regierungsstatthalteramt deponiert worden.**

Der von einem Heizungs-Ingenieurbüro auf Rechnung der Telecom ausgearbeitete Umweltverträglichkeitsbericht ist nach Ansicht kritischer Fachleute als kolossaler Schwindel zu werten. Die Mogeleyen sind so offensichtlich, dass selbst einfache Bürger darob aufmerksam werden.

Die regionalen und kantonalen Instanzen sind nicht in der Lage, den Umweltverträglichkeitsbericht seriös zu beurteilen, weil diese weder über eigene Fachleute, noch über eigene Messgeräte, noch über Kenntnisse der Ausbreitung von Kurzwellenstrahlung in der Region, noch über die dringend erforderlichen Ortskenntnisse rund um den Sender verfügen. Man betet kurzerhand die Aussagen der Schädiger nach. Eine Anhörung von Kritikern fand bisher nie statt.

Das vorliegende Projekt kann meines Erachtens nicht durchgezogen werden, es sei denn man baue dieses gleichzeitig zu einer Festung gegen die eigene Bevölkerung aus.

**Die Schweiz verbreitet seit dem 1.7.97 insgesamt 10 (zehn) Radioprogramme über den Satelliten ASTRA.**

**Was für die europäische Verbreitung möglich ist, geht auch weltweit!**

Die Kurzwellensendeanlage Schwarzenburg ist überflüssig, gesundheitsschädigend und energieverworschwendend.

Die gesundheitsschädigende Bestrahlung einer kleinen Minderheit hat mit Demokratie nichts zu tun, auch wenn dies eine Mehrheit der übrigen, unbestrahlten Schweizer tolerieren würden. Diese Bestrahlung kommt eher einer Gewaltanwendung gleich, und es soll sich später niemand wundern, wenn die betroffene Bevölkerung entsprechend verzweifelt antwortet.

Ich bitte Sie deshalb nochmals eindringlich, das vorliegende Projekt zurückzuziehen und die bestehende Anlage abzubauen.

*Mit freundlichen Grüßen*

**Hans-U. Jakob**

### Wie war es möglich, gegen 1000 Personen während 35 Jahren gesundheitsschädigend zu bestrahlen?

Eine mögliche Antwort darauf gibt das oben geschilderte Verhalten der lokalen Behörden. Zu der Anwendung psychischer Gewalt kam halt in früheren Jahren nicht selten noch physische Gewalt. Ein alt Gemeinderatspräsident von Schwarzenburg soll allfällige Opponenten noch persönlich verprügelt haben.

Ich persönlich habe im Verlauf meiner 10jährigen Tätigkeit als "Strahlenschützer von Schwarzenburg" die unglaublichsten Sachen erlebt.

Infolge monatelanger Ueberwachung meines Telefonanschlusses verschwand 1989 das erste von mir in den USA bestellte Messgerät im Wert von Fr. 12'000.- bei der Anlieferung auf dem Weg von Zürich nach Schwarzenburg in der Dunkelkammer der Nation, beim Schweizer Staatsschutz. Da man mit mir so etwas nicht machen kann, holte ich das nächste Gerät 5 Monate später direkt ab

einer Lufthansa-Maschine in Frankfurt-M ab. Spätestens ab hier war mir klar, dass ich auf der richtigen Seite stand.

### Kalte Krieger und unheimliche Patrioten

Während den Jahren des kalten Krieges (bis 1990) wurde vom Schweizer Staatsschutz auch der Zusammenschluss der Sender-Anwohner, wie er heute mit dem Verein SchoK (Schwarzenburg ohne Kurzwellensender) besteht, auf perfide Weise hintertrieben.

Immer wieder wurden Wanderprediger auf Tournee geschickt um den Leuten klarzumachen, dass es sich bei den Meldungen von Gesundheitsschäden durch nichtionisierende Strahlung um sowjetische Propaganda handle und HU. Jakob ein psychologisch geschulter Sowjetagent wäre, der nur in Schwarzenburg angesiedelt worden sei, um den Sender kaputtzumachen.

Dies brachte mir mehrmals nächtlichen Telefonterror sowie gelegentliche

Morddrohungen und einen hinterhältigen Sabotageakt an meinem Auto ein.

Der Untersuchungsrichter von Schwarzenburg sorgte indessen immer sehr effizient dafür, dass die Täter weder gefunden noch bestraft wurden.

### Der Horror ist zu Ende!

Am Dienstagmittag, den 28. Oktober 1997 laufen im Schwarzenburgerland die Telefondrähte heiss.

Vom Eidg. Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement (Bundesrat Leuenberger) ist ein FAX eingetroffen, das bestätigt, dass der Kurzwellensender Schwarzenburg Ende März 1998 stillgelegt und abgebrochen wird. Und auf das Bauprojekt für neue Sendeanlagen wird verzichtet.

Ein tiefes Aufatmen geht durch die Region.

Hans.-U. Jakob

Schwarzenburg, 1. November 1997



**Weltrekord-Verdächtig:** Die Liegenschaft Riesenweid, oberhalb Brügglen, Gemeinde Rüeggisberg BE, 3200 m vor den Fernost-Antennen, auf 960 m/M gelegen. Die Strahlungsstärken im Innern der Wohnungen dieses Hauses liegen während 11,5 Stunden im Tag 30-50 mal über dem Pegel der Gesundheitsschädigung. Sogar die Grenzwerte für Kurzeaufenthalte von 6 Minuten sind während 2 Stunden überschritten. Mehrmalige Einladung an den Gemeindepräsidenten, sich die Sache vorort mit Messgeräten anzusehen, wurden nicht beantwortet. Dafür erklärte er öffentlich, seine Gemeinde habe es nicht nötig, sich von auswärtigen Extremisten leiten zu lassen.



# WEIHNACHTEN 1997

## Bestellung



<input type="checkbox"/> Robbenbaby aus Plüsch 42 cm	Fr. 40.- Fr. ____	<input type="checkbox"/> "Das gerettete Paradies"	
<input type="checkbox"/> Luxus-Robbenbaby klein 22 cm,	Fr. 30.- Fr. ____	von Franz Weber, 287 Seiten	Fr. 25.- Fr. ____
<input type="checkbox"/> Luxus-Robbenbaby aus		<input type="checkbox"/> "Des Montagnes à soulever",	
Nerzplüsch mittelgross, 42 cm	Fr. 60.- Fr. ____	von F. Weber, 286 Seiten (nur franz.)	Fr. 25.- Fr. ____
<input type="checkbox"/> Luxus-Robbenbaby aus		<input type="checkbox"/> "La princesse des glaces et	
Nerzplüsch lebensgross, 52 cm	Fr. 80.- Fr. ____	le bébé phoque Blanchon" (nur franz.)	Fr. 10.- Fr. ____
<input type="checkbox"/> Pferdenpatenschaft "Brumby"	Fr. 260.- Fr. ____	<input type="checkbox"/> Serie Selbstkleber für	
<input type="checkbox"/> Pferdenpatenschaft "Junior"	Fr. 50.- Fr. ____	Briefe und Pakete	Fr. 10.- Fr. ____
<input type="checkbox"/> Damenuhr FFW	Fr. 290.- Fr. ____	<input type="checkbox"/> Serie Luxuspostkarten	Fr. 10.- Fr. ____
<input type="checkbox"/> Herreuhur FFW	Fr. 285.- Fr. ____	<input type="checkbox"/> Serie Glückwunschkarten	
<input type="checkbox"/> Ex. Pferde-Patenschaft(en) "Brumby"	Fr. 260.- Fr. ____	von Judith Weber + Couverts	Fr. 10.- Fr. ____
<input type="checkbox"/> Ex. Pferde-Patenschaft(en) "Junior"	Fr. 50.- Fr. ____	<input type="checkbox"/> Besondere Spende für die Tiere	Fr. ____

Die Artikel mit Rechnung sind zu senden an:

Bestellcoupon bitte zurücksenden an:

Fondation Franz Weber

case postale

1820 Montreux

Name und Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

PLZ und Ort: \_\_\_\_\_

Datum und Unterschrift: \_\_\_\_\_

### Unterstützen Sie das schweizerische Gemeinschaftswerk!

Werden auch Sie Giessbach-Aktionär!

Oder verschenken Sie zu Weihnachten Giessbach-Aktien!

Sie helfen dadurch mit, dass das schönste Kleinod des Berner Oberlands in Schweizer Händen bleibt.



✂

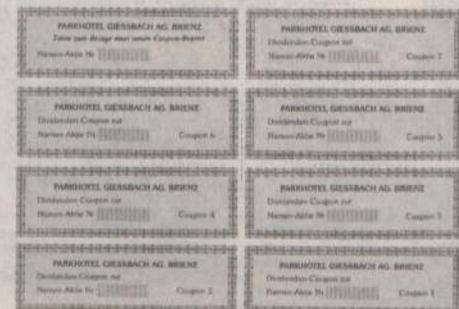
Ich interessiere mich für Giessbach-Aktien  
Bitte senden Sie mir unverbindlich Ihre Dokumentation

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Bitte zurücksenden an: Giessbach dem Schweizervolk, 1820 Montreux 1



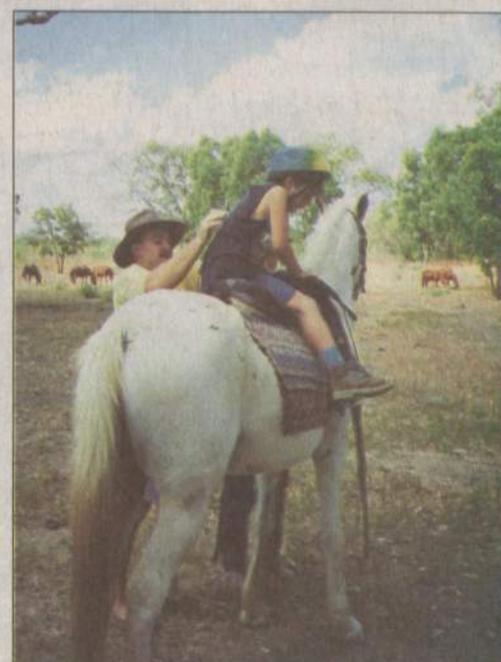
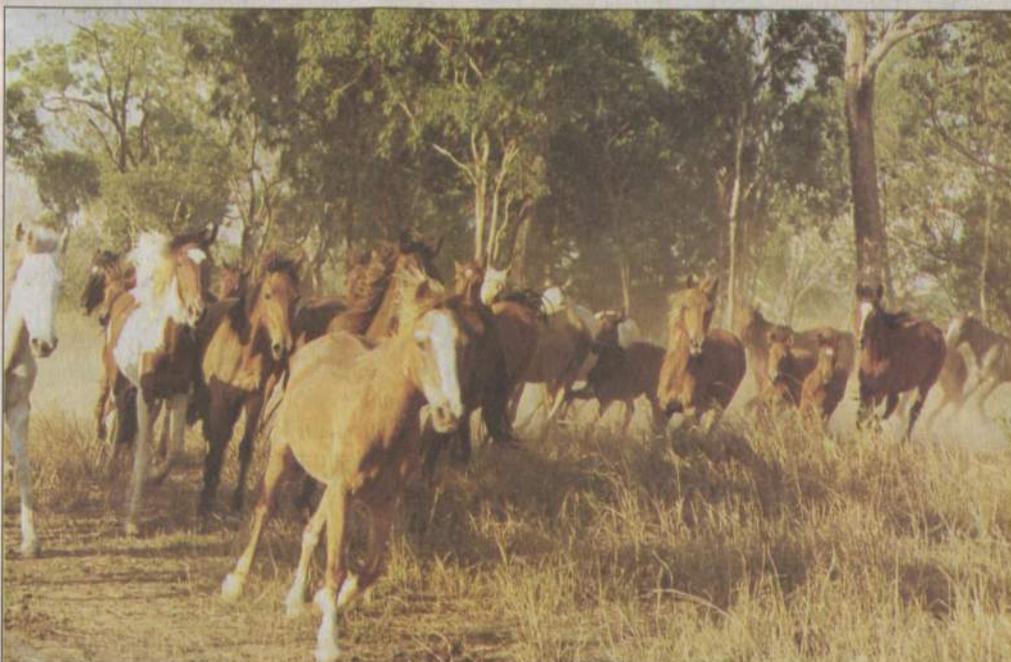
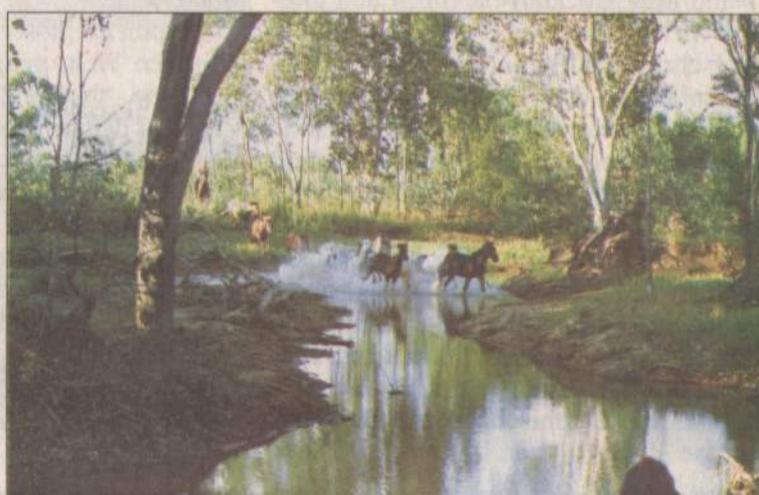
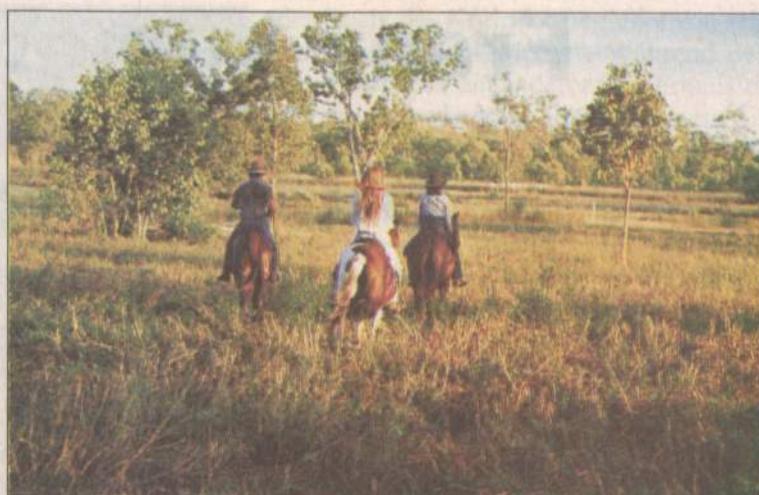
# Unvergessliche Ferien im Franz Weber Territory



Tourismus ist fraglos einer der wirksamsten Wege, die letzten

zusammenhängenden Lebensräume der Tiere und Pflanzen, die letzten Natur- und Tierparadiese der Welt zu erhalten. Wir meinen nicht einen Massentourismus, sondern ein behutsames und ehrfürchtiges Entdecken jener Paradiese und seiner Bewohner durch Menschen, die bereit sind, sich als Teil dieser Natur zu empfinden und zu verhalten, und letzte Geheimnisse verhüllt zu lassen.

Das ist auch im Franz Weber Territory, dem Refugium der wilden Pferde Australiens, der Sinn von Bonrook Lodge, dem kleinen aber attraktiven Besucher- und Gästekomplex, den die Fondation Franz Weber dicht neben dem ursprünglichen Homestead von Bonrook geschaffen hat. Von dieser blühenden Oase aus lässt sich das fünfzigtausend Hektaren (so gross wie die Kantone Luzern und Schaffhausen zusammengenommen) umfassende, unberührte Reservatsgebiet durchstreifen und erforschen, sei es zu Pferd, mit dem Buschbike oder zu Fuss. Und von hier aus können auch weltberühmte Sehenswürdigkeiten wie der Kakadu Nationalpark, die Katherine Gorge und viele andere bequem im klimatisierten Landrover besucht werden, da sie in unmittelbarer Nachbarschaft des Franz Weber Territory liegen.



**Besuch im Pferdeparadies**

Talon bitte einsenden an

Fondation Franz Weber - Postfach - CH - 1820 Montreux

Ich interessiere mich für einen Besuch oder Ferienaufenthalt im Franz Weber Territory und bitte um unverbindliche Zusendung der entsprechenden Dokumentation.

Name und Vorname: \_\_\_\_\_

Genauere Adresse: \_\_\_\_\_

PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

# Franz Weber, Weltbürger, Bürger von Delphi

von Claude Barras

Feststimmung am Samstag, 25. Oktober 1997, in Delphi. Eine Blaskapelle spielte im grossen Rathaussaal. An der Wand hing ein Transparent in den griechischen Farben, weiss und blau, mit der Aufschrift: "Willkommen Franz Weber, Ehrenbürger von Delphi". Die antike heilige Stätte erwies dem Mann, der sie zweimal vor dem Massaker und dem Frevel bewahrt hatte, die ihm gebührende Ehre. Der Bürgermeister - "Dèmarchos" - Kostas Lefas übergab dem Verteidiger der Tierwelt und der bedrohten Landschaften feierlich die Urkunde, die ihm die Würde eines "Politos ton Delphon" verlieh. Und gleichzeitig ehrte er ihn mit der "delphischen Amphiktyonie-

Medaille", benannt nach dem Rat jener Vertreter der griechischen Städte, denen in der Antike der Schutz des Heiligtums oblag.

Delphi, religiöser Mittelpunkt der griechischen Welt, geographisches Zentrum der Erde, "Nabel der Welt" - zwei von Zeus aus den beiden Weltenden aufeinander losgelassene Adler trafen sich hier über einem konischen Stein, dem "Omphalos" (= Nabel). Der Erdgöttin Gaia war eine Kultstätte geweiht, die vom Drachen Python bewacht wurde. Apollo, Sohn von Zeus und Gott des Lichts, der Wahrheit und der Reinheit, tötete den Drachen und bemächtigte sich der Stätte, wo die Priesterin Pythia die für die helle-

nische Welt so bedeutsamen Orakel verkündete. Delphi, die kleine, in den Hügeln der Phokis-Landschaft eingebettete Stadt, hoch über dem korinthischen Meer und... über einem Meer von heiligen Olivenbäumen, das die Pilger, die hinauf zu den Tempeln wallfahrteten, in tiefer Ekstase durchquerten. Delphi, hoch auf dem Rücken des Parnass gelegen, Delphi, Sitz des Apollo und seiner neun Musen: Kalliope, Klio, Terpsichore usw. - Namen, die in sich selbst Werke der Künste sind, die sie beschützten...

## Das Massaker verhindern

Und diese heilige Landschaft will die griechische Regierung - sogar zweimal -



Franz Weber in Delphi, 25.10.97

Claude Barras



Kunstmaler Avgeris Kanatas (rechts) schenkt Franz Weber ein Aquarell

durch gewaltige Industriekomplexe verunstalten. In dieser an Bauxit reichen Region - wie jene von Les Baux de Provence, die auch durch Industrialisierung bedroht war ebenfalls von Franz Weber gerettet wurde - sollte eine Aluminium- und eine Zementfabrik entstehen. Zum Glück befindet sich unser Mann auf Einladung des europäischen Kulturzentrums zu jener Zeit in Delphi, wo er am Symposium "Landschaftsschutz und Architektur" teilnimmt und am 2. November 1978 mit dem ihm eigenen Elan und Feuer eine Ansprache unter dem Titel "Die gerettete Landschaft" hält. Kaum hat er das Schlusswort in die hingerissene Versammlung geschleudert, als er von Griechen bestürmt wird, alles zu unternehmen, um das drohende Massaker zu verhindern. Schon am nächsten Tag setzt sich die "Kriegsmaschine" des Umweltschützers in Bewegung und speit Feuer: wie immer gibt es eine internationale Pressekampagne und einen Aufruf ans Volk. Er gründet die Vereinigung "Rettet Delphi", ernennt den Hotelier Panos Kaltsis und den bekannten Aquarellisten Avgeris Kanatas zu deren Direktoren. Er selber übernimmt das Präsidium. Am 20. Februar 1979 zieht Ministerpräsident Constantin Karamanlis die im Oktober 1978 ausgestellten Baubewilligungen zurück. Der Sieg ist vollkommen.

Aber zeitlich beschränkt. Im April 1986 wird Franz Weber von Mitgliedern des Europarates alarmiert: ein anderer Ministerpräsident, Andrea Papandreou, hat eine ähnliche, ebenso monströse Idee wie sein Vorgänger: den Bau einer gigantischen Aluminiumfabrik, diesmal in nur 11 km Entfernung von Delphi. Ein Koloss, der mit seinem jährlichen Verbrauch von 12 Millionen Tonnen Heizöl soviel Schwefeldioxyd (SO<sub>2</sub>) in die Luft speien würde wie eine Grossstadt. Franz Weber

greift erneut zu seinem Pilgerstab, besser: zum Feuerstab, mit dem Zeus seine Blitze zündete. Diesmal lässt der Sieg 14 Monate auf sich warten. Aber auch er ist total: die Regierung lässt angesichts der von Franz Weber angeheizten europäischen Empörung das Projekt fallen. Als der damalige Gemeindepräsident, Elias Segounis, die Neuigkeit erfährt, lässt er sich in seinem südländischen Temperament zu einem Freudenschrei hinreissen: "Von heute an ist Franz Weber Bürger von Delphi!" Zehn Jahre später, an einem Oktoberabend, ist es dann soweit.

### Ein Kämpfer

Ist dies eine Konsekration für den Umweltschützer? Gewiss! Die Pensionierung für den Siebzigjährigen? Nie und nimmer! An diesem 25. Oktober befindet sich Franz Weber zum Mittagessen in Galaxidi, einem kleinen Fischerdorf in

der Bucht des Korinths, begleitet von seiner Journalisten-"Meute". Während des Essens kommt ein anderer Bürgermeister auf ihn zu und erzählt ihm von einem Sicherheitsgefängnis für Schwerverbrecher, das die Regierung in nur dreissig oder vierzig Kilometer vom Heiligtum des Gottes der Reinheit entfernt bauen will. An der offiziellen Feier am Abend dankt ihm Kostas Lefas dafür, "soviel für Delphi und den Umweltschutz in der Welt getan zu haben". Der "Dèmarchos" unterstreicht, dass er "der wichtigste Faktor für den Rückzug des Projektes der geplanten Aluminiumfabrik" gewesen sei. Franz Weber, in Begleitung seiner Gattin Judith, der treuesten seiner Mitstreiter, ist stolz und glücklich.

Aber wie immer auch Kämpfer. So startet er den Kampf gegen das Sicherheitsgefängnis noch an diesem Abend. Und er lässt gleich noch eine zweite Offensive von Stapel: für den Schutz der französischen Sprache, die, wie er betont, von der amerikanischen Pseudo-Kultur bedroht wird, einer "im Fernsehen und in der Werbung allgegenwärtigen Mega-Dings-Kultur". Warum den ersten Kanonenschuss aus Delphi abfeuern? Weil es die Französische Schule in Athen war, welche die antike Heilige Stätte entdeckt hat, und dies die beste Gelegenheit sei, die Höflichkeit zu erwidern. Und weil "die französische Sprache der Eckpfeiler der europäischen Kultur ist, weil sie der Modernen Welt das ist, was die griechische Sprache der Antiken Welt war". Franz Weber schliesst mit der Feststellung: "Apollo ist in Delphi immer noch gegenwärtig".

Cl. B.



Franz Weber: "Diese Landschaft ist unantastbar!"

Keystone

## Franz Webers Ansprache als Ehrenbürger von Delphi:

# « Es gilt jetzt, die französische Sprache zu retten! »

Die Auszeichnungen, die mir heute zu teil werden, sehr geehrter Herr Bürgermeister, machen mich nicht nur glücklich, sie verpflichten mich, für den Schutz von Delphi und seiner göttlichen Landschaft immer bereit zu bleiben. Gleichzeitig will ich hervorheben, dass die Vereinigung "Rettet Delphi", die ich im November 1978 mit dem Hotelier Panos Kaltsis und dem Kunstmaler Avgeris Kanatas gegründet habe, ohne den Beistand Apollos niemals die Hydren, die Delphi bedrohten, hätte besiegen können.

Die beiden in Delphi errungenen Siege waren derart eklatant, derart triumphal, dass wir sie tatsächlich dem göttlichen Beschützer dieses Heiligtums zuschreiben müssen.

Wenn ich an die verheerenden Projekte zurückdenke, die gewisse Politiker in unmittelbarer Nähe der antiken Stätte verwirklichen wollten, glaube ich, einen Alptraum zu träumen:

Das erste, Ende 1978 ausgebrütete und von höchster Instanz bereits absegnete Projekt sollte, wie wir wissen, Delphi eine gigantische Aluminium-Fabrik und dem legendären "Oliven-See" ein nicht minder monströses Zementwerk beschenken.

Der Heilige Krieg gegen diesen Plan hat drei Monate gedauert, dann kam der Sieg. Karamanlis, der damalige Regierungspräsident, musste sich der in Aufruhr geratenen europäischen Meinung beugen und die bereits ausgestellten Bewilligungen im Februar 1979 wieder zurückziehen. Damit blieb Delphi das erbärmliche

Schicksal Eleusis' an den Pforten Athens erspart. Was beweist, dass Apollo in Delphi gegenwärtig ist.

Das zweite, 1986 ausgeheckte Projekt, war ebenso infam wie das erste. Es sollte die Niederlage von 1979 rächen. Doch Apollo stand ein zweites Mal an der Seite von "Rettet Delphi". Diesmal dauerte der Kampf ein volles Jahr. Als alles verloren schien, errang "Rettet Delphi" den Sieg. Das war im Juni 1987, vier oder fünf Tage vor dem geplanten Baubeginn einer monströsen Aluminium-Fabrik!

Nein, Delphi war nicht dafür bestimmt, in die Furchen Eleusis' abzusinken - Eleusis, Licht der antiken Welt, das in wenigen Jahrzehnten zum industriellen Alptraum Europas verkam.

Apollo wacht über Delphi, wird immer über diesem vibrierenden Zentrum der Erde, über der Wiege der europäischen Kultur wachen. Dieser Kultur, die heute durch die Coco-Cola-, die MacDonal- und Mickey-Mouse-Kultur gefährdet ist, einer Pseudo-Kultur, die ganz Europa überschwemmt und die europäische Jugend in ihren Bann schlägt. Wenn wir uns nicht wehren, läuft Europa Gefahr, innerhalb einer einzigen Generation zum Hinterland Amerikas zu verkommen. Bereits ist das Amerikanische überall gegenwärtig.

In welchem nicht frankophonen Land Europas beispielsweise gehört die französische Sprache, Uebermittlerin der europäischen Kultur, noch zur Allgemeinbildung? Mehr und mehr wird sie vom Ame-

rikanischen verdrängt, einer Art Karikatur des Englischen.

Man hat mir gesagt, dass die CIA, gestützt auf ihr jährliches Budget von 400 Milliarden Dollar, in Tat und Wahrheit beabsichtige, der Frankophonie als Kulturträger den Garaus zu machen. Ich bin versucht, dies zu glauben. Denn Amerika kann in Europa erst dann unumschränkt herrschen, wenn ihm die Zerstörung der europäischen Kultur gelingt. Und der Hauptfeiler dieser Kultur ist die französische Sprache, das sogenannte Latein der modernen Welt, Ausdruck einer bestimmten Eleganz und Disziplin, Ausdruck der feinen Formen, kurz: die Verkörperung des berühmten "art de vivre".

Mit dem Absinken der französischen Sprache, die notgedrungen eine Verarmung der europäischen Kultur nach sich zieht, gehen alle diese Werte allmählich verloren. Nach dem Vorbild der "Yankees" verzichtet man auf gute Kleidung, selbst für den Theater- oder Opernbesuch. Man sagt, dass gute Bekleidung lästig sei, dass man "relax" sein muss. Und man streckt Beine und Füße auf den Tisch - nach Cowboy-Sitte.

Ich könnte die Liste endlos fortsetzen. Sie beweist, dass Amerika tatsächlich omnipräsent ist. Selbstverständlich spreche ich hier nicht vom kultivierten Amerika, das ebenfalls existiert, sondern vom materialistischen Amerika, vom verschwenderischen Amerika, das in die sogenannte zivilisierte Welt die Vergeudung gebracht hat. Man nimmt, man verbraucht, man schmeisst weg.

Was uns beängstigen muss: dieses Amerika übt auf die jungen Generationen eine unwiderstehliche Faszination aus. Seit 50 Jahren bearbeitet Amerika ganz besonders die Jugend mit ihrem anmassenden Werbetrommelfeuer.

Mit dem Ergebnis, dass wir in allen Bereichen amerikanisiert sind: in der Werbung, im Unterricht, in der Produktion, in der Landwirtschaft, in den Geschäftsbeziehungen.

So wirbt man am Westschweizer Fernsehen mit dem Spruch "Make the most of your time!" für Schweizer Uhren. Hätte man nicht dasselbe auf französisch und mit ebenso wenigen Worten sagen können: "Tirez le meilleur profit de votre temps" (Machen Sie das Beste aus Ihrer Zeit) beispielsweise? Auch hier könnte ich die Liste bis ins Unendliche fortsetzen. Hier noch zwei weitere Beispiele: eines betrifft den Kampf gegen den Alkoholismus und die Drogen: "No drinks, no drugs", das andere den schlechten Mund-



Verleihung der Amphiktionie-Medaille durch den Bürgermeister von Delphi

geruch, der durch die Smint-Bonbons bekämpft werden soll: "No smint, no kiss".

Zu dieser Art Werbung kommt noch die Reklame hinzu, die den Kleinkindern und ihren Eltern das leichte Erlernen der amerikanischen Sprache mittels Walt Disney-Figuren empfiehlt. Gar nicht zu sprechen von den seichten, leeren amerikanischen TV-Filmen, die Europa und den Rest der Welt überschwemmen - natürlich ohne jede Gegenleistung.

Kann es uns angesichts dieser Tatsache noch erstaunen, dass die französische Sprache schwindet, ihr Einfluss unter diesem Trommelfeuer wie Schnee in der Sonne schmilzt - was wir ohne Gegenwehr geschehen lassen.

Kann es uns noch erstaunen, wenn Genfer Studenten mit ihren Zürcher Kollegen sich auf englisch verständigen - und dies in einem Land mit vier Sprachen: deutsch, französisch, italienisch und romantsch?!

Kann es uns angesichts unserer Trägheit (ja, wir alle sind mitverantwortlich!) erstaunen, dass die jungen Leute in den nicht frankophonen Ländern immer weniger Lust verspüren, französisch zu lernen?

Wozu auch, sagen sie sich, man kommt mit englisch (sprich amerikanisch) ja zehnmal besser durch. Eine aus Algerien stammende Französin, die in den Siebziger Jahren in Paris studierte, erklärte kürzlich einer Redaktorin von "Radio France Culture": "Die französischen Universitäten stellten bis 1980 die Eliten der Länder des Maghreb. Deren Kinder jedoch verschmähen die französischen Universitäten, denn ihre Wahl gilt nicht mehr der französischen Kultur und dem Praktikum der französischen Sprache. Den französischen Universitäten ziehen sie die viel einfacheren, viel leichteren amerikanischen vor. Dies ist so," fügt sie bei, "weil die französische Sprache in der Welt an Einfluss verloren hat..."

Erstaunt es uns, dass angesichts des weltweiten Prestigeverlustes und der mangelnden Ausübung der französischen Sprache eine so hervorragende Schule wie die Schweizerische Hotelfachschule in Luzern ernsthaft in Betracht zieht, den Unterricht der französischen Sprache zugunsten der englischen abzuschaffen? Wenn wir in diesem Rhythmus weitermachen, sagte mir letzte Woche in Lausanne ein Redaktor, wird die französische Sprache bald ins Museum verbannt sein. Natürlich ist dies übertrieben, doch in dieser Uebertreibung verbirgt sich der Zündstoff zu einer wenig erbaulichen Realität.

Der Dirigent dieser Realität ist Amerika mit seiner "Mega-Dings"-Kultur, mit seinen Wachstumshormonen zum immer schnelleren Züchten von immer grösseren Rindern mit immer fetteren Gewinnen; es ist das Land, das im Uebermass produziert, im Uebermass konsumiert und im Uebermass wegwirft, es ist die Nation, deren Bewohner 5% der Weltbevölkerung ausmachen und zu 25 bis 30 % für den



Ehrungen die verpflichten...

Treibhauseffekt verantwortlich sind, die sich aber weigert, etwas dagegen zu unternehmen, weil das die Profite schmälern würde...

Was unternimmt Frankreich, so können und müssen wir uns fragen, um dem Untergang seiner prachtvollen Sprache entgegenzuwirken? Viel zu wenig, möchte man meinen. Vielleicht sollten wir Frankreich in die Offensive drängen, in eine gut orchestrierte Offensive gegen die amerikanische Invasion. Aber ist es nicht so, dass selbst die Franzosen heutzutage nicht mehr die besten Vertreter der Frankophonie sind, da sie sich nicht einmal die Mittel geben, sich in den französischsprachigen Ländern zu behaupten? Wo ist das Französisch, das man zum Beispiel vor zwanzig Jahren noch in den Strassen Beiruts hörte?

Französische Experten behaupten, dass sogar in Frankreich die französische Sprache sich im Rückzug befindet, was auf perverse Art in einem gewissen Klima, einer Tonatmosphäre in der Werbung und im Publikum zum Ausdruck kommt.

20 bis 30 % der Rekruten der französischen Armee, so stellen die Experten fest, können nur phonetisch schreiben, was bedeutet, dass sie ausserstande sind, sich schriftlich zu behaupten.

Ist dies das heimtückische Resultat des amerikanischen Trommelfeuers? Zum Teil gewiss. Aber da man den Fehler ja nie bei den andern, sondern immer bei sich selbst suchen muss, scheint es angezeigt, uns selbst für diesen Sachverhalt verantwortlich zu machen.

Was müssen und können wir tun, um den Obskurantismus in Schach zu halten? Wir müssen "Halt" rufen, "Halt" in unseren Herzen und in unserem Geist. Ich weiss, dass Delphi Licht ins Dunkel bringt, dass Apollo, der Gott der Wahrheit, der Reinheit und des Lichts, Europa erleuchten wird.

Und da Frankreich Ende des letzten Jahrhunderts Delphi zu neuem Leben erweckte und sich ihm weiterhin mit Geist und Seele verschrieben hat, ist es geradezu Pflicht, hier in Delphi eine grosse vereinigende Bewegung zu schaffen, deren Ziel es ist, weltweit die französische Sprache zu fördern.

Somit benütze ich die Ehre, die mir heute zuteil wird, um an den französischen Staatspräsidenten und an den französischen Premier Minister den flammenden Aufruf zu richten, die Anstrengungen zum Schutz und zur Verbreitung der französischen Sprache in der Welt zu verdoppeln. Und ich richte einen ebenso flammenden Aufruf an alle nicht französischsprachigen Länder des europäischen Kontinents, auf dass sie einerseits ihre eigene Sprache vor der amerikanischen schützen und andererseits in jedem Fall die französische Sprache als Zweitsprache privilegieren.

Das "Kulturzentrum von Delphi" muss sich als kulturelles Zentrum der französischen Kultur und der Frankophonie profilieren - und in diesem Sinne jederzeit handeln, indem es das Licht der französischen Sprache auf Europa und die ganze Welt ausstrahlt und damit zur Kultur der allgegenwärtigen französischen Sprache zurückfindet, die zur Zeit von Molière, Goethe, und etwas näher von uns, zur Zeit von Tolstoi allgemeines Kulturgut war.

Was mich betrifft, der ich Bürger von Basel bin, also deutscher Zunge, so werde ich nichts unterlassen, um eine grosse delphische Bewegung zur weltweiten Wiedergeburt der französischen Sprache ins Leben zu rufen. Die Ehrenbürgerschaft von Delphi und die Amphiktyonie-Medaille verleihen mir dabei die Flügel.

Franz Weber  
Delphi, 25. Oktober 1997

## Französischer Originaltext der Ansprache Franz Webers in Delphi

C'est pour moi une joie énorme de recevoir de vos mains, Monsieur le Maire, ces fabuleuses distinctions. Mais je suis convaincu que sans l'aide d'Apollon, le mouvement "Sauver Delphes" que j'ai créé en novembre 1978 avec le soutien de l'hôtelier Panos Kaltsis et le peintre Avgeris Kanatas, n'aurait pas pu terrasser les hydres qui menaçaient le site.

En effet, les deux victoires remportées à Delphes furent si éclatantes, si triomphales que nous devons les attribuer au divin protecteur du sanctuaire.

Quand je pense aux projets néfastes, sinistres qui devaient se réaliser à proximité des lieux saints, je crois rêver:

Le premier projet, concocté fin 1978 et approuvé officiellement en haut lieu, devait gratifier Delphes, comme vous le savez, d'une gigantesque usine d'aluminium, et la "mer des oliviers" d'une usine de ciment non moins monstrueuse.

La guerre sainte contre ce projet a duré trois mois et ce fut la victoire. Karamanlis, le président du gouvernement de l'époque dut s'incliner devant l'opinion européenne en ébullition et retirer les permis déjà accordés. C'est ainsi que Delphes a évité, en février 1979, le sort lamentable d'Eleusis aux portes d'Athènes. Ce qui prouve qu'Apollon est présent à Delphes.

Le deuxième projet, tout aussi abject que le premier, fut élaboré en 1986. Il avait pour mission de venger la défaite du premier. Et une fois de plus, Apollon a été du côté de "Sauver Delphes". Cette fois-ci, la bataille a duré un an. Et quand tout semblait perdu, "Sauver Delphes" remportait la victoire. C'était en juin 1987, quatre ou cinq jours avant l'ouverture du chantier qui, sinistrement, devait donner le jour à une usine mamouth d'aluminium à 11 km du temple d'Apollon.

Décidément, Delphes ne devait pas glisser dans le sillon d'Eleusis, lumière du monde antique, qui fut dégradé en quelques décennies en un monument-témoin du cauchemar industriel.

Apollon veille et veillera toujours sur Delphes, ce grand centre vibratoire de la Terre, berceau de la culture européenne. De cette culture qui, aujourd'hui, est menacée par la culture du Coca Cola, du Mac Donald et du Mickey mouse, donc par une certaine culture américaine qui déferle sur l'Europe et envoûte notre jeunesse. Si nous n'y prenons garde, l'Europe risque de se dégrader en une génération en banlieue de l'Amérique. Déjà, la langue américaine est omniprésente.

Dans quel pays européen non francophone, par exemple, la langue française, porteuse de la culture européenne, est-elle encore monnaie courante? Elle a été éclipsée par l'américain, une sorte de caricature de l'anglais.

On m'a dit que la CIA, fort d'un budget annuel de 400 milliards de dollars, compte bel et bien pousser la francophonie dans ses derniers retranchements. Je suis tenté de le croire. Car la domination de l'Europe par l'Amérique passe de prime abord par l'éclipse de la culture européenne dont la pierre angulaire est le français - qui est en quelque sorte notre latin moderne.

Qui est l'expression même de l'élégance, de la noblesse, de la courtoisie, des formes, de la discipline.

Avec le recul de la langue française qui implique l'apauvrissement de la culture européenne, toutes ces valeurs se perdent peu à peu.

A l'instar des Yankees, on ne s'habille plus, même pas pour aller au théâtre ou pour aller à l'Opéra. On dit que s'habiller c'est de la fou-

taise, on dit qu'il faut être "relax". Et on étale ses pieds sur la table à la manière de John Wayne.

Je pourrais allonger la liste à l'infini, liste qui prouve que l'Amérique est effectivement omniprésente - je ne parle, bien sûr, pas de l'Amérique culturelle qui existe elle aussi, je parle de l'Amérique matérialiste, de l'Amérique gaspilleuse qui a créé dans le monde dit civilisé la société de gaspillage. On prend, on utilise, on jette.

Et cette Amérique-là exerce, ce qui est réellement inquiétant, une attirance foudroyante sur les jeunes générations martelées de manière constante depuis 50 ans par une propagande outrecuidante.

Résultat: partout on s'est mis à la page américaine, dans la pub, dans l'enseignement, dans la production, dans l'agriculture, dans les relations publiques et dans les relations d'affaires.

Pas plus tard qu'avant-hier, j'ai été abreuvé à la TV suisse romande d'une annonce vantant une marque suisse de montres par le slogan: "Make the most of your time!" N'aurait-on pas pu dire la même chose en français et en aussi peu de mots: "Tirez le meilleur profit de votre temps", par exemple? La aussi, je pourrais continuer la liste à l'infini. Je vous donne encore deux exemples. L'une concerne la lutte contre l'alcoolisme et la drogue: "No drinks, no drugs", l'autre la mauveuse haleine à combattre par les pastilles smint. "No smint, no kiss".

A toutes ces annonces s'ajoutent les réclames vantant aux petits enfants, et aux parents, la facilité d'apprendre l'américain par le biais des figurines de Walt Disney. Etc. Sans parler des films de TV américains qui inondent l'Europe et le reste du monde - sans contre partie, naturellement.

Sommes-nous encore étonnés que le français recule, que l'autorité du français fond comme neige au soleil devant un tel tapage que nous laissons faire sans réagir?

Sommes-nous encore étonnés que des étudiants de Genève, quand ils rencontrent leurs collègues zurichois communiquent en anglais - et cela dans un pays quadrilingue: allemand, français, italien et romantch?!

Sommes-nous étonnés devant notre inertie (oui, nous sommes tous responsables!) que les jeunes ont de moins en moins envie d'apprendre le français dans les pays non francophones? A quoi bon, disent-ils, avec l'anglais (voire l'américain) on peut se débrouiller dix fois mieux. Une Française d'origine algérienne qui a fait ses études à Paris dans les années 70, a dit tout récemment à une rédactrice de Radio France Culture: "La France et ses universités ont formé les 'élites' des pays du Maghreb jusqu'en 1980. Leurs enfants, par contre, ne prennent plus le chemin des universités françaises. Ils abandonnent dans leur choix, leur francophonie et la pratique du français, pour se rendre directement dans les universités américaines. C'est," ajoutait-elle, "parce que le français a perdu de son autorité dans le monde..."

Sommes-nous étonnés, face à la perte du prestige et de la pratique du français dans le monde, qu'en Suisse, dans une école aussi prestigieuse que l'école hôtelière suisse de Lucerne, on songe réellement à abandonner l'enseignement du français au profit de l'anglais? Si cela continue à ce rythme, me disait la semaine dernière un rédacteur à Lausanne, le français sera bientôt relégué dans les musées. C'est exagéré, bien sûr, mais dans cette exagération se reflète l'amorce d'une cruelle réalité.

Le chef d'orchestre de cette réalité est l'Amérique avec sa culture du "méga-truc", des hormones pour faire des boeufs plus vite et plus grands - dans le seul but de gagner encore et toujours davantage, le pays qui produit à outrance, qui consomme à outrance et qui jette à outrance, la nation qui représente 5 % de la population mondiale et qui est responsable de 25 à 30 % de l'effet de serre. Et qui refuse d'y remédier, parce que cela diminuerait les profits...

Que fait la France, pouvons-nous, devons-nous demander, pour parer au déclin de leur magnifique langue? Trop peu, pour l'instant. Sans doute faut-il la pousser, face à l'invasion américaine, à entamer une offensive tous azimuts. Mais n'est-ce pas vrai qu'à l'heure actuelle, les Français ne sont pas les meilleurs francophones, puisqu'ils ne se donnent même pas les moyens d'exister dans les pays de la francophonie? "Ou sont les neiges d'antan", où est le français que l'on entendait il y a 20 ans dans les rues de Bayrouth, par exemple?

Même en France, comme l'affirment des experts français, la langue française recule, ce qui est perceptible de manière aigüe dans un climat, une atmosphère sonore, audible dans les publicités et dans les lieux publics.

20 à 30 % des recrues de l'Armée française ne savent écrire que phonétiquement, c'est-à-dire, elles ne sont pas capables de communiquer par écrit, constatent les experts.

Est-ce le résultat surnois du matraquage américain? En partie, peut-être. Mais comme il ne faut jamais chercher l'erreur chez les autres, nous devons nous mettre devant nos propres responsabilités.

Que devons-nous, pouvons-nous faire pour arrêter l'avance de l'obscurantisme? Nous devons crier "halte" dans nos coeurs et dans nos esprits. Je suis sûr que la lumière va jaillir de Delphes, je suis sûr qu'une fois encore Apollon, dieu de la pureté et de la vérité, va éclairer l'Europe.

Et comme la France a ressuscité Delphes fin du siècle dernier et continue à se consacrer corps et âme à Delphes, rien n'est plus naturel que de lancer depuis Delphes un grand mouvement rassembleur en faveur du maintien et de la promotion de la langue française dans le monde.

Aussi je profite de l'honneur qui m'échoit aujourd'hui pour lancer un vibrant appel au Président de la République française et au Premier Ministre français de redoubler d'effort pour que le français retrouve ses lettres de noblesse dans le monde. Et je lance un vibrant appel à tous les pays du continent européen non francophones pour qu'ils protègent d'une part leur langue nationale contre l'américain et d'autre part qu'ils privilégient en toute circonstance le français comme deuxième langue.

Le Centre culturel européen de Delphes doit s'affirmer en Centre culturel de la Francophonie - et agir en toute circonstance. Et répandre la lumière de la langue française sur l'Europe et le monde, à l'exemple de la France du temps de Molière, de Goethe et, plus près de nous, du temps de Tolstoï.

Quant à moi, bien que bourgeois de Bâle, donc de langue allemande, je m'efforcerais et m'appliquerais pour donner naissance à un grand mouvement delphique en faveur du rayonnement mondial de la langue française. La bourgeoisie d'honneur de Delphes et la médaille d'Amphictyonie me donneront des ailes.

F.W

Delphes, 25 octobre 1997.

# Wir müssen den Zermürbungskrieg des Lebens gewinnen

In dem endlosen Krieg zwischen Geschäft und Schutz der Natur sah es noch vor einiger Zeit beinahe so aus, als wären die Beschützer von Natur und Tierwelt nahe daran, den endgültigen Sieg zu erringen. Fallenstellerei, Stierkämpfe, Jagd, Vivisektion usw. wurden immer häufiger angeprangert und bekämpft. Umweltbewusstsein war sogar Mode. Ja, wir hatten tatsächlich eine Bewusstseinsänderung bewirkt und zahlreiche beachtliche Kämpfe gewonnen. Die Begeisterung des Publikums für den Schutz der Tierwelt fand ihren Ausdruck in grossflächigen, farbigen Zeitungsreportagen, Fernseh-Sendungen, in Hochglanzmagazinen über Tiere und Natur ...

Heute geht deren Anzahl zurück, und die gleichen Politiker, die noch vor kurzem mit ihrem Umweltbewusstsein um Wählerstimmen warben, reden heute von wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die als viel wichtiger einzustufen seien als das Ueberleben der Wale oder die Erhaltung von Feuchtgebieten. Im französischen Fernsehen häufen sich schamlos die Uebertragungen so grausamer Schauspiele wie Stierkämpfe. Berichte über die Natur, die aber in Wirklichkeit die Jagd verherrlichen, haben jene Serien verdrängt, die sich einst für die freilebende Tierwelt einsetzten. Kurz: Es ist nicht zu leugnen, wir sind nicht mehr im Trend, wir haben an Einfluss verloren.

## Eine Frage von Leben und Tod

Gewiss, wir haben Schlachten gewonnen (und - Gott sei es gedankt - gewinnen auch heute noch Schlachten), aber seit einiger Zeit sind unsere Gegner im Vormarsch, wie es die Ergebnisse der letzten CITES-Konferenz in Harrare zeigen. Und doch ist es unerlässlich, dass wir diesen Krieg gewinnen! Das Leben, das irdische Leben, unsere Zukunft und die Zukunft der ganzen Erde hängen davon ab.

Angesichts der Grösse dieses Ziels sind die schlimmsten Kriege zwischen Völkern von geringerer Bedeutung, denn es geht hier um unsere Welt, um die Welt aller Völker.

Nie war ein Krieg gerechter: es ist der

Heilige Krieg schlechthin, und dies umso mehr, als wir keine Waffen gebrauchen, sondern nur unsere Urteilskraft und unsere Intelligenz. Noch nie war ein Kreuzzug wie dieser eine Frage von Leben oder Tod für die ganze Lebensgemeinschaft dieser Welt.

Leider ist die Gemeinschaft der Totengräber dieser Erde reich; reich, mächtig und (weil entschlossen) auch ohne jegliche Skrupel, wie es alle Zweige einer Mafia sind. Wir sind reich nur an Mut, an Einsicht und auch an Ehrfurcht. Wenn man dem heutigen Leitsatz zustimmt, dass die Macht der unbarmherzigen Geschäftswelt gehört, dann scheinen wir nicht allzu viel Gewicht zu haben. Man will uns auch davon überzeugen, dass unser Kampf nur der Traum eines friedlichen Poeten, ein von Anfang an verlorener Kampf sei. Die politische Diskussion entfernt uns immer weiter von den biologischen Wahrheiten und von unserer wesentlichen Beziehung mit der übrigen Natur. So sieht man immer mehr Menschen, die, obwohl sie sich der Wichtigkeit der Umweltanliegen durchaus bewusst sind, seufzend feststellen: "Machen kann man ja doch nichts", und sich mit der Niederlage abfinden.

## Von uns hängt die Zukunft ab

Darum scheint mir der Moment gekommen, lieber Leser, die Moral der Truppe zu stärken.

Genau wie Franz Weber bin auch ich persönlich überzeugt davon, dass wir noch und noch den Krieg gewinnen können. Und dass mit starken Glauben jeder noch so hohe Berg versetzt werden kann. Und dass wir "sie" im Zermürbungskampf besiegen werden. Einer unbeugsamen Geduld widersteht kein Gegner. Wir sind ein wenig wie das vietnamesische Volk, das der stärksten Armee der Welt gegenüberstand, dem reichsten, mit den ungeheuerlichsten Waffen ausgerüsteten Land der Welt, dem es nur seine Entschlossenheit entgegenstellen konnte. Vergessen wir nie, dass ein Volk ohne moderne Kampfmittel die Vereinigten Staaten durch Zermürbung bezwungen hat. Wir können

dasselbe erreichen, und wir werden es auch.

Gewiss ist der Zustand unserer Mutter Erde alarmierend. Berichte über empörende Sachverhalte, schreckliche Bilder von Zerstörungen, zersetzende Neuigkeiten häufen sich auf unseren Schreibtischen.

## Wieder Jagd auf Elefanten

Die Ergebnisse der letzten CITES-Konferenz, in der von der U.I.C.N. (= Union mondiale pour la conservation de la nature = Weltunion für die Erhaltung der Natur) die Wiederaufnahme der Jagd auf die afrikanischen Elefanten (heute sechsmal weniger zahlreich als 1970!) beschlossen wurde, kennzeichnen die Lage.

Der afrikanische Elefant, dieses wunderbare und ergreifende Symbol des Kampfes für die wildlebende Tierwelt, ist also nur noch in Anhang II der CITES. Nur 7 Jahre lang hat sein Friede gedauert. Unnötig festzustellen, dass er in einer so kurzen Zeitspanne nicht einmal den fünften Teil seiner Bestände der Siebziger Jahre wieder aufbauen konnte.

Schieber und Jäger behaupten, die Elefanten in Zimbabwe seien heute so zahlreich, dass sie zu einer Plage würden. Doch der gesunde Menschenverstand stellt die Frage: "Wie kommt es dann, dass dieses wunderbare Land früher, als die Elefanten zehn- oder zwanzigmal zahlreicher waren, als ihre grossen Herden die Wälder und Savannen des Schwarzen Kontinents bewohnten, dass dieses Land damals nicht die kahle Steppe, mit der man uns heute die Ohren vollposaunt?"

Ich möchte mir erlauben, hier angesichts der frommen Argumente von Jägern und Händlern einen ironischen Vergleich mit den Kundgebungen jener anderen 2000 Jäger zu ziehen, die am 19. April 1997 in den Strassen von Nizza protestiert haben, um die Dezimierung der Wolfbestände in Frankreich zu erreichen. Die Wölfe seien zu zahlreich, um nicht eine Plage darzustellen.

Die "Verwaltung" einer solchen "Ueberzahl", gemäss diesen Heuchlern, was hiesse dies in Wirklichkeit?

Laut der letzten Zählung von 1996 genau 19 Wölfe! Eine wahre Sturzflut von Wölfen, wie man sehen kann.

### Katastrophale Unvereinbarkeit der Standpunkte

An der letzten CITES-Konferenz war der afrikanische Elefant nicht der einzige, wenn auch leider der spektakulärste Verlierer.

Der Vorschlag für eine Finanzierung der Erhaltung der Biodiversität und für eine tragbare Nutzung der natürlichen Ressourcen wurde verworfen. Der Hauptpunkt dieses Projektes beinhaltete einen Plan zur Einführung von Gesetzen betreffend Vermarktung der wilden Tier- und Pflanzenwelt, wurde aber von den 128 anwesenden Delegationen als zu weitgehend bewertet.

In der Tat betonte die Vollversammlung der Konferenz, dass zwischen vielen sogenannten Entwicklungsländern und den reichen Ländern eine grundlegende Unvereinbarkeit der Standpunkte herrsche.

Aber lassen wir uns nicht täuschen durch die ewigen demagogischen Argu-

mente, die jederzeit das bewegte Klage- lied von den "Armen-die-Hunger-haben" gegen die sogenannten reichen Länder ertönen lassen; ein Land, das den Kampf der "Armen" energisch unterstützt, ist die schwerreiche Wirtschaftsmacht Japan - die man ihrerseits überall wieder da antrifft, wo Zerstörung und Massaker Profite einbringen. Nichts anderes als die skrupellose Jagd nach Profit (ob auf Kosten der Wale, der Robben, der Elefanten oder der Bäume) bewog die Entscheidungsgewaltigen der Konferenz, den Standpunkt des Präsidenten von Zimbabwe, Robert Mugabe zu unterstützen, der da forderte, dass "... jedes Lebewesen den Preis seines Ueberlebens bezahlen müsse", - und niemand soll mir weismachen, dass sich alle diese Leute mit dem Schicksal der Armen in Afrika befassen...

### Geheime Wahl

Der Ansicht von Robert Mugabe folgend, haben die Teilnehmer der CITES-Konferenz (oder wenigstens die meisten von ihnen) für die Wiederaufnahme des Handels und der sportlichen Jagd nach

den Vikunjas in Chile, Peru, Argentinien und Bolivien gestimmt (auf mutige Art, in geheimer Wahl). Das Gleiche gilt für den kanadischen Bison, den Markhor in Pakistan, das mexikanische Nabelschwein und das Nilkrokodil in Tanzanien.

Den Braunbären Europas und Asiens, den Schwertfischen, den Père-David-Hirschen, den asiatischen Büffeln und dem Banteng ist es nicht gelungen, auf die Liste der vollgeschützten Arten im Anhang I zu kommen, obwohl sie am Aussterben sind.

Zur grossen Befriedigung der Vertreiber von brasilianischem Holz figuriert das amerikanische Mahagoni (*Swietenia Macrophylla*), dessen Hauptimporteure sie sind, nicht einmal in Anhang II. Was die Meeresfische anbelangt, sind die meisten Staaten der Welt nicht bereit, ihre mörderischen Fischzüge einzustellen. Man weiss aber genau, dass in der Nordsee zum Beispiel die Fischreserven auf alarmierende Weise abnehmen. Dies wird in allen Berichten ozeanographischer Beobachtungsschiffe bestätigt.

### Beihilfe zur Wilderei

Mit der Wiederaufnahme des Elfenbeinhandels können wir von der Zukunft nur das Schlimmste erwarten: wenn der Elefant, ein Symbolträger des Artenschutzes, seinen Status als vollgeschütztes Tier verloren hat, ist zu befürchten, dass die anderen, weniger spektakulären und weniger "sympathischen" Arten (die aber für das Gleichgewicht der Natur genauso unerlässlich sind) das gleiche Schicksal erleiden werden.

Selbstverständlich sind Bedingungen gestellt und Kontrollen vorgesehen, aber dies ist alles pure Augenwischerei: man weiss nur zu gut, dass z. B. in Australien die nach Durban gesandten Container nicht inspiziert werden. Und in Japan, das so oft die internationalen Reglemente (betreffend Wale, zum Beispiel) übergangen hat, sind die Gefälligkeitsbeweise bei den Kontrollen allgemein bekannt.

In der Tat ist die CITES an der Wilddieberei mitschuldig. Sie ist mitschuldig geworden, weil sie den geschäftlichen Interessen gegenüber den Interessen unserer Erde den Vorzug gibt.

### In Frankreich zum Beispiel

Wenn eine Organisation von der Bedeutung der CITES die wichtigsten Ziele, das heisst den Schutz der wilden Lebensformen, in den Hintergrund stellt, wie soll man sich dann wundern, wenn es in den Zeitungen von erschütternden Nachrichten über die systematische Umgehung der Gesetze nur so wimmelt? In



Mit der unerschütterlichen Geduld der Pflanzen...

Frankreich, zum Beispiel, wo Zugvögel illegal gefangen werden, um gastronomischen Gelüsten gerecht zu werden, hat man kürzlich einen Premier Minister sich brüsten hören, er verspeise Buchfinken (welche vom Gesetz, für dessen Durchsetzung er verantwortlich ist, geschützt sind), und er kenne die besten Adressen, wo solche Vögel trotz Verbot gegessen werden könnten!

Es stimmt auch, dass der gleiche Premier Minister im Februar 97 eigens für André Henri Goustat, Präsident der Vereinigung "Chasse, Pêche und Tradition" (Jagd, Fischfang und Tradition), den Posten eines Kommissars für ländlichen Raum geschaffen hat...

So können sich Jäger, Wilderer, Fallensteller und Schieber sicher fühlen: sie sind unterstützt von Politikern, die aus Demagogie und Dummheit 3 % der Bevölkerung Gelegenheit geben, sich über die restlichen 97 % von Spaziergängern und Naturfreunden lustig zu machen. Aber eine Wahlstimme ist eine Wahlstimme, nicht wahr, Tierschutz und Umweltschutz hin oder her.

Im April 1997 stiess die Gendarmerie in Rochefort auf 90 getötete Reiher im Moorgebiet von Saint-Laurent de la Prée (Departement der Charente-Maritime), davon mehrere Jungvögel in ihren Nestern.

In Roanne (Departement der Loire) wurde der Kadaver eines Uhus gefunden, der von Jägern abgeschossen worden war.

In Paris wurde ein Geschäftsmann schlussendlich verurteilt, weil er Hunderte von Tieren in Verkauf gebracht hatte, die zum Teil sehr seltenen Arten angehörten und illegal eingeführt worden waren. Drei Jahre lang blühte in einer Villa in Aix-en-Provence ungestraft ein Schwarzhandel mit geschützten Tieren, die von dort aus mit falschen Import-Papieren an Interessierte verkauft wurden. Als die Sache aufflog, hatten die Schwarzhändler in den drei Jahren mehrere tausend Tiere umgesetzt ... Wie mir ein reuiger Tierschieber selbst gesagt hat, ist der Handel mit seltenen Tieren profitträchtiger als der Handel mit Drogen.

Im Arfe-Tal hat man das Skelett eines Bären gefunden, der in Borce getötet worden war. In der Bucht von Somme entdeckten Soldaten das Skelett eines acht Monate alten Meerkalbes, dessen Kopf mit Blei durchsiebt war. Im Reservat von Saint-Lignaire im Departement der Deux-Sèvres wurden drei Reiher, ein Schwan, ein Kolkkrabe, eine Turmdohle und zwei Wildtauben mit Schrot Blei durchlöchert. Am 12. August schossen Vogeljäger drei friedliche

Sportsegler an und verletzten sie schwer, weil sie sich angeblich durch deren Gegenwart gestört fühlten.

### Jenseits der Gesetze

Trotz den Meinungsumfragen, die ihre grosse Unbeliebtheit im überwiegenden Teil der Bevölkerung zum Ausdruck bringen, fühlen sich die Jäger nach wie vor unverwundbar und jenseits der Gesetze. Soll man sich dann wundern, wenn Politiker und Organismen, die sie in Schranken halten sollten, sie vielmehr mit allen Mitteln ermutigen und unterstützen?

In den Pyrenäen gingen gewisse Präferenzen sogar soweit, das Wandern zu verbieten, weil es "die friedliche Ausübung der Jagd gefährde"(!!!)

Nach den neu erstellten Jagdplänen im Wald von Fontainebleau dürfen diese Saison 40 % des Wildbestandes ausradirt werden, was wohlverstanden sehr viel mehr ausmacht als die Geburten dieses Frühlings.

Man könnte die Liste der Beispiele beliebig weiterführen, und zwar in grossem Rahmen, angewendet auf die ganze Welt.

### Wie weiter?

Ich weiss: nichts ist entmutigender, als wieder an den Ausgangspunkt zurückzukehren, wenn man so vieles schon erreicht, wenn man zunehmend Einfluss gewonnen hatte, wenn die Früchte des Kampfes sich bereits in gerettetem unschuldigem Leben zählen liessen.

Robbenmassaker, Elefantenjagd werden wieder Szenen auf unsere Bildschirme bringen, die man für immer abgeschafft glaubte, unerträgliche Bilder, die auch die Stärksten unter uns mit Verzweiflung erfüllen. Entmutigung ist ein Gefühl, das jeder von uns kennt. Soviel verbrauchte Energie, soviel vergeudete Zeit, und manchmal sogar auf Kosten unserer persönlichen Entfaltung - alle diese Opfer, um sogar den kleinsten unserer Siege wieder in Frage gestellt zu sehen ...

Wie oft habe ich den letzten Jahren diese Bitterkeit der Kämpfer beobachtet und geteilt. Und doch brechen wir immer wieder auf, noch entschlossener, noch stärker, denn wir wissen, dass die Rettung einer einzigen Fledermaus, dass der Wille, keinen Pelz, kein Elfenbein und keine Reptilhaut mehr zu tragen, dass das Einrichten von Refugien für Igel oder Singvögel im Garten, dass das Vermeiden von Pestiziden, usw. ... dass alle diese kleinen Taten, die in unseren Möglichkeiten liegen, Leben retten. Dass aber die Gesamtheit dieser kleinen Taten, wie die Bambusspitzen der Vietname-

sen, im Endeffekt die Waffen des mächtigen Königs Mammon besiegen können, und zwar im Zermürbungskrieg.

Die Profitjäger haben zwar diesen König in ihren Reihen, und wenn wir ihren Verteidigungsgürtel sprengen, gruppieren sie sich wieder und bestürmen uns von neuem, lassen nicht locker ... aber genau daraus müssen wir eine Lehre ziehen: wir müssen noch beharrlicher sein. Lasst uns noch dickköpfiger sein als unsere Gegner, aber nicht aus Verblendung oder Dummheit (wie sie). Lasst uns wie die Katzen sein, wie Esel, wie Affen, wie alle Tiere und Pflanzen, deren Ueberleben von einer unbeugsamen Geduld abhängig ist.

Die unbeugsame Energie der Pflanzen, die aus ihren Wurzeln wieder aufstehen, soll uns als Beispiel dazu dienen.

Wenn man uns in Fetzen reisst, sollten wir, wie sie, noch stärker nachwachsen, noch entschlossener, noch grüner, wenn ich diesen Vergleich wagen darf...

Wir werden trotzdem siegen!

Wir werden gewinnen, ich zweifle keinen Augenblick darn, denn Ueberzeugung, die Ehrlichkeit der Ueberzeugung führt zu Anschängerschaft. Mit dieser Kraft rechnet man nicht oft genug. Und doch hat die Geschichte viele Beispiele, die diese erhebende Wahrheit belegen. Und die Aktualität liefert uns noch einen weiteren unanfechtbaren Beweis in der Flut von Liebe, die beim tragischen Tod von Prinzessin Diana freigesetzt wurde. Heute gehen tausende von Spenden bei den humanitären Organisationen ein, die von ihr unterstützt wurden.

Schöpfen wir also Atem, sammeln wir unsere Kräfte, und nehmen wir mit voller Kraft die Verteidigung "unserer Familie" wieder auf, gleichviel ob ihre Mitglieder Pelz, Schuppen, Federn oder Blätter tragen. Jeder Sieg ist ein weiterer Schritt im Zermürbungskrieg gegen die Feinde der Natur. Glauben Sie daran, denn bei uns in der Fondation Franz Weber ist es diese unauslöschliche Flamme, die uns immer geführt, uns auch wieder den richtigen Weg gezeigt hat, wenn es nötig war.

Liebe ist stärker. Begeisterung reisst mit. Glaube versetzt Berge.

Dies sind unsere Waffen, es sind die friedlichen Waffen der "Coalition arc-en-ciel" (Vereinigung des Regenbogens), des Bundes jener Menschen, die im gegenseitigen Beistand keine Grenzen kennen, weder soziale noch Grenzen zwischen Rassen oder Arten.

Wir gehören der lebendigen Welt. Sie braucht uns.

Und wir werden sie retten.

*Alika.Lindbergh*

# Unterstützen Sie Giessbach!

## Werden auch Sie ideeller Besitzer von geschütztem Giessbachland!

Ich erwerbe ..... Gönneranteil(e) à 10 m<sup>2</sup> geschütztes  
 Giessbachland zum Preis von Fr. 100.— = Fr. ....

..... Gönneranteil(e) à 50 m<sup>2</sup> geschütztes  
 Giessbachland zum Preis von Fr. 500.— = Fr. ....

..... Gönneranteil(e) à 100 m<sup>2</sup> geschütztes  
 Giessbachland zum Preis von Fr. 1000.— = Fr. ....

Total Fr. ....

**für mich persönlich**

Name und Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

PLZ und Ort: \_\_\_\_\_

**als Geschenk für**

Name und Vorname: \_\_\_\_\_

**Ich bitte um Rechnung und Einzahlungsschein.**

Datum ..... Unterschrift .....

Bitte zurücksenden an: Giessbach dem Schweizervolk, Postfach, 1820 Montreux (Tel. 021 - 964. 37.37, Fax: 021 - 964.57.36)

**Nach Begleichung des gezeichneten Betrages wird der Gönneranteil dem Empfänger unverzüglich zugestellt. Die gezeichneten Quadratmeter werden im privaten Giessbach-«Katasterplan» eingetragen. Eine Kopie der ideell erworbenen Sektion unter genauer Angabe ihrer geographischen Lage wird dem Zeichner (oder dem Beschenkten) mit dem Siegel der Stiftung zugestellt. Sowohl der vollständige «Katasterplan» wie auch das private Giessbach-«Grundbuch» können von den Zeichnern jederzeit eingesehen werden. Beide Dokumente werden im Hotel als unveräusserliches, die Jahrhunderte überdauerndes Erbe aufbewahrt.**



## «Alpenblumenmärchen und Lenzgesind» im Giessbach

Ein besonders glückliches und erhebendes Ereignis, das die Saison 1998 im Giessbach prägen wird, möchten wir Ihnen schon heute kurz ankündigen. Vom 15. Juni bis 31. August ist im Giessbach der Schweizer Dichtermalers Ernst Kreidolf (1863-1956) zu Gast. Seinen leichten, lichten Geist werden wir während diesen Wochen in Sälen und Treppenaufgang spüren, wenn wir uns dem beglückenden Zauber seiner Blumen und Tiere, seiner Wiesenzwerge, Waldhexen, Feen und Elfen hingeben. Wie vielleicht kaum ein anderes Haus, kein anderer Ort ist der Giessbach dazu geschaffen, eine Kreidolf-Ausstellung zu beherbergen, sind doch nicht wenige der lieblichen, sprechenden Blumengestalten namentlich des Alpenblumenmärchens am Giessbach und am Hinteren Burgseeli entstanden.

Als eigentlichen Vorläufer des Jugendstils sehen Kunstverständige Ernst Kreidolf - eine weitere Beziehung zu unserem Giessbach. Doch wie auch immer, Kreidolfs Kunst ist Ausdruck alles dessen, was auf Erden gut und freudig, schön, zart, glücklich, liebevoll und ehrenhaft ist - oder einst war, müssen wir heute sagen, denn wieviel wir davon schon verloren haben, und mit wieviel Eifer, Liebe und Sorge wir das uns noch Verbliebene bewahren müssen, führt uns gerade dieses Werk vor Augen.



Vom 15. Juni bis 31. August 1998

in den Sälen und im Treppenaufgang des Grandhotels Giessbach

### Ausstellung

von Werken des Malers und Dichters

## Ernst Kreidolf

Das Datum der Vernissage wird im nächsten Journal bekanntgegeben.



## Grandhotel Giessbach Saison 1998

Programm der kulturellen und gesellschaftlichen Anlässe  
April - Oktober 1998

Auskunft und Reservation:  
Grandhotel Giessbach  
CH-3855 Brienz  
Tél. 033/951 35 35 - Fax 033/951 37 07

Samstag 25. April	Ball der Aktionäre Fr. 95.- pro Person. Abendanzug. 18.30 Uhr
Sonntag 26. April	Offizielle Eröffnung. 11.30 Uhr
Sonntag 3. Mai	Konzert der Ensemble «Camerata Variabile». 16.00 Uhr
Donnerstag 21. Mai	Kammerkonzert. 21.15 Uhr
Samstag 23. Mai	Maiball. Apéritif, Musik und Tanz, Unterhaltungseinlagen und Galabuffet. Fr. 140.- pro Person. 19.00 Uhr
Sonntag 28. Juni	Grosses Konzert der Ludus-Ensemble, Bern. Fr. 15.- pro Person, Kinder Fr. 7.-, Familien Fr. 30.- 16.00 Uhr
Mittwoch 1. Juli	Konzert der Southwest Texas State University. 21.15 Uhr
Samstag 18. Juli	Sommernachtsball. Apéritif, grosses Galabuffet, Tanzorchester und Show. Fr. 170.- pro Person. Abendtoilette. 19.00 Uhr
Sonntag 27. Juli	Kammerkonzert. 21.15 Uhr
Sonntag 16. August	Konzert der Ludus-Ensemble, Bern. 16.00 Uhr
Sonntag 13. September	Konzert der Ludus-Ensemble, Bern. 16.00 Uhr
Samstag 19. September	Nostalgieball... Apéritif, Galabuffet, Tanzorchester und Programm. Fr. 140.- pro Person. Abendtoilette. 19.00 Uhr
Sonntag 27. September	Kasperltheater «Käseperli Märchenstunde» Mit der Losterfer-Puppenbühne. Sirup-Bar nach der Aufführung Eintritt frei. 14.30 Uhr
Sonntag 11. Oktober	Konzert «Sophisticated Lady». Mit Birgit Ellmerer & Band. Traditioneller Vocaljazz. 19.00 Uhr
Samstag 24. Oktober	Saisonschlussball. Apéritif, Galabuffet, Tanzorchester und Darbietungen. Fr. 160.- pro Person. Abendtoilette.
Sonntag 25. Oktober	Offizielle Schliessung 17.00 Uhr

Die obengenannten Preise unserer Hausbälle verstehen sich einschliesslich Apéritif, Buffet, Darbietungen und Unterhaltung pro Person. Wir empfehlen eine frühzeitige Reservation.

Der Eintritt zu den Konzerten ist frei. Kollekte zugunsten der Musiker.

### ERNST KREIDOLF-AUSSTELLUNG 15. JUNI - 31. AUGUST

#### Malkurs

Sonntag, 4. bis Samstag, 10. Oktober 1998

	Pauschalpreis mit Kurs inklusive Halbpension	Pauschalpreis ohne Kurs inklusive Halbpension
Einzelzimmer «Nostalgie»	1145.- pro Person	870.- pro Person
Einzelzimmer «Belle Epoque»	1475.- pro Person	1200.- pro Person
Doppelzimmer «Nostalgie»	1025.- pro Person	750.- pro Person
Doppelzimmer «Belle Epoque»	1355.- pro Person	1080.- pro Person

Preise für nicht logierende Kursteilnehmer Fr. 300.- Pauschal für die ganze Woche (ohne Mahlzeiten)

#### Ferien mit dem 5 Tage Spezial-Arrangement

Anreise Sonntags oder Montag möglich	Doppelzimmer	Einzelzimmer	Doppelzimmer für Einzelbenützung
Suite (nur für 2 Personen)	Fr. 235.-	-	-
Zimmer Bellevue (nur für 2 Personen)	Fr. 210.-	-	-
Zimmer «Belle Epoque»	Fr. 180.-	200.-	230.-
Zimmer «Nostalgie»	Fr. 125.-	145.-	175.-

Kinder bis 4 Jahre gratis. Kinder 4-12 Jahre (Zusatzbett im Doppelzimmer) 50% Ermässigung

Die genannten Preise verstehen sich pro Person und Tag inklusive folgender Leistungen:

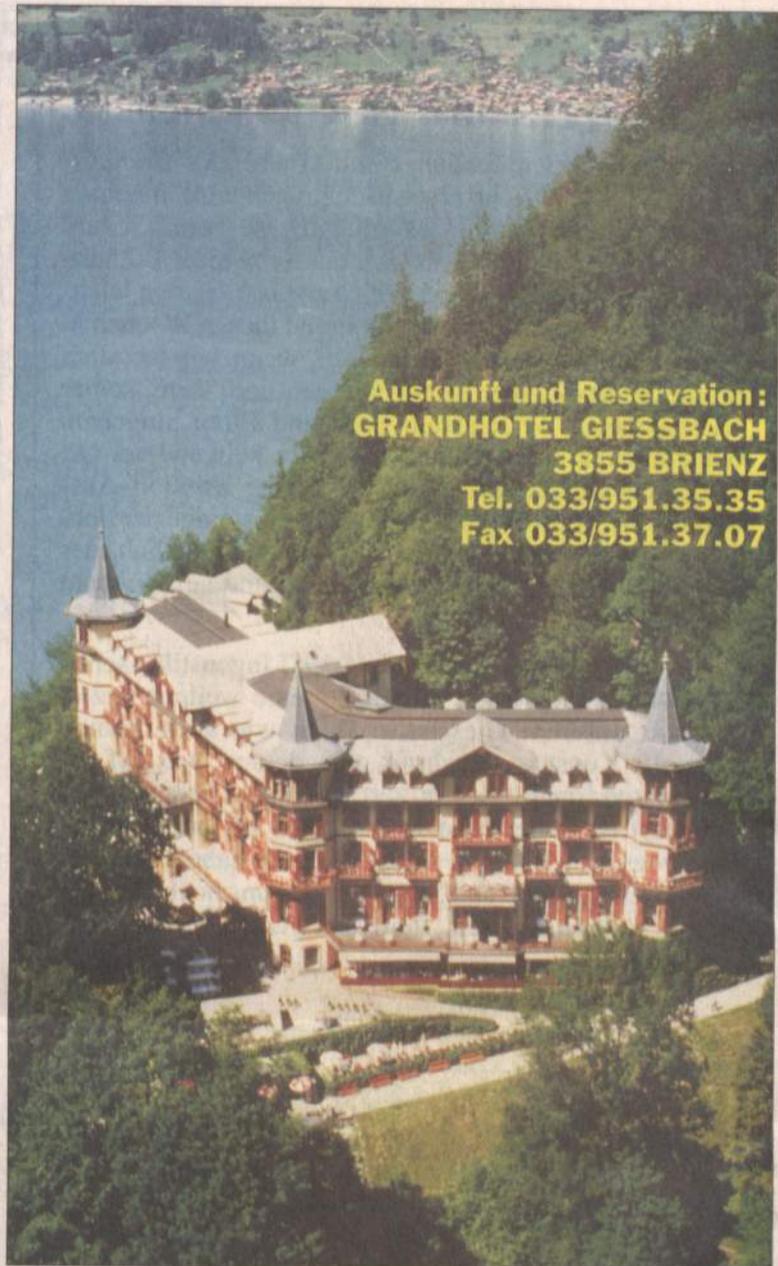
- Übernachtung mit reichhaltigem Frühstückbuffet - allabendlicher Gourmetmenu «Les Arcades»
- Willkommens-Überraschung im Zimmer - eine Hin- und Rückfahrt mit der Giessbach-Standseilbahn
- Eine Schifffahrt Giessbach-Interlaken und zurück - einen Gratisertritt im Freilichtmuseum Ballenberg

Reservieren Sie schon heute  
für Ihre Ferien, für das Fest  
Ihres Lebens im

# Giessbach

dem schönsten,  
romantischsten,  
an Ereignissen reichsten  
und zugleich  
preisgünstigsten  
Grandhotel Europas

Geöffnet vom 26. April 1998  
bis 25. Oktober 1998



Auskunft und Reservation:  
**GRANDHOTEL GIESSBACH**  
3855 BRIENZ  
Tel. 033/951.35.35  
Fax 033/951.37.07

## Unterstützen Sie das schweizerische Gemeinschaftswerk!

Erwerben oder verschenken Sie  
Giessbach-Gönneranteile  
à Fr. 100.-, 500.-, 1000.- usw.  
(Zeichnungsschein Seite 46)

